Gesammelte Werke

von

Ludwig Kossuth.

Erster Band.

Gesammelte Werke

von

Ludwig Kossuth.

Aus dem Ungarischen übersetzt und herausgegeben

von

G. Derffy,
Privatsecretair Kossuths.

Erster Band.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1850.

Kossuths gesammelte Schriften.

Erster Band.

Kossuths Leben und Wirken.

Wir haben bei dieser Abhandlung über Kossuths Leben und Wirken mehr den Zweck, eine umfassende Würdigung seiner literarischen und politischen Wirksamkeit zu geben, als eine ausführliche Schilderung und Erzählung seiner Privatverhältnisse zu liefern. Da jedoch Jedermann wahrscheinlich nicht ohne Interesse eine kurze Biographie des berühmten Mannes lesen wird, so geben wir eine gedrängte Beschreibung seines Lebenslaufes und in dieselbe hinein wollen wir unser Urtheil verweben.

Ludwig von Kossuth ist im Jahre 1804 in einem kleinen Dorfe des Zempliner Comitates geboren, wo sein Vater als zwar allgemein geachteter, aber unbemittelter Mann lebte; dessenungeachtet wandte er, so viel sein geringes Vermögen es zuließ, Alles an, seinen Sohn auf anständige Weise erziehen zu lassen. Der Knabe Lajos hatte schon in seiner frühesten Kindheit einen so regen Scharfsinn des Geistes und eine solche Empfäng-

lichkeit für die Wissenschaften verrathen, daß sowohl seine Eltern, als auch einige seiner Anverwandten, unter denen sich ein evangelischer Pastor befand, erstaunt über diese frühen Anzeichen eines bedeutenden Talentes, den Entschluß faßten, den Knaben einem jungen Geistlichen zum Unterrichte zu übergeben, damit er alsbald das nahegelegene Gymnasium besuchen könne.

Ludwig kam nun in einen ziemlich großen Ort, wo der Vicar, ein wackrer, patriotischgesinnter junger Mann, ihn in der magyarischen Sprache unterrichtete und ihm die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beibrachte.

Wir wollen schnell über die Zeit der Kindheit hinwegeilen, wir wollen auch den Studien des Knaben am Gymnasium zu Miskolz nicht lange beiwohnen, sondern betrachten ihn zur Zeit, als er das Gymnasium verließ, um sich nach Pesth auf die Universität zu begeben.

Er war damals achtzehn Jahr alt; im rosigen Schimmer prangte sein Gesicht, das von einem Walde dunkelblonder Haarlocken umwallt wurde, klar und feurig blitzte sein hellblaues Auge und seine Wange und Oberlippe bedeckten die ersten Keime eines lichten Bartes. Während seiner Studienjahre zu Miskolz hatte er sich die Liebe und Zuneigung aller seiner Lehrer erworben und sein sanftes, gefälliges Wesen hatte ihm die Freundschaft seiner Mitschüler zugewendet. Sein Lieblingsstudium war die Geschichte und er brachte ganze Tage

damit zu, in allen Chroniken die ruhmwürdigen Thaten der magyarischen Ahnen zu lesen. Auch die lateinische Sprache liebte er und er wurde nicht müde, die wenigen alten Classiker, die er besaß, auswendig zu lernen. Von den rauschenden Vergnügungen seiner Mitschüler jedoch hielt er sich ferne; er störte ihre Freuden und Unterhaltungen auf keinerlei Weise, er theilte sie aber auch nicht. Lieber wandelte er allein zuweilen in den romantisch gelegenen Umgebungen von Miskolz herum, als daß er sie in wilden Spielen, in zügelloser Gesellschaft durcheilte. Seine Eltern hatte er während seines Aufenthaltes am Gymnasium sehr häufig gesehen; entweder kam sein Vater nach Miskolz herübergefahren oder der Knabe erhielt während der Ferien die Erlaubniß, in seiner Heimath einige Zeit zubringen zu dürfen. Dann gab es große Freude im elterlichen Hause, denn Lajos war der einzige Sohn und seine Mutter liebte ihn zärtlich. Die Verwandten, welche dann gewöhnlich zusammenkamen, fragten den Knaben aus um all Dasjenige, was er gelernt hatte und erstaunten sehr über die Antworten, die sie aus dem Munde des Knaben erhielten. Vorzüglich war es der junge Vicar, der ihm die ersten Anfangsgründe der lateinischen Sprache beigebracht hatte, der besonderes Interesse an dem gelehrigen Wesen des Knaben nahm und Lajos mußte dann auch gewöhnlich die größte Zeit seiner Ferien im Hause des Vicars zubringen. Als das Gymnasium zurückgelegt war, begab sich

Ludwig auf die Universität; da freilich gab es schon mehr Trauer in der Familie, denn Pesth war bedeutend weiter als Miskolz und da konnte der Vater nicht mehr an einem schönen Sonntage hinüberfahren, um seinen lieben Sohn zu besuchen. Auch in den Ferien konnte Ludwig nur selten in seine Heimath kommen, denn er mußte sich die Mittel zu seinen Studien größtentheils durch Lectionen verschaffen, die dann auch während der Ferien gegeben werden mußten.

Auf diese Weise war er seinen Eltern weit entrückt und sah sie auch nur selten mehr. Ein Freund aus seiner Heimath jedoch hatte ihn nie verlassen, der Vicar. Dieser kam alle zwei bis drei Monate nach Pesth, brachte ihm Grüße von Zuhause, gewöhnlich auch den kleinen Zuschuß, den er von den Verwandten erhielt. Dann blieben die beiden Freunde (das Verhältniß des Schülers zum ehemaligen Lehrer hatte sich nämlich in Freundschaft umgewandelt) einige Tage beisammen und sprachen viel von der Vergangenheit. Aber auch der Gegenwart wendeten sie ihre Aufmerksamkeit zu und bei diesen Gesprächen hatte der Vicar zum erstenmale Gelegenheit, die politische Befähigung seines früheren Schülers zu bewundern.

Damit wir uns in die damalige Lage versetzen können, ist es nothwendig, daß wir einen Blick zurück thun.

Die Zeit, von der wir sprechen, war das Jahr 1827.

Ungarn lag dazumal in den Fesseln des Hauses

Oesterreich und ärger denn je lastete der Druck des Despotismus auf dem blühenden Lande. Damals gaben sich zum ersten Male die Bestrebungen der Regierung kund, die Constitution des Landes, wenn auch nicht geradezu zu vernichten, so doch sie umzustoßen und nach Belieben abzuändern. Der Landtag in Ungarn hatte mit den größten Fatalitäten und Hindernissen zu kämpfen und der Reichstag in Siebenbürgen wurde gegen das Gesetz gar nicht zusammenberufen. Zwar gelang es endlich den riesenhaften Anstrengungen des Märtyrerhelden Wesselenyi, die siebenbürgischen Stände zum eigenmächtigen Zusammentritte zu bewegen, zwar suchte der Graf Szechenyi durch eine tactvolle und gut berechnete Opposition die österreichische Regierung zum Nachgeben zu bewegen, allein diese vereinzelten Bemühungen konnten unmöglich dauerhafte Früchte hervorbringen und so kam es, daß seit jener Zeit eine beständige Spaltung zwischen Volk und Regierung herrschte, die sich zuweilen in großartigen Demonstrationen kund gab.

In Ungarn sind nämlich die Comitate, d. h. die Gemeinden, in ihren administrativen Beziehungen souverain; d. h. die stimmfähigen Bewohner haben das Recht, sich ihre Beamten: Vicegespann, Stuhlrichter, Notare, Geschworene u. s. w., selbst zu erwählen und diese volksthümlichen Behörden standen öfters nicht an, die königlichen Befehle und Verordnungen unerbrochen der Statthalterei zurückzuschicken, indem sie sich weiger-

ten, den constitutionswidrigen Verfügungen Gehorsam zu leisten. Durch derlei Demonstrationen wurde die spaltende Kluft immer größer.

Während dieses Gährungsprocesses hatte Kossuth seine Studien gemacht und zur Zeit, als er dieselben vollendet hatte, im Jahre **1830**, dauerte dieselbe noch immer fort.

Kossuth suchte nach Vollendung seiner juridischen Studien sich eine Praxis als Rechtsnotar zu verschaffen; es standen ihm aber mancherlei Hindernisse in dem Wege, die nicht sehr leicht zu überwinden waren. Der Zufall begünstigte ihn. Es war dazumal, so wie immer, bei den ungarischen Landtagen der Gebrauch, daß jeder Deputirte sich einen Juraten zum Secretair nahm, der ihm jedoch weniger zum Notar, als zum politischen Rathgeber diente.

Kossuth erhielt im Jahre **1833** einen solchen Antrag und ohne sich lange zu besinnen, nahm er denselben an. In dieser Stellung hatte er Gelegenheit, die vorzüglichsten Mitglieder des Landtages kennen zu lernen und es dauerte nicht lange, so wurde die Oppositionspartei, die sich dazumal um die Fahne Deaks und Szechenyi's geschaart hatte, auf das Talent des noch jugendlichen Notars aufmerksam.

Zu jener Zeit gab es kein Journal, welches die Verhandlungen des Landtages besprach und nur zuweilen brachte die officielle Pesther oder Wiener Zeitung

einen willkürlichen Auszug aus irgend einer interessanten Sitzung. Die Oppositionspartei fühlte nur zu sehr diesen Mangel und deswegen wandte sie Alles an, sich eine Zeitung zu erschaffen, daß die Reichstagsverhandlungen in ihrem Sinne besprochen und als ihr Organ betrachtet werden sollte. Im Jahre 1834 realisirte sie diese Idee.

Zum Redacteur dieser Landtagszeitung, die lithographirt erschien, wurde der jugendliche Notar Ludwig Kossuth erwählt.

Da die ganze Wirksamkeit Kossuths in vier Epochen abgesondert werden kann, nämlich in seine Wirksamkeit: 1) als Journalist, 2) als Deputirter, 3) als Minister und 4) als Dictator; so wollen wir unsere Skizze in vier homogene Abschnitte eintheilen und beginnen alsogleich mit dem ersten.

Kossuth als Journalist.

Die Zeitung, welche als Organ der Opposition während des Landtags in Preßburg erschien, konnte nicht gedruckt werden, weil es an Pressen mangelte, und wurde deshalb lithographirt ausgegeben.

Kossuth redigirte dasselbe, oder vielmehr, er schrieb dasselbe vollständig, denn es enthielt nichts Anderes, als Referate über die Verhandlungen des Landtages und nur hin und wieder Aufsätze von allgemein politischem Interesse. Aber der Inhalt dieses nicht eben umfangreichen Blattes wurde von Tage zu Tage schärfer, spannender und glühender; das Volk vernahm mit Begierde diese grollenden Verwünschungen der tyrannischen Dynastie und elegischen Klagen um das frühentschwundene Glück des gefallenen Vaterlandes und es dauerte nicht lange, so hatte das Blatt sich über ganz Ungarn ausgebreitet und sich einen so zahlreichen Leserkreis erworben, daß in kurzer Zeit Kossuths Name in ganz Ungarn populair wurde.

Die Opposition erstaunte über diesen unendlich ra=

schen Aufschwung ihres Organes und jetzt erst wurde sie auf das riesige agitatorische Genie Kossuths aufmerksam, das sie früher höchstens geahnt hatte.

Aber je mehr die „Landtagszeitung" ins Volk eingedrungen war, je mehr Anhänger sie sich erwarb, desto größer wurde auch die Kühnheit, mit der sie die illegalen Schritte und Handlungen der österreichischen Regierung beleuchtete, die Beschlüsse des Landtages einer scharfen Kritik unterzog und vorzüglich mit wildem Groll und Zorne über diejenigen den Stab brach, die von Geburt Magyaren, Schlechtigkeit und Eitelkeit genug besaßen, vor dem goldenen Throne Habsburgs sich zu neigen und demselben Weihrauch zu streuen. Ueber diese Vaterlandsverräther goß Kossuth den ganzen Strom seiner Wuth aus und mit den schrillsten Farben seiner Eloquenz schilderte er sie dem Vaterlande als diejenigen, die als nichtswürdige, ungerathene Sprößlinge ihre eigene Nation verrathen und der Sklaverei überliefern.

Die heftigsten Anfeindungen mußte Kossuth von den conservativen Volksvertretern und Magnaten erfahren, die sich getroffen fühlten und es gab selbst manche unter den Oppositionellen, welche über die etwas zu heftige Sprache mißbilligend die Köpfe schüttelten.

Kossuth jedoch bekümmerte sich weder um das Eine, noch um das Andere, schrieb seine Artikel ruhig weiter

und fuhr fort, das Volk aus dem Schlafe, in den es gesunken war, emporzurütteln.

Bald jedoch standen ihm härtere Prüfungen bevor.

Die österreichische Regierung, welche eine Zeitlang die heftigsten Angriffe ruhig über sich hatte ergehen lassen, sah allmälig ein, welche Verbreitung das Blatt sich erkämpft und welchen großartigen Einfluß auf das Volk es errungen hatte. Deshalb suchte es um jeden Preis dasselbe zu unterdrücken und da die österreichische Regierung nie bei der Wahl der Mittel sorgfältig zu Werke ging, sondern immer nur das gewaltigste auserwählte, so griff sie auch hier zum plumpen, aber einfachen Mittel der Confiscation.

Jede entschiedene Nummer ward mit Beschlag belegt und da dies nach langwierigen Debatten am Landtage eingestellt werden mußte, so erhielten die Postbehörden den Befehl, die Expedition der Zeitung nicht mehr zu besorgen. Aber auch dieser Intrigue wurde bald abgeholfen, denn man hatte Mittel und Wege ausgefunden, die Verbreitung des Blattes bis in die entferntesten Gegenden zu betreiben und in die Umgebungen Preßburgs mußten die Comitatshusaren sprengen, um die Zeitung den Abonnenten zu überbringen.

Fortwährend mit den größten Schwierigkeiten kämpfend, setzte Kossuth die Herausgabe dieses Journals

fort; da aber Anfangs Februar 1835 der Landtag aufgelös't wurde, so hatte damit natürlich auch das Erscheinen der Landtagszeitung ein Ende. Kossuth suchte ein anderes Feld der Thätigkeit und ging deshalb nach Pesth, um in einem ebenfalls lithographirten Blatte die Verhandlungen der Comitatscongregationen zu besprechen.

Die österreichische Regierung hatte jedoch seine für sie verderbliche Wirksamkeit in Preßburg noch nicht vergessen und deswegen entzog sie ihm die Bewilligung zur Herausgabe dieser Zeitung. Die Pesther Comitatsbehörden jedoch, bei denen Kossuth appellirte, ertheilten die Bewilligung und da die Regierung sah, daß sie auf dem Wege des Rechtes nichts auszurichten vermöge, ließ sie Kossuth in der Nacht durch Soldaten überfallen und in Ofen ins Gefängniß werfen.

Vier Jahre lang schmachtete er im Kerker. Als am Ende des Jahres 1839 die Regierung bei der Auflösung des Landtages, wie es gebräuchlich ist, eine Amnestie für politische Verbrecher erließ, wurde auch Kossuth wieder in Freiheit gesetzt.

Kaum jedoch hatte er die Freiheit erlangt, so ging schon wieder sein ganzes Streben und Wirken dahin, die Grundpfeiler eines Thrones zu unterwühlen, von dem schon so viel Unheil über Ungarn ausgegangen war. Zu diesem Zwecke verband er sich mit mehreren Gesin-

nungsgenossen und gründete 1840 ein großes politisches Journal: Pesti Hirlap (Pesther Zeitung), dessen Redaction er übernahm. Jetzt hatte er ein Feld für seine journalistische Thätigkeit und glänzend bewies er wieder sein großartiges Talent dadurch, daß diese Zeitung sich in kurzer Zeit einen solchen Einfluß aufs Volk und eine derartige Bedeutung erwarb, daß es bei allen entscheidenden politischen Fragen, so zu sagen, den Ton angab. Die berühmtesten Männer, wie Deak, Wesselenyi, Beóthy, Ballogh und Louis Batthyanyi, rechneten es sich zur Ehre an, an demselben mitzuarbeiten und so kam es, daß die Zeitung bald eine ganze Macht repräsentirte.

Als Kossuth später, 1844, von der Redaction aus Privatgründen zurücktrat, verlor das „Pesti Hirlap“ nach und nach seinen Einfluß.

Kossuth arbeitete zwar an mehreren Oppositionsjournalen mit, entfaltete aber nicht mehr jene immense Thätigkeit, die er früher bewiesen hatte.

Erst als Minister gründete er wieder eine Zeitung, das „Kossuth Hirlapja“ (Kossuth-Zeitung), am 1. Juli 1848 und die revolutionairen, flammensprühenden Artikel, die jetzt aus seiner Feder hervorflossen, durchzuckten Ungarn von einem Ende bis zum andern.

Wir wollen über Kossuths journalistisches Talent kein Urtheil abgeben, die mitgetheilten Aufsätze mögen für sich selbst sprechen.

Nur wollen wir noch dies Eine bemerken, daß es kein Fach des menschlichen Wissens gegeben hat, in das sich nicht Kossuth, und wie er bewiesen hat, immer mit Glück und Befähigung, gewagt hätte.

Kossuth als Deputirter und Redner.

Im Jahre 1847 wurde Kossuth zum Abgeordneten fürs Unterhaus in Pesth erwählt. Zwei seiner Reden reichten hin, ihm einen überwiegenden Einfluß auf seine Collegen zu verschaffen und es dauerte nicht lange, so ward er allgemein als der Sprecher der Opposition anerkannt.

Am 4. März 1848 hielt er jene weltberühmte Rede, in welcher er echt- und wahrhaft-constitutionelle Freiheit nicht nur für Ungarn, sondern für alle Provinzen der österreichischen Monarchie verlangte; jene gewaltige Rede, welche mit begeisternder Sturmgewalt die Herzen der Zuhörer ergriff und nicht wenig zu jener glorreichen Revolution in Wien beigetragen hat, welche die Grundpfeiler des Habsburger Thrones zittern und beben machte.

Im zweiten Bande dieser Werke, welcher die gesammelten Reden Kossuths enthalten soll, wird auch diese dem Leser vorgeführt werden.

Als nach der Märzrevolution eine große Anzahl Deputirter vom Landtage nach Wien gesendet wurden, um die mürbegewordene Königsfamilie auch in Beziehung Ungarns zum Nachgeben zu zwingen und kurz

und energisch die Bewilligung eines exclusiv = ungarischen Ministeriums zu verlangen, da befand sich auch Kossuth bei dieser Deputation und empfing während seines Aufenthaltes zu Wien von dem biederen Volke daselbst die innigsten Beweise der Sympathie und Verehrung.

Kossuth gehört als Redner zu den glänzendsten Erscheinungen, welche die Geschichte uns aufweis't; ja wir stehen nicht an, zu behaupten, daß unter den Rednern dieses Jahrhunderts keiner sei, den er nicht weit überrage. Die vollendete, herrlich=gerundete Form seiner Reden, der begeisternde Schwung, der sie durchweht, die gluthvolle Poesie, die sie durchlodert, der kühne Bau seiner zuweilen etwas langathmigen aber leicht verständlichen und klaren Perioden, der Adel des Ausdrucks — all Dies zusammengenommen, geben seinen Reden eine Kraft und Stärke, die nicht nur eine momentane Begeisterung, sondern eine langnachhaltige Wirkung auf uns ausüben.

Kossuth als Minister.

Am 15. März 1848 erhielten die Ungarn die Bewilligung eines eigenen Ministeriums, und daß Kossuth bei der Bildung desselben nicht übergangen wurde, versteht sich von selbst.

Ludwig Batthyany wurde Ministerpräsident und Kossuth Finanzminister.

Die Thätigkeit, die Kossuth auf diesem Posten entfaltete, war grenzenlos. Nur derjenige, der die damals so sehr verworrenen Zustände Ungarns kannte, kann sich einen Begriff von den vielen Schwierigkeiten machen, die das ungarische Ministerium zu überwinden hatte.

Die Thätigkeit Kossuths als Finanzminister läßt sich kurz zusammenfassen. Er machte ungarisches Geld. Am 5. Juli 1848 war es zuerst, wo er vom Repräsentantenhause die Bewilligung verlangte, 44 Millionen Gulden in Banknoten emittiren zu dürfen. Diese ersten ungarischen Banknoten wurden von der Nation mit Enthusiasmus aufgenommen und während in den österreichischen Provinzen der Mangel des Silbergeldes immer empfindlicher wurde und Niemand die kaiserlichen Banknoten annehmen wollte, riß man sich in Ungarn völlig darum, die Kossuth-Banknoten (wie sie vom Volke genannt wurden und noch werden) gegen Gold und Sil-

ber einzutauschen. In allen Fächern des Finanzministeriums waltete Kossuths Scharfblick und bei allen seinen Institutionen führte er die möglichste Einfachheit ein.

Kossuth ist wegen seines Wirkens und Benehmens als Minister von vielen Seiten vielfach angeklagt worden. Die Politik, die er in der italienischen Frage befolgte, erregte bei der demokratischen Partei heftigen Unwillen und gab im Parlamente zu den hitzigsten Debatten Veranlassung. Wir müssen gestehen, daß wir selbst zu jener Zeit über das Benehmen Kossuths bedenklich den Kopf schüttelten, allein die Folge hat gelehrt, daß das, was man Kossuth als Halbheit vorwarf, nichts anderes, als feinberechnender Scharfsinn gewesen ist.

In Italien standen dazumal bei der Armee des Radetzky 15,000 Mann ungarische Truppen; die Regierung verlangte vom ungarischen Ministerium weitere 20,000 Mann und Kossuth, und mit ihm die übrigen Minister, waren klug genug, dies zuzusagen. Kossuth betheuerte zwar im Parlamente, daß einzig und allein die politische Klugheit zu diesem Schritte bewogen hätte; die Linke hörte hierauf nicht, schrie Verrath und verlangte die augenblickliche Zurückberufung der in Italien befindlichen 15,000 Mann.

Später hat sichs freilich herausgestellt, daß Kossuth nicht im Entferntesten darauf dachte, der österreichischen

Regierung dieses Zugeständniß zu machen und daß es ihm blos darum zu thun war, Zeit zu gewinnen.

Bei allen wichtigen Fragen vertrat Kossuth das Gesammtministerium und sein Gutachten gab immer den Ausschlag.

Kossuth als Dictator.

Von jenem Augenblicke an, als der Ministerpräsident Louis Batthyany sein Amt niederlegte, war Ungarn factisch ohne Regierung. Verwirrung, Angst, Entsetzen hatte sich Aller bemächtigt, Rathlosigkeit herrschte überall — und acht Stunden von Budapest entfernt, stand Jellachich mit einer Armee von 45,000 Mann. Da trat ein Landesvertheidigungsausschuß zusammen, um die nöthigen Vorkehrungen zur Vertreibung des Feindes zu treffen und Ludwig Kossuth war der Präsident desselben. Als solcher hatte er die Rolle eines Dictators übernommen, denn er lenkte die Zügel der Regierung.

Was er in dieser Stellung gewirkt hat, ist Allen noch zu bekannt, als daß wir es hier weitläufig erzählen wollten.

Nur sei uns vergönnt, in zweierlei Hinsicht etwas zu bemerken, was vielleicht bis jetzt noch nicht ganz klar ist: Kossuths Zögern zum Entsatze von Wien und sein späteres Verhältniß zu Görgey.

Gleich nach dem Aufstande Wiens am 6. October, hatte Kossuth vom Parlamente die Bevollmächtigung verlangt, Anstalten zu treffen, um den Jellachich noch bis über die Grenzen hinaus zu verfolgen und das hartbedrohte Wien zu entsetzen. Der Reichstag hatte diese

Forderungen bewilligt, aber Woche um Woche verstrich thatenlos und am Ende fiel Wien. Als die ungarische Armee vor den Mauern dieser Stadt anlangte, war es zu spät.

Daran war aber nicht Kossuths Saumseligkeit, sondern einzig und allein der Umstand schuld, daß im ungarischen Heere unter den Offizieren noch viele unreine Elemente sich befanden, die es nicht über sich gewinnen konnten, ohne Erlaubniß des Kaisers die Grenzen des Landes zu überschreiten. Der Oberkommandant Móga hatte schon vorher Verrath geübt und wartete auch jetzt nur auf eine passende Gelegenheit, das sämmtliche Heer dem kaiserlichen Feldherrn in die Hände zu führen. Allein die Wachsamkeit Kossuths und der Regierungscommissaire verhinderten die Ausführung dieses Vorhabens. Nachdem Kossuth mit vieler Mühe die widerspenstigen Offiziere entfernt hatte, rückte er vor Wien, allein es war, wie wir schon sagten, zu spät.

Nach dem Einrücken Windischgrätzs in Ungarn war Görgey, dessen Genie Kossuth mit seinem Scharfblicke schnell herausgefunden hatte, zum Commandanten des Donau-Armeecorps ernannt worden und als die Regierung in Debreczin ihren Sitz hatte, operirte er auf eigene Faust in der Slovakei und in der Zips. In einer Proclamation, die er in Waitzen am 9. Januar 1849 an die Armee erließ, schlug er gegen den Landes-

vertheidigungsausschuß einen Ton an, der für denselben äußerst verletzend sein mußte.

Kossuth konnte den bei den Truppen so außerordentlich beliebten, ja beinahe vergötterten Görgey nicht gänzlich auf die Seite schieben, aber er strafte die Eigenmächtigkeit desselben dadurch, daß er ihm Dembinsky im Oberkommando vorzog. Diese an und für sich schon höchst unglückliche Wahl legte den Keim zu allem künftigen Unglück. Görgey, gekränkt und beleidigt, faßte seit jenem Augenblicke einen tiefen Groll gegen Kossuth, der sich fortwährend in kleinlichen oder wichtigen Demonstrationen Luft machte.

Nachdem Kossuth zum Gouverneur ernannt worden war, unterzeichnete sich Görgey nicht mehr einfach als Oberkommandant der Armee, sondern er nannte sich: der von der Armee erwählte Oberkommandant.

Nach der Entsetzung Komorns mißachtete Görgey den Befehl Kossuths, nach Wien zu marschiren, und kehrte mit seinem ganzen Armeecorps nach Ofen zurück, um diese Festung zu erobern.

Durch diese Zögerung ging der Sieg verloren.

Der Einmarsch der russischen Streitkräfte bedrohte ärger denn je die ungarische Freiheit. Die ganze Nation erhob sich zum Verzweiflungskampf, nur Görgey beharrte auf seiner Widersetzlichkeit.

Er begann sein Spiel mit der kleinlichen Widerspenstigkeit bei Komorn und beschloß es mit der großartigen Verrätherei zu Villagos.

Fluch seinem Namen!

Kossuth, mit vielen seiner getreuesten Anhänger, ging in die Türkei. Gegenwärtig lebt er in den Mauern einer Festung in Klein-Asien.

Möchte er doch bald wieder in sein Vaterland zurückkehren!

London, im April 1850.

Zerffy Gabor.

Ungarns europäische Bedeutung.

Ungarns europäische Bedeutung.*)

Indem wir obigen Titel dieses Artikels niederschreiben, sehen wir im Geiste manches spöttische Lächeln um den Mund Jener fliegen, die da gemüthlich in ihrer Residenz zu Wien sitzen und sich dem Wahne hingeben, es sei ihnen endlich gelungen, die historische Vergangenheit des Ungarreiches so ziemlich in Vergessenheit gestürzt und die gegenwärtige politische Bedeutung desselben ganz und gar vernichtet zu haben.

Aber sie irren sich, die Kurzsinnigen.

Lebendiger denn je lebt in dem Herzen der Nation das Gedächtniß an die ruhmwürdigen Thaten unserer Vorahnen und mehr als je beginnt Ungarn die Augen der Welt wieder auf sich zu ziehen und dieselbe Bedeutung zu erhalten, die es während des siebenjährigen Krieges gehabt hat.

Werfen wir einen kurzen Blick zurück auf die Vergangenheit unseres Vaterlandes, so sehen wir, daß

---

*) Pesth, den 8. Juli 1840.

Ungarn in der Vorzeit eine Rolle gespielt hat, die nicht nur auf die Geschicke des übrigen Europas einen großen Einfluß ausgeübt hat, sondern von der zu verschiedenen Zeiten das europäische Gleichgewicht abgehangen ist. Uebergehen wir die Zeiten, wo der Ungar Deutschland nach Willkür durchstreifte und von den großen und mächtigen deutschen Kaisern seinen Tribut erhob, sehen wir ab von der Herrschaft unsers berühmten Königs Mathias Corvinus, der durch eine Reihe von Jahren hindurch seinen Sitz in Wien aufgeschlagen hatte, aber erinnern wir uns wenigstens an die Zeit, wo der Ungar einen Wall gebildet hat, der das Vordringen der Türken in den cultivirten Westen verhinderte. Aber man weiß wenig oder gar nichts von den Anstrengungen, die wir damals zur Erhaltung unserer Freiheit gemacht haben und selbst in unseren Geschichtsbüchern ist dies nur unvollkommen oder gar nicht verzeichnet. Nicht nur gegen die barbarischen Horden der Muselmänner, sondern auch gegen die verthierten czechischen, deutschen und spanischen Soldknechte der Habsburger mußten wir unsere Heimath und unsern Heerd vertheidigen und wir gestehen, wenn man uns die Aufgabe zu lösen aufgäbe, wer über unser Vaterland mehr Unheil und Elend gebracht hat, ob die Türken Solyman, Mehemed-Aga und Kara-Mustapha oder die Oesterreicher Heister, Kothhals und Karaffa, wir wären in Verlegenheit.

Und welche Bedeutung spielten wir nicht während

der Regierung Maria Theresia's; und welche Rolle hatten wir nicht während der Napoleonischen Kriege zu spielen?

Aber seit jener Zeit mußten wir wieder in den Hintergrund treten. Wenn auch in unserem Lande die riesigsten Anstrengungen gemacht wurden, manche Mängel unserer fehlerhaften Constitution zu verbessern, wenn wir auch mit den größten Aufopferungen von unserer Seite das Loos unserer unterdrückten Bauernclasse verbessern wollten, so erfuhr doch die Welt nichts von diesen Regungen des öffentlichen Geistes in Ungarn und nur die Wiener und die Augsburger Allgemeine Zeitung brachten zuweilen ehrenschänderische Aufsätze, die ein gehässiges Licht auf unsere Zustände warfen.

Es ist ein altes Sprüchwort: „Am glücklichsten ist jene Frau, von der man am wenigsten spricht." Dieses Sprüchwort aber gilt, auf Staaten angewendet, nur von jener Nation, die unter der Völkerfamilie sich bereits zu einem Grade der Selbstständigkeit emporgeschwungen hat und bei der in Beziehung auf Entwicklung und Fortschritt zu dem ihr vorgezeichneten Ziele, nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, als im Schooße der ruhigen Würde die häuslichen Freuden genießen zu können.

Anders aber verhält es sich mit uns, die wir noch immer unter der Zuchtruthe eines pedantischen Schulmeisters schmachten, der unsere Verdienste einzig und allein seiner herrlichen Methode zuschrieb und unsere

Ausgelassenheiten auf die schwarze Tafel der Augsburger Allgemeinen Zeitung verzeichnen läßt.

Wenn unsere Heere in den blutigen Napoleonischen Kriegen siegten, fiel der Ruhm auf die Oesterreicher, wenn aber der Wallache oder der Serbe Grausamkeiten verübte, so erhielt Ungarn einen schlechten Calcul auf dem Schandregister der Augsburger Allgemeinen.

Ist es auf diese Weise zu verwundern, wenn Ungarn vor den Augen der Welt in einem schlechten Lichte dasteht und nur zu häufig selbst von besser gesinnten Journalen schief beurtheilt wird?

Aber dies wird sich ändern, sobald wir nur einigermaßen abermals selbstständig die Weltbühne betreten können. Und unserer Ansicht nach dürfte dieser Zeitpunkt nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Man spricht jetzt häufiger denn jemals von einem Kriege mit Frankreich. Den Oesterreichern dürfte er nur ganz erwünscht kommen, denn die physische Uebermacht ist auf ihrer Seite, da außer Rußland und dem innig mit demselben verschwägerten Preußen auch die kleineren deutschen Staaten und die verschiedenen Dynastien Italiens auf seiner Seite stehen.

Aber noch ist die Sache nicht fertig, denn hoffentlich wird man auch uns Ungarn in dieser Angelegenheit ein Wort mitzusprechen gönnen, und wenn man uns um unsere Meinung vielleicht gar nicht fragen sollte, so

werden wir uns eigenmächtig die Freiheit zu sprechen nehmen.

Wir haben, wie wir bereits oben sagten, zu wiederholten Malen unser Blut für die österreichische Dynastie verspritzt und statt einen Lohn dafür zu empfangen, war immer die unmittelbare Folge davon, daß man unsern geschwächten Zustand dazu benutzte, unsere Freiheiten zu verletzen und unsere Rechte einzuschränken.

Diesmal aber wollen wir nicht so leichtsinnig in die gelegte Falle hineingehen und wir wollen uns zuerst mit der Dynastie darüber verständigen, was wir von ihr für eine Belohnung zu erwarten haben, wenn wir abermals unser Blut für die Aufrechthaltung des Thrones verspritzen sollen.

Man wird sich, wenn man auch Anfangs nichts davon wird hören wollen, doch schon dazu verstehen. Denn mit was wollte denn Oesterreich Krieg führen, wenn Ungarn seine Truppen, die doch bekanntlich beinahe die Hälfte der österreichischen Gesammtarmee ausmachen, zurückbehalten wollte? Muß es denn nicht die unverläßlichen und muthlosen italienischen Soldaten als Garnisonen zurücklassen, und mit welchen Truppen wollte es im offenen Felde operiren? Wo wären dann die unerschütterlichen, eisenfesten ungarischen Infanteriebataillone, die stets den Kern der österreichischen Armee gebildet haben? Und wo wäre dann der Schrecken aller

Feinde, jene herrlichen Husarenregimenter, denen bisher noch kein Quarré zu widerstehen vermochte?

Laßt uns also deswegen fest beharren bei unserem Vorhaben und bei einem künftigen Kriege, wenn uns Oesterreich um Rath fragen sollte, genau die Bedingungen vorschreiben, unter denen wir unsere Beihülfe gewähren.

Sollte aber Oesterreich uns gar nicht als selbstständige Nation anerkennen und ohne unsere Einwilligung das Land in einen Krieg verwickeln, dann wird es unsere Pflicht sein, die Söhne unseres Vaterlandes nicht für nichts als Opfer auf die Schlachtbank führen zu lassen.

Je mehr sich die Chancen eines künftigen Krieges vergrößern, desto markirter tritt die politische Bedeutung Ungarns hervor.

Vielleicht in kurzer Zeit werden wir wieder die europäische Rolle übernehmen müssen, die wir in den vorigen Jahrhunderten gespielt haben.

Die Auflösung des Landtages

Am 6. Februar 1835.

Mit krampfhaft zuckender Hand ergreifen wir die Feder, um unsern Bericht über die heutige Sitzung niederzuschreiben. Wuth und Zorn erfüllen unser Herz und unserer Gemüthsstimmung nach würde für unsere geballte Faust weit besser der Säbel, als die zitternde Feder passen. Wir haben noch nie aufgeregt, wir haben noch nie die Massen aufzureizen und zum Bürgerkrieg zu entflammen gesucht, und wenn man uns von Seite der österreichischen Partei schon einen Vorwurf machen kann, so ist es der, daß wir uns seit unserer journalistischen Laufbahn auf einen ausschließlich magyarischen Standpunkt gestellt haben und daß wir unser Blatt zum Organe der legalen ungarischen Volksvertretung, also zum Organe der Opposition wider das Haus Oesterreich gemacht haben. Die Grenzen der Legalität haben wir aber nie überschritten, selbst dann nicht, wenn uns die Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten der Regierung zu Wien das Recht dazu gegeben

gegeben hätte. Alles dies hat zwar die österreichischen Obrigkeiten nicht gehindert, unsere Zeitung mit den gehässigsten Verfolgungen und Plackereien beständig zu quälen, aber an unserem eigenen, gegen dergleichen Kleinigkeiten gestählten Willen und an der Energie unserer wackeren Repräsentanten scheiterte noch jedesmal ihr Plan.

Was sie also durch Intriguen und Kabalen nicht zu erreichen vermochten, das suchten sie durch einen großartigen Coup durchzusetzen und heute war der Tag, an dem das fürchterliche Ungewitter, das sich schon längst über dem Horizonte von Wien zusammengezogen hatte, auf unser armes Vaterland herniederschmetterte.

Der Lärm des Gewitters tobt zwar furchtbar, aber durch den Donner hindurch soll dennoch der Klang unserer Stimme schallen; es ist ja doch ein Nothschrei, den wir ausstoßen, ein banger Ruf der Verzweiflung, der die Nation aus ihrem thatlosen Schlummer aufschrecken und sie zu entscheidenden Handlungen anspornen soll. Wie das Gekrächze der heranflatternden Sturmvögel das dumpfe Brausen des Windes überschreit, so soll auch unsere, einen gewaltigen, noch nie dagewesenen Sturm verkündende Stimme das Toben des schon herrschenden Ungewitters übertönen.

Ein einziger Ruf dringt aus unserer Kehle, der sich, so oft wir etwas anderes sagen wollen, immer wiederholt, der Ruf: „Ungarn, wache auf und beschütze

dich selbst, denn diejenigen, die du zu deinen Schirmern und Hütern bestellt hast, haben die Waffen ergriffen, dich im Schlafe überfallen und wollen dich tödten! Darum, mein Vaterland, wach' auf und tritt kühn dem Verderben entgegen: du bist ja doch selbst stark genug, um dich zu beschützen!“

Also tönt unser Nothschrei, den wir der Nation zurufen und diesmal ist es das erste Mal, daß wir uns bestreben, die Massen aufzuregen.

Und wir thun es diesmal mit klarem Bewußtsein. Das autokratische Auftreten der Habsburger muß alle Rücksichten verdrängen und wir erfüllen die heiligste Pflicht unseres Bürgerthums, wenn wir die Erhebung des Gesammtvolkes verlangen. Wir setzen dabei nichts auf's Spiel. Denn wir haben ja kein schönes Gut, kein heiliges Recht mehr, an dem nicht bereits des Oesterreichers plumpe Hand herumgetastet, gemäkelt und dasselbe verdorben hätte; wir setzen nichts auf's Spiel, weil mit dem heutigen Tage sich eine so schwarze Nacht der Sclaverei über unser Vaterland ausbreitet, daß sie nicht mehr finsterer, schwärzer werden kann; wir setzen endlich nichts auf's Spiel, wiederholen wir, weil wir die feste Ueberzeugung hegen, daß unsere Nation, wenn sie entschlossen ist (und welches charaktervolle Volk würde in einer so dringenden Sache nicht einen festen Entschluß fassen), diesem absolutisti-

schen Unwesen ein Ende zu machen, auch Kraft und Stärke genug besitzt, diesen Willen durchzusetzen.

Wir haben gesagt, die Nation habe die Beschirmer nicht nöthig und sei stark genug, sich selbst zu schützen und zu schirmen und wir wiederholen diesen Ausspruch. Wir sprechen nicht vielleicht in's Blaue hinein, nein! wir kennen die Kraft und Stärke der Nation; wir haben wohl und mit scharfforschendem Auge die materiellen und geistigen Hülfsmittel geprüft, die unserem Vaterlande zu Gebote stehen, und wir sind endlich zu dem feststehenden Resultate gekommen, daß Ungarn nur zu wollen braucht, um unabhängig von jeder auswärtigen Macht, frei und selbstständig dazustehen.

Werfen wir doch nur einen flüchtigen Blick auf die Mittel, über welche die Nation verfügen kann!

Ungarn producirt Alles und Jedes und zwar in dem Maaße, daß es nicht nur seine Consumtion decken, sondern auch etwas zur Ausfuhr erübrigen kann. Möge nun Oesterreich immerhin bei einem allfallsigen Bruche seine Grenzen absperren, wir können zu diesem Beginnen nur lachen, denn wir brauchen nichts von den Oesterreichern, wir wollen nichts von ihnen und was sie uns zuführen können, das erzeugen wir mit leichter Mühe in unserem Lande selber. Wir haben die Hauptgegenstände der menschlichen Consumtion im Ueberfluß: Getreide, Wein, Tabak, Wolle und Schlachtvieh; wir

haben aber auch Eisen zu Schwertern, und wir leiden endlich auch keinen Mangel an dem Nerv eines Krieges: an Geld. Unsere Gold- und Silberbergwerke werden wohl zum Besten der Nation eben so viel produciren, als sie bis jetzt in die Schatzkammer der Habsburger abgeworfen haben.

Und sollten wir ja der Einfuhr von Manufacturen benöthigt sein, so steht uns ja noch immer die türkische Grenze offen, und es gehört ja ganz und gar nicht zu den Unmöglichkeiten, daß englische Frachtschiffe aus dem schwarzen Meere die Donau herauf bis Orsowa kommen, um uns allenfalls mit Tuch und Waffen zu versehen. Und vergessen wir doch nicht, daß wir am adriatischen Meere die Seestadt Fiume besitzen, die sich vorzüglich zum Stapelplatz für englische Kauffartheischiffe eignen würde.

Nehmen wir noch hinzu, daß wir aus einer Bevölkerung von **15** Millionen, — von welcher ganze Stämme: Jazygen, Kumanier und Szekler, zum Kriege geboren sind, — wenn die Gefahr drängt, mit leichter Mühe eine Armee von **400,000** Mann ausheben können, so kommt Jedermann, der nicht mit Willen seine Augen vor der Wahrheit verschließt, zu dem Resultate, daß Ungarn nicht nur blühend und reich genug ist, sich selbst zu ernähren, sondern auch stark und mächtig genug, seine Grenzen gegen jeden auswärtigen feindlichen Ueberfall zu vertheidigen.

Und haben wir in der Geschichte nicht hinlängliche Beispiele, daß dies bereits geschehen ist?

Magyaren, habt ihr denn schon so ganz vergessen die Heldenkämpfe eines Bocskai, Bethlen und Tököly, deren Schwerter die gewaltigen Heerschaaren Oesterreichs zerschlugen und zerstreuten? Ist euch das Gedächtniß entschwunden an euren glorreichen Matthias Corvinus, der den Erzsitz unseres habsburgischen Erbfeindes, Wien, eroberte und den deutschen Kaiser, Friedrich IV., in seiner eigenen Burg zu Wiener-Neustadt belagerte? Habt ihr dies vergessen, so macht euren Fehler gut und singt nun früh und spät die Stelle aus dem Hymnus unsers geliebten Kölcsey, die da heißt:

„Auf Türkenwällen wehte kühn
Des Ungars Tricolore,
Dem Matthias mußte das stolze Wien
Selbst öffnen seine Thore!“

Und endlich, schwelgt denn nicht eure Seele noch immer in der Rückerinnerung an die glorreichen Thaten des gottbegeisterten Rebellen Rakoczy, der elf Jahre hindurch die Oesterreicher bekriegte, in nahe an hundert Schlachten die kaiserlichen Soldtruppen auf's Haupt schlug und endlich nicht in offener Schlacht mit den Waffen, sondern in den geheimen Cabinetten zu Wien durch List und Verrath besiegt wurde!

Ja und mehr noch! Wie haben bewiesen, daß

wir nicht nur stark genug sind, unser eignes Vaterland zu erhalten und gegen Feinde zu vertheidigen, sondern wir haben es auch klar und deutlich gezeigt, daß wir mächtig genug sind, die ganze österreichische Monarchie zu retten, wenn es unser ernstlicher Wille ist. Als Maria Theresia von allen Seiten durch zahllose Armeen bedrängt wurde, nachdem ihre Truppen besiegt und zerschlagen und der größte Theil ihrer Erblande vom Feinde bereits erobert waren, da kam sie in ihrer Noth und Bedrängniß zu uns, und wir Magyaren haben in edler Aufopferung das Unerhörte geleistet, unsere Söhne vom Pfluge genommen und sie in den Krieg geschickt. Unsere Heere fochten gut, wie der Ungar immer kämpft, und der Thron Maria Theresia's war gerettet.

Ich will hier keineswegs erzählen, welchen unmittelbaren Lohn man dieser Aufopferung zu Theil werden ließ, sondern ich führte das Factum einfach an, um zu beweisen, welche Macht und Stärke dem Ungarlande innewohnt.

Aber wir schweiften von unserer Aufgabe ab und statt einen Bericht über die heutige Sitzung unseres Landtages abzustatten, ergehen wir uns in die Möglichkeiten eines Bruches mit Oesterreich. Doch dies dürfte vielleicht keine zu große Abschweifung sein!

Bevor wir unser Referat beginnen, möge man uns den Groll verzeihen, der unsere Feder bei der Ein=

leitung dieses Artikels geleitet hat, aber wir wußten es wohl, daß es gut wäre, wenn die langwierige Gutmüthigkeit endlich aus der Seele des Ungars weiche und dafür ein ungeheuerer Groll in dieselbe einziehe. Außerdem sprechen wir noch heute zum letzten Male durch diese Zeitung und so wird man es natürlich finden, daß wir unsere Feder in die rothe Tinte des Zornes getaucht haben.

Doch zur Sache!

Der österreichische Absolutismus hat heute der Freiheit und Selbstständigkeit unseres Vaterlandes den Stab gebrochen, er hat den Landtag aufgelöst.

Dies der Grund, warum wir heute zum letzten Male sprechen, denn mit dem Aufhören des Landtages endigt auch das Organ desselben, die Landtagszeitung.

Was sollen wir referiren? Wer hört gern eine Schilderung und Beschreibung des Leichenzuges an, der seine todte Mutter zu Grabe bestattet hat? Und in demselben Verhältnisse stehen auch wir, denn man hat heute unsere Mutter, das Vaterland, begraben.

Erlasse man uns deswegen den ausführlichen Bericht und genüge es, wenn wir sagen, daß heute der Landtag, nachdem sich derselbe nach einer vierwöchentlichen Vertagung zum ersten Male wieder versammelt hatte, durch den Erzherzog-Palatin, im Namen des Königs aufgelöst wurde. Daß bei dieser Gelegenheit der Erzherzog für sich eine illegale außerordentliche

Machtvollkommenheit usurpirte, braucht kaum erwähnt zu werden, denn dies ist ja das gewöhnliche Resultat einer solchen Auflösung.

Die Glieder unseres gesetzgebenden Körpers waren bei diesem unerhörten Actus wie versteinert, Niemand hatte eine solche Handlung der Willkür zu erwarten gewagt; stumm, schweigend und düster standen die Vertreter der Nation, selbst die besoldeten Kammerknechte der Regierung wagten es nicht, dem Repräsentanten des Monarchen ein Wort des Beifalls zuzurufen. Tiefe Stille herrschte im Saale, kein Laut ertönte, aber aus den feurig-blitzenden Augen gaben die rachesprühenden Blicke die beste Antwort auf diesen unerhörten Gewaltact.

Mit stummer Würde verließen Alle den Saal und nur der Palatin, umgeben von der kleinen Schaar seiner Anhänger, blieb zurück.

Die Vertreter der Nation thaten wohl daran, zu schweigen, denn in demselben Moment, wo der Palatin die Auflösung aussprach, hatten sie das Recht der Rede verloren; aber wir, die Journalisten, haben noch das Recht, die letzte Sitzung zu beleuchten und zu kritisiren, und wir wollen nicht schweigen, sondern von diesem Rechte den vollsten Gebrauch machen.

Was will denn eigentlich die österreichische Regierung durch diese Auflösung sagen?

Sie will uns bedeuten, daß sie mit den Bestrebungen unserer Vertreter unzufrieden ist.

Und worin bestanden denn die Bestrebungen unserer Volksrepräsentanten?

Sie bestanden darin, die constitutionellen Rechte unsers Landes zu wahren und auf einem gesetzmäßigen Wege die Verbesserung und Emancipation unseres so sehr unterdrückten Bauernstandes herbeizuführen.

Dies war nicht nur legal, sondern es war Pflicht unserer Vertreter, denn dazu hatten wir sie ja auf den Landtag geschickt.

Wie nennt man aber dasjenige, das sich diesem gesetzmäßigen Beginnen entgegenstellt und deshalb zu vereiteln trachtet?

Gelinde gesagt, illegal. Besser gewählt wären aber jedenfalls die Ausdrücke: rechtswidrig und wortbrüchig.

Wortbrüchig! ja, das ist das passende Wort. Hat uns denn nicht der König in der Constitution versprochen, daß der Landtag zusammentreten soll, um das Wohl des Vaterlandes zu berathen und die nöthigen Verbesserungen zu dekretiren? Und haben wir ihm nicht zur Wahrung seiner Interessen ein Veto zugestanden, das darin besteht, daß ohne seine Sanctionirung die Beschlüsse des Reiches keine Gültigkeit hätten? Seit einer langen Reihe von Jahren aber tritt man immer

mitten in die Verhandlungen des Landtages dazwischen und lös't ihn auf.

Ist das nicht offener Wortbruch und kann man ein bezeichnenderes Wort für ein solches Verfahren auffinden?

Stellt sich die österreichische Regierung hierdurch nicht selbst auf den Boden der Revolution und giebt uns dadurch das Recht, mit den Waffen in der Hand unser legales Recht zu vertheidigen?

Handeln wir nicht zu schnell und übereilt, aber täuschen wir uns auch nicht länger durch eitle Vorspiegelungen. Sprechen wir uns offen und ohne Rückhalt aus; unsere Nation gleicht ja nicht dem Feiglinge, der bei einer drohenden Gefahr erbebt und erzittert.

Man will unsere Constitution vernichten, man will unsere Freiheit und Rechte vertilgen, man will unsere Nationalität ausrotten, oder mit andern Worten: man will, was schon längst das heißeste Bestreben aller Habsburger war, Ungarn zu einer österreichischen Provinz machen.

Das war ja doch schon der Plan Kaiser Josephs II., der noch der edelste unter allen Fürsten war und uns wenigstens in einen constitutionellen Staat complex verschmelzen wollte. Diesem Beispiele folgten seine Nachfolger, nur mit dem Unterschiede, daß sie uns in ein absolutistisches Ländercongolomerat einverleiben

wollen. Aber seien wir getrost! Was dem Genie eines Kaiser Joseph nicht gelingen konnte, wird auch für die Schwachköpfe — — der Minister seiner Nachfolger eine zu schwierige Aufgabe sein.

Man war jedoch weise genug, einzusehen, daß der erste Schritt zu diesem Werke nur die moralische Vernichtung des Landtages sein könne.

Und man suchte die Vernichtung herbeizuführen. Da es nicht gelingen wollte, die ehrenhaften und biedern Vertreter unserer Nation durch Geld, Stellen nnd Würden an die Interessen des Kaiserthrones zu fesseln, so griff man zum gewaltthätigen Mittel, d. h. man lös'te den Landtag, so oft er nach vielen Bemühungen endlich zusammengekommen war, mir nichts dir nichts, ohne alle genügende Gründe und Ursachen, auf und usurpirte für den Stellvertreter des Königs, den Palatin, eine illegale Macht.

Dieses Verfahren bedarf einer energischen Antwort, einer entschiedenen Protestation von Seiten der Nation.

Aber wer soll antworten, wer protestiren?

Die Repräsentanten konnten es nicht, denn in demselben Moment, in welchem der Mund des Palatins das Wort der Auflösung aussprach, hörten sie auf, die legalen Mitglieder des Landtages zu sein. Als

Volksvertreter konnten und durften sie nicht mehr protestiren.

Wer soll aber antworten, wer protestiren?

Wir Journalisten vielleicht? Dies wäre ein lächerliches Beginnen, denn wenn wir auch wohl wissen, daß die Nation so wie wir fühlt und denkt, so dürfen wir uns doch nicht anmaßen, uns zu Vertretern der öffentlichen Meinung aufzuwerfen! Und übrigens, wer würde denn auf unsere Stimme hören? Würde sie nicht fruchtlos oder vielleicht gar nicht an das Ohr derjenigen tönen, deren Handlungen der Protest gelten sollte.

Wer aber sollte und könnte also antworten, wer protestiren?

Die Antwort ist einfach: Unsere Behörden!

Die Würdenträger unserer Nation mögen ihre Stellen und Aemter niederlegen, weil sie es doch für ihrem Gewissen und patriotischem Gefühle für widersprechend halten müssen, unter einer absolutistischen Regierung Würden zu bekleiden.

Die Municipalitäten unseres Landes aber: die Comitatsbehörden, übrigen königlichen Beamten ꝛc., mögen die Befehle des Palatins unbefolgt zurücksenden, weil sie es mit ihrem, der Constitution geschwo-

renen Eide unverträglich halten müssen, sie zu erfüllen.

Dies unser Rath vor unserem Abschiede.

Und nun, freundlicher Leser, der du unseren Bestrebungen so aufmerksam gefolgt bist, empfange unsern Dank und lebe wohl!

Nationalökonomische Studien.

Der deutsche Zollverband.

I.

Beim Beginn des Jahres 1840, also noch nicht vor zwei Jahren, schrieb der scharfsinnige Nebenius:

„Die Zeit wird kommen, wo der deutsche Zollverein seine Blicke verlangend auf Oesterreich wenden wird. Jedes Unternehmen, das die Vervollkommnung der Donaudampfschifffahrt befördert, jedes Ereigniß, daß eine endliche Schlichtung der dunklen, verwickelten Zustände des Orientes herbeizuführen scheint, wird jenen Zeitpunkt beschleunigen. Aber wenn derselbe auch noch so ferne ist, so läßt uns doch unser Zutrauen auf die Stärke und Klugheit unseres südlichen Nachbarstaates keinen Zweifel hegen, daß von dieser Seite her dem deutschen Handel auch noch ein schöner Morgen leuchten wird und der schwache Glanz, der am Horizonte des entfernten Ostens nur ganz matt zu sehen ist, wird sich einst zur hellleuchtenden Sonne verwandeln, die ihre belebenden

Strahlen auch auf uns werfen wird. Schöne Hoffnungen, schöne Ahnungen, deren Erfüllung jedoch jedenfalls noch weit entfernt ist.“

Also schrieb vor noch nicht zwei Jahren Nebenius, einer der thätigsten Vorkämpfer des deutschen Zollverbandes und — sehet und staunt — was er nicht sowohl als Prophet, wie als berechnender Politiker, nur in weit entfernter Zukunft geahnt hat, das Alles haben theilweise zwei kurze Jahre gereift und bereits in Erfüllung gebracht.

Diese Kraft des Schaffens gehört zu den merkwürdigen Eigenthümlichkeiten unseres Jahrhunderts.

Es giebt Zeiten, wo ein tiefer Denker auftaucht, der der Natur in ihrer räthselhaften Werkstätte eines ihrer verborgenen und unergründlichen Geheimnisse ablauscht und mit der Frucht seines schlaflosen Geistes, mit seiner Idee als rathender Wegweiser dasteht auf dem Entwickelungspfade der Menschheit. Aber die Menschheit bewegt sich auf dem angewiesenen Pfade nur langsam vorwärts und liegt oft ein volles Jahrhundert in Geburtswehen, bis ein Ereigniß zur Welt kommt, das dem beständig geschwungenen Rade der Begebenheiten einen Stoß vorwärts giebt.

Nicht also in unserem Jahrhundert!

Wo ist das einzelne Genie, das alle Lebenden weit verdunkelt und gleichsam die Scheidewand zwischen dem Gestern und Morgen in den Jahrbüchern der Mensch-

heit bildet? Nirgends ist dieses Genie und Niemand besitzt es, aber der rege Ameisenschwarm kriecht mit großer Anstrengung der Vervollkommnung zu, beständig die Natur besiegend, die rostigen Schlösser verkommener Jahrhunderte brechend, und der Verband von so vielen geringen, aber von Einem Geiste durchhauchten Einzelnkräfte, vollbringt Wunder, wie ein Riese.

Und darum auch ist unser Jahrhundert groß, wenn auch die Menschen klein sind; mächtig und stark ist unser Zeitalter, wie der Ocean, auf dessen Schultern, wie Byron sich ausdrückt, „Hunterttausende von Kriegsflotten spurlos sich dahinwälzen,“ und der dennoch nur aus einzelnen Wassertropfen besteht.

In einem solchen Jahrhunderte gedeihen die Begebenheiten schnell zur Reife und das Omega der Weissagung politischer Propheten entwickelt sich zum Alpha der Erfüllung.

So war es auch mit den oben angeführten Worten des Nebenius.

Er sagte: Die Zeit wird kommen, wo der deutsche Zollverein verlangenden Blickes nach Oesterreich sehen wird — und diese Zeit kam innerhalb zwei Jahren.

Und horch, eine Stimme nach der andern erschallt: „Jenes Verlangen sei verstanden worden und in kurzer Zeit müsse es erfüllt werden!“ Dies glauben jene Verlangenden bereits mit Gewißheit und ihr sehnsuchtsvoller Blick schweift sogar über Oesterreich hinaus nach

Ungarn und während manch erwägender Zweifler noch ungewiß ist, ob die legislative Vertretung Ungarns wohl geneigt sei, sich dem deutschen Zollverbande anzuschließen, erheben sich bereits Stimmen, welche, von der Erhabenheit des Gedankens durchdrungen, nach denen unser armes Vaterland durch die Aufhebung der Zollschranken an seiner westlichen Grenze mit 16 Millionen *) Menschen und da mit dem Anschluß an den Zollverband natürlich auch die Schranken zwischen Oesterreich und Deutschland sinken müßten, mit weiteren 26 Millionen, also im Ganzen mit 42 Millionen in ungehemmten Verkehr kommen würde, — durchdrungen, wiederhole ich, von der Erhabenheit dieser Idee, posaunen sie freudenvoll im Auslande aus, daß Ungarns legislative Versammlung nicht nur zum Anschlusse unbedingt geneigt sei, sondern sogar auch noch Opfer bringen wolle, um zu diesem Anschlusse an den Zollverein zugelassen zu werden.

Indeß, so wie die körperlichen Interessen in unzertrennbarer Verbindung mit den geistigen stehen, so auch üben Handelsbündnisse einen großen Einfluß auf das

---

*) In Siegfried Bechers Statistik ist die Bevölkerung der zu Deutschland gehörigen Staaten Oesterreichs auf $16\frac{1}{2}$ Millionen, die der italienischen auf $4\frac{1}{2}$ Millionen und die Ungarns mit seinen Kronländern auf 15,300,000 Seelen geschätzt.

politische Leben der Völker aus und können für lange Zeit auf ihre Nationalität, Unabhängigkeit und Vervollkommnung entscheidend einwirken.

Darum verlangen wir, daß die betreffende Frage reiflich und wohl überdacht und besprochen werde!

Schon einmal hat in diesem Blatte Graf Bejacsevich Janos, mit tiefer Erkenntniß des Gegenstandes und gründlicher Logik, über die Schwierigkeiten gesprochen, die sich dem Anschlusse Ungarns an den deutschen Zollverband selbst dann entgegen stellen würden, wenn die Möglichkeit dieses Schrittes für die Interessen unseres Vaterlandes unzweifelhaft wäre.

Man möge uns demnach erlauben, in Beziehung auf jene Nützlichkeit einige Gesichtspunkte durch eine allgemeine Betrachtung dem Nachdenken der Sachverständigen und der Prüfung der Erfahrenen anzuempfehlen. Bevor wir jedoch diese Betrachtungen anstellen, dürfte es nicht ohne Nutzen sein, wenn wir einen kurzen Blick auf die Entstehung, die Tendenz und die Wirkungen des deutschen Zollverbandes zurückwerfen.

Die von ihrem eigenen Werth durchdrungenen Deutschen hören gerne, wenn auch nicht ohne Unrecht, doch eben nicht mit allzugroßer Bescheidenheit, daß kein Volk auf dieser Erde sei, das sich einer edleren Abkunft, einer großartigeren, historischen Entstehung, einer höheren Bestimmung und einer ausgedehnteren, dauernderen und wohlthätigeren Wirksamkeit rühmen könne, als der deut-

sche Volksstamm. Und dennoch erblicken wir die deutsche Nation, als ein eng und fest mit sich verbundenes, mächtiges Ganze, vergebens unter den Völkern Europa's.

Dem Namen nach bestand zwar ein deutscher Staat, jedoch durch den losen, in viele unabhängige Regierungen zersplitterten Reichsverband war die Nation nicht repräsentirt und so konnte auch die nie versiegende Lebenskraft der Gemeininteressen aus dem Reichsrathe nicht entspringen. Nur Absonderung und Schwäche ging daraus hervor. Die in Kasten abgetheilte, aristokratische Reichsverfassung ließ nicht zu, daß die Wechselwirkung der gemeinschaftlichen Lebenskraft sich entwickeln konnte, und der Deutsche verlor den Stolz an sein Vaterland, das Nationalitätsgefühl verschrumpfte in seiner Brust zum kleinlichen Provinzialinteresse und das Wort „Gemeinsinn" kannte er nur in seiner Studierstube.

Das deutsche. Reich brach zusammen und lös'te sich auf und die verbundene deutsche Nation, im Mittelpunkte zwischen Osten und Westen gelegen, welche den ihr innewohnenden Elementen noch zur Vermittelung zwischen Macht und Bildung bestimmt ist, wurde wegen nationaler Zersplitterung zur Rolle eines bald hierhin, bald dorthin schwankenden Satelliten verdammt. Aus dem Gefühle dieser beengenden Position entwickelte sich jener Antrieb, nach welchem die 35 Fürsten und vier freien Städte Deutschlands durch den Frieden zu

Paris und den Congreß zu Wien, zu einem unauflösbaren Bunde vereinigt wurden, der (nach der Acte von 1820) die Aufrechterhaltung von Deutschlands innerer und äußerer Sicherheit und die Selbstständigkeit und Unverletzlichkeit der deutschen Staaten bezwecken sollte.

Dies war wohl ein ziemlich entscheidender Schritt zur politischen Einheit der deutschen Fürsten in Beziehung auswärtiger Macht und innerer Revolutionen, aber war nicht im Stande, das innere Leben der neunundddreißig selbstständigen deutschen Staaten im Geiste der Einheit zu verschmelzen; dies mag wohl auch gar nicht in seinem Zwecke gelegen sein. So viele einzelne Staaten es giebt, so viele gesonderte Körper existiren, jeder ist von dem anderen durch Zollschranken abgeschlossen und der Reisende, welcher mit schnellen Pferden in einem Tage fünf bis sechs solcher Duodezreiche durchfährt und dessen Wagen jeden Augenblick von barschen Zollbeamten visitirt wird, findet genugsame Veranlassung zu der Betrachtung: wie schädlich diese unzählbaren Zollschranken auf die Vervollkommnung des Gemeinwohls, der Industrie, des Nationalsinnes und der Nationalkraft einwirken müssen.

Setzen wir im Geiste an die Grenze jedes Comitates ein Zollhaus, hier mit der gewissenhaften Härte des Prohibitivsystems, dort mit Gewaltthätigkeiten und Aergernissen der Schutzmauthen, einen Ungar von dem andern absperrend und mit dem Argusauge des mensch-

gewordenen Neides den Verfall der Industrie des Nachbars bewachen — denken wir uns dies und wir haben ein lebendiges Bild der deutschen Staaten vor uns.

Daß der deutsche Gewerbsfleiß unter diesen Zuständen im Allgemeinen sich nicht bis zu jener Stufe vervollkommnen konnte, welche er durch der Deutschen Fleiß, Ausdauer, Geschick und Capital hätte erklimmen können und sollen, darf wohl nicht erst bewiesen werden.

Welches Urtheil man aber über Lists nationalöconomische Grundsätze fällen mag, Niemand wird die Wahrheit dessen läugnen wollen: daß im Verhältniß zur hohen Stellung eines gewerbtreibenden Volkes jedes Land in niedriger Bedeutungslosigkeit zurückbleibt, welches nur Rohproducte verhandelt, denn jenen wird auch der Lohn der Arbeit und die producirende Kraft vergütet, während dieses (um ein altes englisches Sprüchwort zu citiren) das Fuchsfell für einen Groschen verhandelt, um Morgen den Fuchsschwanz für einen Gulden zurückzukaufen.

Darum rechnen auch die Engländer, die durch ihre Industrie eine noch nie dagewesene Obergewalt erreichten, zur Grundbasis des staatlichen Gebäudes ihrer politischen Größe, die Art und Weise ihrer Staatswirthschaft, welche darin besteht, die productive Kraft vor allem Andern zu unterstützen und also nur Rohproducte einzuhandeln, hingegen ausgearbeitete Manufacturerzeugnisse auszuführen. Diejenige Nation, welche diese Ma-

rime nicht befolgt, welche versäumt, die zur Deckung der Landwirthschaftsbedürfnisse überflüssige Kraft fruchtbar zu machen und dadurch die Producte des Bodens durch Verarbeitung im Werthe zu erhöhen — diese Nation gleicht, wie Franklin von New-Jersey behauptete, jetzt schon, oder in der Zukunft, einem Fasse, welches die Nachbarn von allen Seiten angebohrt und durchlöchert haben.

Jedermann wird begreifen, daß in den kleinen Staaten Deutschlands, so lange dieselben die innere Handelsfreiheit durch die Masse von Zollgebäuden, Schranken und Absperrungen hemmten und hinderten, an allseitige Vervollkommnung der productiven Kraft und dadurch der Nationalindustrie nicht zu denken sein kann. Auf den Verkauf von Holz, Korn und rohe Wolle beschränkte sich daher größtentheils der äußere Handel des deutschen Bundes und der Markt war England, welches den Deutschen viermal soviel Manufacturwaaren verkaufte, wie dem ungeheuer großen ostindischen Reiche. Damals nahte für England jener Zeitpunkt, daß es hinsichtlich der ganzen übrigen Welt das wurde, was eine florirende Fabrikstadt im Verhältniß zum nahegelegenen freien Felde ist. Allein die Natur hat Sorge getragen, daß die Gipfel der Bäume nicht bis zum Himmel emporsteigen.

Lord Castlereagh (der ohne Zweifel Grund genug hatte, sich über sein Werk den Hals abzuschneiden) über-

lieferte Englands Handelspolitik den Händen der aristokratischen Grundeigenthümer und List behauptet mit Recht, daß der überwiegende Einfluß derselben das Huhn getödtet habe, welches den Briten goldene Eier gelegt hätte. Später ward zwar das von Robinson (der spätere Lord Goderich) beantragte Korngesetz in Ausführung gebracht, welches das europäische Korn vom englischen Markte beinahe gänzlich ausschloß, denn nach diesem Gesetze wird die Einfuhr des fremden Kornes nur dann zugelassen, wenn in Großbritannien der Preis desselben bis auf einen entsprechenden Grad hinaufgeschraubt ist (1 Quarter, d. h. $3\frac{7}{8}$ Pesther Metzen, auf 80 Schillinge, d. h. 40 Gulden C.=M.); dadurch ward das deutsche Korn schon umsomehr vom englischen Markte ausgeschlossen, da die Korneinfuhr aus den nordamerikanisch-englischen Colonien schon bei dem wachsenden Preise von 65 Schillingen erlaubt war.

Dieses abgeschmackte und schädliche Gesetz wurde im Jahre 1822 noch verschärft.

Diesem Gesetze verdankt England den Umstand, daß es wegen der Concurrenz der gewaltsam zur Industrie gezwungenen, aber viel wohlfeiler arbeitenden Nationen im Innern auf dem gährenden Vulcane des Pauperismus steht, von Außen aber einen Markt des Welthandels nach dem andern in Verfall gerathen sieht.

Der Holzhandel, der den zweiten Zweig des deutschen Einkommens bildete, wurde gleichfalls vom eng-

lischen Markte ausgeschlossen, denn wenn man für 20 Centner Holz 32½ Gulden C.-M. Einfuhrszoll zahlen muß, während die zollfreie Einfuhr aus Canada erlaubt wurde, ist als offenbarer Ausschluß zu betrachten.

Da allmälig auch Anstalten getroffen wurden, Englands Häfen nach und nach auch der deutschen Wolle zu verschließen, so mußten bei den Deutschen, die bisher immer ihre Rohproducte gegen englische Fabrikate einzutauschen pflegten und nun ihre Märkte verloren, natürlich Bestrebungen rege werden, ihre nach Außen nicht mehr verkäuflichen Roherzeugnisse durch vaterländische Productivität mit Gewinn zu consumiren und durch Ausschließung englischer Fabrikate durch Schutzzölle eine nationale Industrie zu erschaffen, welche bei der Concurrenz der englischen, welche die Stufe der höchsten Vollkommenheit erreicht hatte, nie hätte emporkommen können, aber wenn sie einmal in Flor gekommen war, durch deutsche Geschicklichkeit, Fleiß und Ausdauer, wegen der billigeren Lebensmittel und des geringeren Arbeitslohnes nicht nur die Erfordernisse der inneren Consumtion vollständig decken, sondern auch zur Verschaffung von Colonialwaaren (Kaffee, Zucker) hinreichende Tauschmittel bieten, ja sogar im Welthändel und in England selbst mit den englischen Produkten siegreich concurriren könnte.

Unter solchen Verhältnissen wurde der deutsche Zoll-

verband geboren, durch solche Umstände ward er hervorgerufen.

Als ersten Schritt dazu kann man das 1824 zwischen Baiern, Würtemberg, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen abgeschlossene Handelsbündniß betrachten. In Preußen hatte man übrigens schon früher (1816—1817) Schritte vorgenommen, einen bestimmten, für den ganzen Staat gleichmäßig Gültigkeit habenden Tarif an den Platz der Provinzial-Zollgesetze treten zu lassen, welche eben so sehr einander unähnlich waren, wie das finanzielle System im Allgemeinen sich unterschied, so daß zum Beispiel der Kopf 69 Groschen Steuer und in Schlesien nur 22 Groschen bezahlte. Demgemäß erschien 1818 ein neuer preußischer Zolltarif, der seinem Kerne nach, als Basis des späteren Zollvereins angenommen wurde.

Im Jahre 1810 verband sich Preußen mit Hessen, Lippe-Detmold und mehreren anderen Ländern, später schlossen sich sowohl dem preußisch-hessischen, als bairisch-würtembergischen Zollverein immer mehr und mehr Länder an, bis endlich 1833 die Hauptmächte der beiden Zollvereine sich verbanden und so entstand der deutsche Zollverein, welcher gegenwärtig in dreiundzwanzig abgesonderten Staaten 26 Millionen Seelen umfaßt.

Haben wir nun von den Verhältnissen gesprochen, durch die dieser Zollverein entstand, so wollen wir jetzt

von dessen Folgen, Wirkungen und den Gesichtspunkten reden, welche uns in Beziehung der Handelspolitik unsers theuren Vaterlandes im Verhältniß zu dem lebenskräftigen, zukunftreichen und mächtigen deutschen Zollvereine, als kräftig und gewichtig erscheinen. Diese Frage ist eine der schwerwiegendsten; eine glückliche Entscheidung verschafft uns eine schöne Zukunft, ein verfehlter Schritt kann uns unermeßlichen Schaden bringen. Wir werden ohne Vorliebe und Vorurtheil unsere Ansicht mittheilen, jedoch mit Ueberzeugung aussprechen: Wir, — weil rings um uns, nah und ferne, jedes Volk, wozu es sich auch mit dem Munde bekennen möge, in der That jenen Rath Burke's befolgt: „daß die Nationen nicht nach kosmopolitischen Systemen, sondern nach tiefergründeter Erkennung ihrer Nationalinteressen gelenkt und geleitet werden müssen" — wir mögen zwar, dafern wir nicht schmählich fallen wollen, den Rath tadeln, müssen aber dessenungeachtet die Befolgung desselben als unablässige Nothwendigkeit anerkennen.

II.*)

Man muß den deutschen Zollverein, von dessen Ursprung wir unlängst eine flüchtige Skizze entwarfen, von einem doppelten Gesichtspunkte betrachten.

Zuerst muß man bedenken: daß in den verbundenen Staaten des Zollvereins in Hinsicht des inneren Handels eine vollständige und unbeschränkte Freiheit herrscht.

Zwischen den vereinigten Stämmen der deutschen Völkerfamilie sind alle Zollschranken, alle Schlagbäume, die dem Handelsverkehre Hindernisse in den Weg legten, gefallen. Capital und Intelligenz, Gewerbe und Geschick, mögen sie in was immer für einer abgelegenen Gegend sich befinden, können das ganze Gebiet der vereinigten Staaten als freies Feld ihrer Thätigkeit und ihres Einflusses benutzen, ein Gebiet, wo einem jeden Bewohner ein Markt, der von sechsundzwanzig Millionen Consumenten besucht wird, offen steht. Hierbei darf man aber nicht übersehen, daß der Ring des deutschen Zollvereins noch keineswegs geschlossen, sondern jedenfalls noch einen erweiterten Zukunftskreis vor sich hat.

Der zweite Gesichtspunkt ist der: daß der deutsche Zollverband, neben der Constituirung eines vollständig

---

*) Pesth, den 20. November.

ungehemmten Handelsverkehres im Innern, auch als Mittel der Selbstvertheidigung in Hinsicht zu den feindlichen Gesetzgebungen anderer Völker erscheint. Obwohl nämlich in den verbundenen Zollstaaten der Grenzzoll keineswegs so hoch angesetzt ist, wie in andern großen Staaten, und die Zollstaaten dem Grundsatze der Ausschließung in keiner Weise zugethan sind, so ist der Grenzzoll doch groß genug, um die billig arbeitenden Fabrikanten und Manufacturhändler gegen äußere Concurrenz mehr oder weniger zu bewahren und zu sichern.

Seit jene Schutzzölle eingeführt wurden, ist die deutsche Industrie riesenhaft vorgeschritten; so z. B., daß sie mit ihren Strumpfwirkerfabriken, deren Erzeugnisse vor noch nicht langer Zeit fast durchgehends aus England bezogen wurden, nicht nur die eigenen Bedürfnisse vollkommen deckt, sondern auch noch in süd= und nordamerikanischen Märkten die Engländer großentheils aus dem Felde geschlagen und, was die größte Bedeutung hat, sogar in England eine nicht unbedeutende Menge absetzt, obwohl sie dafür einen Eingangszoll von 20 pCt. zahlen muß.

Ob dieser letztere Gesichtspunkt, nämlich mittelst der Schutzzölle, trotz einer auswärtigen bedeutenden Concurrenz, eine vaterländische Industrie hervorzubringen, von dem deutschen Zollvereine beabsichtigt, oder ob nur die Befreiung des inneren Handels bezweckt wurde und jenes Erstere also nur die Logik der natürlichen Entwick=

lung war — diese Frage wird, je nach den einzelnen besonderen Absichten und Ansichten, von Engländern und Deutschen sehr verschiedenartig beantwortet.

Dr. Bowring (der England zuerst mit den Erzeugnissen der ungarischen Literatur bekannt machte und der bekanntlich Mitglied der ungarischen Akademie ist) wurde zuerst aus England wegen deutscher Handelsinteressen nach Deutschland gesendet, zur Zeit, als der deutsche Zollverein im Jahre 1839 sich auf weitere sechs Jahre erneuerte.

England hatte durch Handel und Industrie eine so schwindelhohe Stufe der Suprematie erklommen, wie es noch nie einem Volk gelungen war. Diese Industrie hat sich aber nur unter dem System der Schutzzölle vervollkommt. Die Engländer sind deswegen auch stolz darauf, daß bei ihnen die Entwicklung der Industrie bereits eine solche Vollkommenheit erreicht hat, daß sie, sobald es ihnen gelungen ist, für die Arbeiter wohlfeileres Brot herbeizuschaffen, auf einem freien Markte die Concurrenz keines Volkes zu scheuen haben. Deshalb proclamiren sie jetzt die Idee der Handelsfreiheit (obgleich sie bis jetzt nicht nach derselben gehandelt haben); diese Idee preisen sie den Völkern als den alleinseligmachenden Glauben; die Leiter, auf welcher sie selbst zu ihrer Vervollkommnung emporgestiegen sind, möchten sie gern niederwerfen, damit Andere nicht nachklimmen können. Dieser Gesichtspunkt leitete auch den Dr. Bowring, als

er Bericht an Lord Palmerston abstattete, und ebenso die Herren Mac-Gregor und Hume, die das Parlament als Sachverständige zu Rathe zog. Sie behaupteten nämlich, daß der eigentliche Zweck des deutschen Zollverbandes blos die innere Handelsfreiheit sei; die Schutzzölle wären aber nur Repressalien gegen das englische Korngesetz und würden sogleich aufhören und demnach den deutschen Markt abermals dem englischen Handel eröffnen, sobald England wieder die Einfuhr des deutschen Kornes und Holzes gestatten würde. Deshalb bringt man den Deutschen in Erinnerung, daß bei ihnen noch immer drei Landwirthe auf einen Fabrikanten zu rechnen wären, das Interesse der Ersteren wäre also überwiegend und es sei eine große Thorheit, dem Nutzen Weniger den Schaden Vieler zu opfern oder den Schutz der viel wenigeren Fabrikanten mit dem Verderben der bei weitem zahlreicheren Consumenten zu bezahlen.

Diese Beweisführung verfehlte nicht mehr, bei den Landwirthen und den Gewerbetreibenden einigen Einfluß auszuüben.

Inzwischen aber verkündigten die deutschen Nationalöconomisten, daß ihr Volk sowohl der Anzahl als Intelligenz, dem Capital und Fleiß nach dazu berufen sei, die niedrige Stellung eines blos ackerbauenden Landes aufzugeben und sich zu jener Stufe des Reichthums, der Bildung und Macht emporzuschwingen, die nur von einer industrietreibenden Nation erreicht werden kann.

Dies sei jedoch in Hinsicht zu den in der Industrie weit vorangeschrittenen Engländern nur dann zu erreichen, wenn Deutschland seine Erzeugnisse durch Schutzzölle eben so sicher stelle, wie es einst England gethan hat.

Der Zollverein hätte daher seine Bestimmung nur zur Hälfte erfüllt, wenn er schon bei der Befreiung des inneren Handels eingehalten hätte; seine Hauptaufgabe muß es vielmehr sein, sein Augenmerk auf den Schutz seiner Fabriken zu richten und zwar im Interesse der Landwirthe; denn selbst der freieste Markt vermag nicht den Ackerbau also zu heben, wie ihn die inländische Industrie dadurch vervollkommnet, daß sie den vielen Grundbesitzlosen Verdienst verschafft und dadurch jenen Wohlstand hervorbringt, der mit der größeren Verzehrung der Landeserzeugnisse Hand in Hand geht.

So wird in England in der Nachbarschaft von Manchester und Liverpool für ein von den Fabrikstädten entfernt gewesenes und daher untaugliches und werthloses Grundstück für den Morgen 3—6 Pfund Sterling (30—60 F. C.-M.) Pacht bezahlt, während in Deutschland in der Umgebung des einst so sehr florirenden, jetzt aber von dem Gipfel seiner Industrie zur Bedeutungslosigkeit herabgekommenen Augsburg, das Pachtgeld nicht einmal das Zehntel von dem ist, was vor hundert Jahren, als Augsburg noch eine blühende Fabrikstadt war, bezahlt wurde.

Hiernach hat also der deutsche Zollverband, außer

der inneren Handelsfreiheit, noch einen doppelten Zweck: 1) die Einfuhr englischer Erzeugnisse zu hintertreiben, und 2) das Interesse der concurrirenden heimischen Manufactur zu erhöhen, zu erregen und so den inländischen Markt der Lebensmittel zu vergrößern, wodurch die billige Arbeit Lohn und Genuß erhält.

Diese unähnlichen Ansichten führen zu verschiedenartigen Bestrebungen.

Jene bestreben sich, zwischen England und dem deutschen Bunde eine Handelsverbindung anzuknüpfen, nach der England dem deutschen Korn, Deutschland den englischen Manufacturen seinen Markt öffnet und deswegen wünschen sie eine Verminderung des darauf gesetzten Grenzzolles; sie wissen wohl, daß dann Niemand mit England, das dann wohlfeileres Brod erhält, concurriren kann. Dr. Bowring war offen genug, dies einzugestehen, als er die vom Parlamentsausschusse an ihn gestellte Frage: „ob es nicht seine Meinung sei, daß England bei einem solchen Tausche verliere," also beantwortete: „England, es möge mit was immer für einem Volke einen Handelstractat abschließen wird, vermöge, der Vollkommenheit seiner Industrie, immer den größten Vortheil auf seiner Seite haben."

Die Vertheidiger der letzteren Ansicht hingegen sind nicht nur keineswegs geneigt, in Betreff Englands den Zoll der vereinigten Staaten zu vermindern, sondern sie halten denselben für den Schutz der vaterländischen Ma=

nufacturinteressen noch für zu niedrig und wünschen nicht nur keine Aufhebung des englischen Korngesetzes, sondern befürchten sogar dieselbe; sie hegen nämlich die Besorgniß, daß, sobald England seinen Markt dem deutschen Korne wieder aufschließt, durch diese Concurrenz der Preis der Lebensmittel in Deutschland steigen müsse, bei der Theuerung der Lebensmittel wären aber dann die deutschen Fabrikanten nicht mehr fähig, ihre Fabrikate so wohlfeil zu liefern, daß sie auf den Plätzen des Welthandels neben den englischen Waaren bestehen könnten. Hingegen hoffen sie andererseits, daß, wenn die deutsche Industrie durch höhere Schutzzölle geschirmt würde, in den vereinigten Zollstaaten die Consumtion bald so hoch gesteigert würde, daß dieselbe in kurzer Zeit keine überflüssigen Rohprodukte auszuführen hätten.

Dies sind zwar nur trockene Zergliederungen, allein wir müßten in der That verzweifeln, wenn wir die Meinung hätten, unsere Nation sei noch nicht so weit gereift, daß sie bei Lebensfragen das Nothwendige, selbst wenn es trocken ist, nicht des Interesses werth erachte. Wenn nun aber die Verhältnisse gebieterisch die Nation auffordern, sich auszusprechen, ob sie sich dem deutschen Zollvereine anschließen wolle oder nicht, so ist es dringend nöthig, den Gegenstand von allen Seiten zu kennen, seine Gegenwart zu untersuchen, seine Zukunft zu combiniren, ehe die Nation den Entschluß faßt, und durch

ihre Entscheidung vielleicht ihre ganze künftige Wohlfahrt aufs Spiel setzt.

Wir haben die Ansicht, daß von jenen zwei Gesichtspunkten der letztere der nationalere sei und darum um so wahrscheinlicher eine Zukunft haben dürfte, da selbst, wenn der Verband im Verhältniß zu England seinen Zoll nicht vergrößert, er dessenungeachtet seine immer mehr und mehr aufblühenden Fabriken dem englischen Getreidemarkte niemals zum Opfer bringen wird; woraus dann von selbst hervorgeht, (was wir sorgfältig zu berücksichtigen bitten) daß der Anschluß an den deutschen Zollverein gleichbedeutend ist mit dem gänzlichen Ausschlusse von England.

Unsere Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Ansicht wird noch fester durch den Umstand, daß England auch Nordamerika für seinen Getreidemarkt durch allerlei Versprechungen zu gewinnen sucht; England weiß wohl, daß es die Bedürfnisse seiner unbesiegbaren „hölzernen Mauern" weit zweckmäßiger aus Skandinavien, als aus Kanadas abgenützten Holzwäldern beziehen kann und deswegen bietet es dieser Colonie, als Ersatz für den Holzhandel, einen Getreidemarkt an. Außerdem bestrebt es sich, sich aus Ostindien und Neuseeland mit Flachs, aus Van-Diemensland mit Wolle in möglichst massenhaften Quantitäten zu versorgen, so daß die deutschen Rohprodukte, im besten Falle, wenigstens mit vielen andern concurriren müßten.

Bei der Begründung dieser unserer Ansicht wird die Lage der Dinge, so wie der Zollverein jetzt steht, durchaus nicht wesentlich verändert, wir mögen nun den Schutzzoll als ursprüngliche Ansicht adoptiren, oder nur bei der inneren Handelsfreiheit stehen bleiben, soviel scheint uns jedenfalls klar zu sein, daß, wenn auch die Schranken, die den inneren Handel hemmen, an und für sich hinreichende Ursache zu einem derartigen Vereine darbieten konnten, gegenüber der Suprematie der englischen Industrie, den Augen der Stifter jenes Vereins wahrscheinlich die Erinnerung an das System der Continentalsperre Napoleons vorgeschwebt haben mochte, und ohne die ärgerliche Ausforderung der Robinsonschen Kornbill, der deutsche Zollverband kaum ins Leben getreten wäre.

Nachdem er aber einmal zur Welt geboren ist, wird er auch leben, selbst dann, wenn jene englischen Korngesetze aufgehoben würden, was jedoch vor der Hand nicht zu erwarten ist.

Wir glauben nun hieraus die Folge ableiten zu können, daß der deutsche Zollverband und England, in Beziehung der Industrie, wenn auch nicht gerade in feindseliger, so doch in wetteifernder Stellung verbleiben dürften.

Betrachten wir nun auch in kurzen Abrissen die Erfolge des deutschen Zollvereins, damit es klar werde,

ob der Gedanke eines Anschlusses wirklich etwas Anlockendes und Anziehendes habe!

Im Ganzen genommen, stehen wir nicht an, zu behaupten, daß die Zollvereinsstaaten binnen zehn Jahren an Wohlhabenheit, Industrie und Nationalitätsgefühl um ein volles Jahrhundert vorangeschritten sind.

In diesen zwei Worten: Nationalitätsgefühl und Nationalstärke, ist die wichtigste politische Seite der Erfolge des Zollverbandes ausgesprochen. Die zersplitterte deutsche Nation wird vom Geiste der Nationaleinheit durchflammt und in ihrer Brust erwacht das starke Selbstgefühl verbundener Kraft. Ob die das Bündniß abschließenden Regierungen bei der Stiftung des Vereines diese Wirkung berücksichtigt haben, ist nicht die Aufgabe unserer Untersuchung, aber wer offene Augen hat, der muß wahrnehmen, daß der deutsche Fürstenbund seit fünfundzwanzig Jahren nicht den kleinsten Theil von dem für die Einheit des deutschen Volkes gethan hat, was der deutsche Zollverein binnen acht Jahren bewirkte.

Dieser kurze Zeitraum beweis't uns bereits hinlänglich, wie das deutsche Nationaleinheitselement im Vereine jedenfalls ein so reges Selbstgefühl und entscheidendes Uebergewicht gewonnen hat, daß wir ohne Anstand behaupten können, jedes Land, welches ein Glied des deutschen Zollvereins werde, müsse dadurch ein Glied

der deutschen Nation und dadurch in kurzer oder langer Zeit zum deutschen Lande selbst werden.

Und dies ist der Politik- und Nationalgesichtspunkt dieser Frage.

Was hingegen auf die materiellen Interessen Beziehung hat, so bemerken wir vor allem Anderen alsogleich den riesigen Fortschritt der Fabrikindustrie. So erhoben sich z. B. im Jahre 1837 im Verhältniß zu 1832 die ausgeführten Baumwollzeuge von 26,000 Centner auf 75,000 Centner. Die Wollwaaren von 49,000 auf 69,000 Centner, der verarbeitete Indigo von 12,000 auf 24,000 Centner, worüber man sich nicht zu verwundern braucht, wenn man bedenkt, daß eine ganze Serie neuer Manufacturen für Spinnereien, Webereien und Färbereien entstanden und darunter so edle, daß sie an Vortrefflichkeit kühn jeden Wettstreit mit den englischen Erzeugnissen beginnen können. Aber auch andere Fabrikate nahmen erstaunlich überhand. So verringerte sich z. B. die Einfuhr von Porzellain von 4000 auf 1000 Centner, dagegen erhob sich die Ausfuhr von 700 auf 4000 Centner; die Einfuhr von Steingut fiel von 5000 auf 2000 Centner, die Ausfuhr dagegen erhob sich von 4000 auf 18,000.

Dieser Aufschwung der Industrie übt einen wohlthätigen Einfluß auf die Landwirthschaft aus. Der Landwirth lebt von dem Verkauf seiner Producte, welche natürlich durch Vermehrung der Fabriken ebenfalls er=

höht wird, weil diese seine Erzeugnisse ausarbeiten, veredlen, oder aufzehren und weil hierdurch der Verdienst der ärmeren Volksklasse verbessert wird.

Und wahrlich, nur so findet man die Erklärung jener lehrreichen Beobachtung, daß mit dem Aufschwunge der Industrie der Verdienst, hiermit der Verkaufspreis der Lebensmittel, die Verzehrung derselben, der Pachtzins und der Werth der Grundstücke steigt, ohne daß der Landwirth nothwendig hat, seine Manufacturbedürfnisse theurer als gewöhnlich zu kaufen. Aus diesem Verhältnisse kann man sich auch den intensiven Aufschwung der Landwirthschaft erklären, nach welchem z. B. in Preußen die Anzahl der Schaafe von acht Millionen auf funfzehn sich erhöht hat.

Hiernach dehnte sich der Gewinn und die Erhöhung des Wohlstandes auf alle Stände der Gesellschaft aus, auf den Landwirth, den Capitalisten, Fabrikanten, Tagelöhner und Consumenten.

Mit dieser Bewegung der erzeugenden Kraft verbanden sich noch höhere Interessen.

Die Regierungen mußten natürlich in jenen Bestrebungen der arbeitenden Volksstände das ungestüme Verlangen erblicken, tauglichere Institutionen, Ausdehnung und Vermehrung der Lehr- und Erziehungsanstalten ins Leben zu rufen, und sie bequemten sich dazu, dies zu thun. Dies übte wieder einen wohlthätigen Einfluß auf die geistliche und sittliche Veredlung des Volkes aus;

Sparkassen beförderten die Volksersparniß und diese wieder den zunehmenden Verdienst. Das giftige Kraut der Schmugglerei, das die Moralität der Grenzbewohner so sehr nachtheilig bedroht, ward durch das Fallen der Zollschranken in einem Raume von **1200** Quadratmeilen (drei Meilen auf die Umgebung jeder Zolllinie angenommen) gleichsam ausgerodet, mit einem Worte: Sittlichkeit, Wohlstand, Fleiß, Ordnungsliebe und Nationalgefühl vervollkommneten sich in jeglicher Hinsicht so sehr, daß, wenn wir noch bei alledem die merkwürdige Verbesserung und Vermehrung der Verkehrsmittel, die Schlichtung des verschiedenen Münzfußes und die damit aufgehobenen Unbequemlichkeiten und Betrügereien bedenken, wir nicht umhin können, die Ueberzeugung auszusprechen, daß der deutsche Zollverband eine so wichtige und wohlthätige politische Begebenheit sei, daß seit Jahrhunderten kein in seinen Wirkungen so wichtiges und in seiner Art weit ausgedehnteres Ereigniß zu finden ist.

Jetzt haben wir unsere Pflicht in Beziehung der allgemeinen Untersuchung und Zergliederung des Gegenstandes erfüllt.

In unseren künftigen Arbeiten wollen wir die ausgesprochenen Folgerungen auf die Verhältnisse unseres Vaterlandes anzuwenden versuchen.

Zollvereins-Interessen. *)

Nachdem wir, obwohl wir in den fraglichen Gegenstand weniger eingeweiht sind, als Andere, mit schwacher Feder einen zusammengedrängten, erklärenden Abriß vom Ursprunge, von den Erfolgen und den Tendenzen des deutschen Zollvereines zu liefern versucht haben, fühlen wir in unserer Brust die logische Nothwendigkeit, unsere Ansicht kund zu geben, ob wir es für gut, nützlich und wünschenswerth halten, daß unser geliebtes Vaterland an den deutschen Zollverein sich anschließe?

Bei diesem Beginnen durchdringt uns lebhafter, denn zuvor, das Gefühl unserer Bedeutungslosigkeit, so daß die schwierige Aufgabe uns oft die Feder in unserer Hand zittern macht. Wir begreifen die hohe Bedeutung dieser Frage; klar und deutlich erblicken wir vor unsern Augen den gigantischen Gesichtspunkt aller geistigen und materiellen, politischen und commerciellen Interessen unserer Nation und mit der Gluth der Ueberzeugung durchdringt uns die Ahnung, daß unsere Nation, wenn sie sich bei dieser Frage übereilt, ent-

*) Pesth, den 25. November.

weder ihre ganze Zukunft und nationale Unabhängigkeit leichtsinnig in die Schanze schlägt, oder auch versäumt, den flüchtigen Moment der Gelegenheit mit rascher Hand zu erfassen, der den thatlos ins offene Grab dahin Sinkenden zum ewigen Heile gewinkt hat.

All Dieses fühlen wir und leiden dabei noch Mangel an sicheren Daten; wir spähen vergebens nach einer zuverlässigen Quelle, aus welcher unsere Unwissenheit schöpfen könne und die uns Zahlen darbietet, mittelst welcher wir unser Urtheil mit mathematischer Genauigkeit begründen können. Und wenn dies ein Fehler, wenn es eine sündliche, faule Nachlässigkeit ist, so tragen wir nur in soweit Schuld daran, insoweit wir uns bei einer Sünde betheiligt haben, welche die ganze Nation verschuldet hat. Warum hatten wir es nothwendig, uns auf ungarische Art durch Jahrhunderte vor dem Spiegel der Selbsterkenntniß zu fürchten? Warum mußten wir die Geheimnisse unseres wahren Zustandes gleich eleusinischen Mysterien vor unseren eigenen Augen verbergen? Warum blieben wir hartnäckig bei dem Wahne, daß unsere Nationalität zerfließen müsse, wenn wir den Schleier lüften, der unsere Verhältnisse gleich dem Bilde der Wahrheit zu Sais verhüllte?

Die Zeit schreitet aber jetzt vor, sie kann uns über den Kopf wachsen und dann kann es sehr leicht geschehen, daß wir diese Selbsttäuschung bitter bereuen!

Doch wenn wir auch bei dem gänzlichen Mangel

der nothwendigen Angaben in unserer eigenen Ansicht etwas unsicher über den obigen Gegenstand zu Werke gehen, so besprechen wir doch wenigstens ohne Vorurtheil und Vorliebe die Sache, und stellen uns damit zufrieden, wenn unsere bescheidenen Aeußerungen Anderen, die mehr in den Gegenstand eingeweiht und sachverständiger sind, als wir, Gelegenheit zu einer richtigeren Betrachtung geben.

Bei der Frage: „ob es für unser Vaterland gut, nützlich und wünschenswerth sein müsse, sich an den deutschen Zollverein anzuschließen?" erachten wir es für nothwendig, den Gesichtspunkt zu bestimmen, von welchem unsere Meinung bei der Lösung dieser Frage ausgehen soll.

Wie ist gegenwärtig der Stand unserer Handelsverhältnisse? Fabriken (mit Ausnahme von zweien oder dreien) haben wir fast gar keine und unsere Manufacturbedürfnisse werden fast gänzlich von der Industrie der österreichischen Staaten bestritten, welche von der Concurrenz fremder Fabrikanten, theils durch gänzliche Abschließung, theils durch hohe Schutzzölle, gesichert sind. Die Folge hiervon ist, daß unsere Roherzeugnisse größtentheils auf den Raum der österreichischen Monarchie beschränkt sind, da im Ganzen genommen (außergewöhnliche Fälle und theilweise die Wolle ausgenommen), diejenigen Nationen von uns keine Produkte annehmen, deren Fabrikate wir zurückweisen, denn der internationale

Handel besteht im Tausche. Der beständige Markt unserer Producte ist also Oesterreich. Einige Producte kann uns dieses aber gar nicht abnehmen, z. B. Wein, Tabak, denn letzterer ist dort, wie bei uns das Salz, Privateigenthum des Schatzes. Oesterreich ist aber auch nicht im Stande, unsere übrigen Erzeugnisse zu consumiren, wovon der deutlichste Beweis der ist, daß unser Korn, wenn bei uns zwei gute Ernten auf einander folgen, zu keinem Preise Käufer finden kann; deshalb produciren wir auch nicht so viel, als wir nach den jetzigen Zuständen unsers Grundbesitzes erzeugen könnten, denn der Landwirth kann für seine vermehrten Producte zu einem gewissen Preise auf keinen hinreichend bestimmten, fortwährenden und vortheilhaften Markt rechnen, um bedeutende Geldeinlagen aufs Spiel setzen zu können.

Das ist der status quo; und wenn wir die Erlaubniß hätten, mit Hinwegschiebung künftiger Ergebnisse, nationalöconomische Fragen nur aus dem Gesichtspunkte momentaner Erleichterung zu entscheiden und wenn Jemand, der die Sache von dieser Seite nimmt, uns fragen würde, was besser sei, der status quo oder der Anschluß an den deutschen Zollverein, so würden wir uns unzweifelhaft und ohne viel zu bedenken, für das Letztere entscheiden.

Doch ist dies, unserer Meinung nach, eine Alternative, die jede freie Macht beseitigt und daher der un-

garischen Legislation nicht als Gesichtspunkt dienen kann.

Der Gesetzgeber, obgleich er das Gewicht der Thatsachen gelten lassen kann, muß doch beständig das Recht im Auge behalten, ja er kann im Urtheile über jene nur dieses als Richtschnur anwenden. Wir hegen die Meinung, daß, ebenso wie es die größte Ungerechtigkeit von uns wäre, auch nur träumend zu verlangen, daß die selbstständigen Interessen unserer Nachbarn von unseren Interessen abhängen sollten, gewiß auch unsere Nachbarn gerecht genug sein werden, eine solche Aufopferung von uns ebensowenig zu fordern. Dem Herzen unseres Königs, der alle Völker mit gleicher Liebe umfassen soll, steht aber gewiß unser treues Volk, das die köstlichste Perle seiner Krone bildet, viel zu nahe, als daß wir nicht mit vollster Gewißheit erwarten dürften, daß, wenn von der landtäglichen Schlichtung unserer auswärtigen Handelsverhältnisse die Sprache sein wird, Ungarns legislative Versammlung nicht nur ermächtigt, sondern auch verpflichtet sein wird, vom Gesichtspunkte der legalen Unabhängigkeit und der rechtlich begründeten Wohlfahrt dieses schönen Landes auszugehen.

Nach der Feststellung des Standpunktes, von dem wir bei Begründung unserer Ansicht ausgehen sollen, erlauben wir uns zuerst die Frage: Worin besteht die Hauptbedingung unseres Daseins? Ohne das kürzeste

Bedenken antworten wir: In unserer Nationalität. Ohne sie kann das Volk, welches in diesem Lande wohnt, sehr reich und wohlhabend sein, aber es ist — keine ungarische Nation. Wir aber sind eine ungarische Nation und wollen es auch bleiben. Vor diesem Interesse muß jedes andere in den Hintergrund entschwinden.

Gepriesen sei Graf Nagy Pal und ewig gesegnet sein Gedächtniß, weil er der Erste gewesen ist, der auf dem Landtage dies Wort aussprach und mit diesem Worte den Schlüssel zur Erhaltung unseres eigenen Daseins überlieferte!

Die Frage ist also, welche Mahnung hinsichtlich dieses allerheiligsten unserer Landesinteressen in unserm Anschlusse an den Zollverein liege? Wer seine Augen nicht mit Willen vor dem Lichte zuschließt, wird einsehn und gestehn, daß der deutsche Zollverein streng auf einer deutsch-nationalen Grundbasis beruht. Dies bewahrheiten alle Aussprüche, die bisher in Bezug auf diesen Gegenstand, entweder ermuthigend oder billigend, laut geworden sind. Man erlaube uns, den Leser auf jenen Artikel des „Frankfurter Journals" aufmerksam zu machen, den wir in Nr. 108 unseres Journales, mit einigen Comentaren versehen, veröffentlicht haben. Dort wird es deutlich gesagt, daß der Zollverein ausschließlich ein deutsches Interesse vertrete und auf deutsche Nationalität basirt sei. Der Anschluß Oesterreichs wird

deshalb auch vorzüglich aus der Ursache erwartet, weil das Habsburger Haus seit 1275 den Leitgedanken seiner Politik beständig an die deutschen Nationalinteressen geknüpft hat. Wir haben die öffentlichen Aussprüche gelesen, die sich in Betreff der Fernhaltung Hamburgs vom Zollvereine hören ließen und in jeder Zeile lasen wir den Vorwurf, daß Hamburg vom Particularismus und der Einwirkung fremdartiger Interessen gelenkt werde, und daß es sich schon längst dem Zollverein angeschlossen hätte, wenn es national=deutsche Gesinnung hätte.

Wir haben gelesen, wie die deutschen Publicisten selbst von Machiavelli's höllischen Lehren die zerstreuten Perlen des Heiles zusammensuchten und mit lebhaften Farben dem deutschen Volke beschrieben, wie selbst der große Meister des Despotismus es zugesteht, daß Nationaleinheit der Keim sei, aus dem allein die Volksfreiheit zu erblühen im Stande sei. Wir hören den englischen Bowring oder den deutschen List, dieser ein großer Freund des Zollvereins, weil er darin die Grundideen seiner nationalöconomischen Ansichten realisirt sieht, jener, der mit praktischen, englisch=neidischen Augen, den schon in der Wiege colossalen Nebenbuhler besieht, aber in Hinsicht auf den nationalen Standpunkt stimmen beide überein.

Bowring sagt geradezu: „daß die Wirkungen des deutschen Zollvereines abermals bewahrheiten, wie richtig

die alte Maxime sei, daß die politischen und commerciellen Interessen im wesentlichsten und engsten Zusammenhange sind; daß die Idee des Zollvereins nichts Anderes, als die realisirte Nationaleinheit und der erste Schritt sei, das deutsche Volk zu germanisiren, daß der Zollverein durch die Gegenseitigkeit der Handelsinteressen der politischen Nationalität den Weg gebahnt und an die Stelle des zersetzenden Particularismus die Elemente eines deutschen Volkes begründet."

So spricht Bowring und die Anerkennung des dem Interesse nach feindselig gesinnten Engländers nahm ganz Deutschland mit lautem Applaus auf.

List aber spricht sich folgendermaßen aus: „Deutschlands Fürsten und Völker werden mit jedem Tage klarer einsehen, daß nur Nationaleinheit der starke Fels ist, auf dem das Gebäude ihrer Ehre, Wohlfahrt und Macht aufgeführt werden kann."

Dies ist die öffentliche Ansicht in Deutschland; dies zu ignoriren, wäre Thorheit und Thorheit, die Augen vor einer unläugbaren Thatsache zu verschließen, daß nämlich seit dem Entstehen des deutschen Zollvereins die deutsche Nation an Kraft, Einheit und Gemeinsinn um ein Jahrhundert vorgeschritten ist. Und (dies ist der bedeutendste Umstand an der politischen Seite dieser Frage) diese Wirkung des Zollvereins ist nicht etwa bloßer Zufall, sondern eine bei dessen Begründung scharf ins Auge gefaßte Richtung, denn der 39. Paragraph

der Vereinsstatuten gestattet geradezu blos den deutschen Staaten den Anschluß.

Wir wollen hiermit keineswegs die Behauptung führen, daß der Anschluß Ungarns an den deutschen Zollverein schon in thesi unmöglich sei, denn das Ausland ist nur zu geneigt, unter dem Ausdrucke Oesterreichische Monarchie auch Ungarn zu begreifen, um dies nicht auch als Berechtigung zur Aufnahme unseres Vaterlandes gelten zu lassen, da es dadurch außer der Hoffnung zur Ausdehnung ihrer Nationalität für seine Industrie noch außerdem einen Markt von 15 Millionen Seelen sich eröffnet. Allein wir dürfen nicht unsere heiligsten Pflichten vergessen und haben allen Grund, die Lehre und das Beispiel uns tief ins Herz einzuprägen, welche bestätigen und beweisen, daß nur Nationalität der Fels sei, auf welchen die Wohlfahrt basirt werden kann. Ja, wenn davon die Frage wäre, oder doch künftighin sein dürfte, daß unsere Nation mit der deutschen ein Handelsbündniß abschließe, in dessen Waage, wie es bei gegenseitig von einander unabhängigen Nationen gewöhnlich zu geschehen pflegt, die beiderseitigen Interessen nach dem Grundsatze der genauesten Reciprocität mit kluger Vorsicht abgewogen würden, dann könnte eine solche Verbindung der furchtsamste Magyare unmöglich anders, als mit beiden Händen aufgreifen; etwas ganz anderes aber ist es, zu einem vervollständigenden Gliede des deutschen Zollvereins werden und wir sind

nach dem bereits Angeführten vollständig überzeugt, daß jedes Volk, das sich dem Zollvereine anschließt, zugleich ein Glied der deutschen Nation wird und folglich früher oder später germanisirt wird.

Vielleicht wendet hier Jemand ein, daß auch das lombardisch-venetianische Königreich kein deutsches Land sei, daß dessen Einwohner ebenfalls ihre Nationalität hochschätzen und das dessenungeachtet Deputirte nach Wien geschickt habe, um sich als bereit zum Anschlusse an den deutschen Zollverein zu erklären.

Es ist wahr, wir haben dies gehört und wir dachten dabei an die blühende Seidenkultur der Lombardei, sowie auch daran, daß der deutsche Zollverein unter allen Producten auf die Seide den höchsten Zoll gesetzt hat. Inzwischen, abgesehen hiervon und auch davon, ob die Mailänder Kaufleute als die Repräsentanten der italienischen Nation zu betrachten seien oder nicht, glauben wie dennoch, daß soviel jedenfalls unzweifelhaft ist, daß der politische Zustand Italiens durchaus nicht dem unsrigen als Richtschnur zur Befolgung seiner Politik dienen könne.

Ueberdies ist die Zukunft der italienischen Sprache und Nationalität sicher gestellt. Die italienische Sprache ist für ganz Europa die Sprache des Gesanges, und dieser wird leben, so lange sich der azurne Himmel über Italien wölben wird. Es findet hierin die Hoffnung, zu glauben, daß eine Nationalsprache, wie die grüne Ey-

presse am Grabe, das Symbol der Auferstehung sei; im schlechtesten Falle aber kann es noch im Schooße materieller Wohlfahrt sich mit dem Gedanken trösten, daß der Gesangrhythmus der italienischen Sprache selbst noch jenseits der Adda und des Po erklingt. Dir aber, o Ungarn, schrieb unsers lorbeergekrönten Sängers herzerhebender „Zuruf“ mit Flammenlettern ins innerste Herz:

„Du kannst Dir außer dem Vaterland
Keinen Zufluchtsort erwerben,
Ob Dich schlägt oder segnet des Schicksals Hand
Hier mußt Du leben und sterben!“

Und wie steht es bei uns mit der Nationalität, wo

„— gebeugt zwar — doch nicht gebrochen es lebt
Noch immer das Volk der Magyaren!“

Müssen wir da nicht uns mit dem Harnisch eines ernsten, seiner Würde sich klar bewußten Willens von Kopf bis zu Fuß, bei Tag und bei Nacht wappnen? Müssen wir nicht mit gefährlichen, feindlichen Elementen und mit großen Hindernissen fortwährend kämpfen? Sowie wir jetzt sind, haben wir keinen Grund, das deutsche Element in unserm Vaterlande als ein feindseliges anzusehen; wir können aber doch nicht vergessen, daß die gewerbtreibende Bürgerschaft Ungarns größtentheils deutsch ist und daß, wenn unser Vaterland sich an den deutschen Zollverein anschließen würde und beinahe 48 Millionen Deutsche in finanziellen und commerciellen In-

teressen mit uns in eine Nation zerschmelzend, das deutsche Element unseres Landes durch die Schwere eines ungeheuren moralischen Gewichtes unterstützen würden, daß dann kein Gott im Stande wäre, den Ungar von der Gefahr, absorbirt zu werden, zu erlösen.

Dies ist unserer Ueberzeugung.

Nationalöconomische Betrachtungen. *)

Wir haben zwar die Ansicht, daß vor dem Interesse der Nationalität jedes andere zurücktreten müsse und daß dasjenige, was die Nationalität gefährde, ein Fluch für die Nation sei, wenn auch sein Füllhorn alle nur möglichen Segnungen darüber ausstreue. Hierzu kommt noch in politischer Beziehung jener Umstand, daß bei Föderativvereinen (wie der deutsche Zollverband es ist), die größeren Staaten (wenn sie nicht, wie Brennus, ihr Schwert in die Waagschaale legen wollen) nur sehr schwer jenes Gewicht erhalten können, das ihnen nach der statistischen Berechnung in der Vertretung ihrer selbstständigen Interessen zukommen soll. Dies ist darum sehr schwer, weil, wenn die Berechnung streng eingehalten wird, die kleineren Staaten sich gänzlich alles Gewichtes begeben müssen, was eine Ungerechtigkeit wäre. Das Recht ist ja doch bei Großen und Kleinen gleich und die darauf basirten Interessen können deshalb eine gleichmäßige Berücksichtigung in Anspruch nehmen.

Diese Gleichmäßigkeit ist aber in Beziehung auf die kleineren Staaten verhältnißmäßig ungleich.

---

*) Pesth, den 1. December 1841.

Besehen wir uns z. B. den deutschen Staat oder den politischen Bund der deutschen Fürsten.

Im Ländergebiete des deutschen Bundes besitzt Oesterreich einen Flächenraum von 3426 Quadratmeilen mit 12,000,000 Einwohnern und stellt zur deutschen Reichsarmee ein Contingent von 95,000 Mann; es hat aber dessenungeachtet unter 69 Stimmen nur vier. Würtemberg mit 362 Quadratmeilen, 1,634,000 Bewohnern und 14,000 Mann Contingent hat ebenfalls über vier Stimmen zu verfügen. Luxemburg mit 108 Quadratmeilen, 315,000 Bewohnern und 2566 Mann hat drei Stimmen und Hessen-Homburg mit $7\frac{1}{5}$ Meilen, 23,000 Einwohnern und 200 Mann hat eine Stimme.

Schon aus der einfachen Vergleichung dieser vier Angaben ist zu ersehen, mit wie vielen Schwierigkeiten bei dem Föderalismus eine richtige Anwendung und Berechnung zu handhaben ist; denn sobald die Zahl den Ausschlag giebt, ist der Einfluß der größeren Staaten so zu sagen vernichtet, entscheiden aber andere Rücksichten, als die Zahl, so ist Hessen-Homburgs Votum = 0.

Sollte sich nun Ungarn dem deutschen Zollvereine anschließen, so müßte es natürlich in der Feststellung der Zollregulirungsprincipien ein mit seinen Interessen — die z. B. himmelweit von denen Preußens verschieden

sind — im Einklang stehendes Gewicht verlangen und sobald es bemerkte, daß die Vereinsstaaten alle ihre Kraft anwenden, so viele Häfen wie möglich am deutschen Meere zu occupiren, mit jedem derselben die Adria bei Triest in Verbindung zu bringen und so dem Handel (der, wenn er einmal eine bestimmte Richtung angenommen hat, in Jahrhunderten nur nach und nach dieselben wieder verändert) eine feste Linie zu bezeichnen. Dann würde es ohne Zweifel im Interesse unseres Vaterlandes sein, das ganz abseits von dieser Linie gelegen wäre, dem entgegenzutreten, damit nicht die ganze Frucht eines Anschlusses an den Zollverein in dem einzigen Vergnügen bestünde, der deutschen Industrie einen Mark eröffnet zu haben.

Dürfen wir aber denn wirklich die Hoffnung hegen, daß den unabhängigen Privatinteressen unseres Vaterlandes bei Entscheidung der Zollvereinsstaaten ein verhältnißmäßiges Gewicht zugestanden wird? Der deutsche Zollverein umfaßt gegenwärtig 26 Millionen Einwohner; dagegen stände nun die österreichische Monarchie (mit Inbegriff der italienischen Länder), dazugenommen unser Vaterland mit seinen 15 Millionen Einwohnern, im Ganzen wie 15 = 47. Dies ist ein ganz respektables Verhältniß, aber wer kann behaupten, daß unserer Gesetzgebung ein diesem Verhältnisse entsprechender Einfluß zuerkannt wird? In dieser Hinsicht kann uns auch das Zugeständniß nicht trösten, daß wir nach

Ablauf des bestimmten Termins das Recht hätten, zurückzutreten, wenn wir die Erfahrung gemacht hätten, daß unsere Privat-Interessen durch den Anschluß gefährdet seien; eine solche Handelsverbindung verschmilzt dermaßen mit dem Volksleben und den Zuständen der finanziellen Administration, daß ein Nichtrücktritt die unabwendbare Folge davon ist.

Doch dies Alles sind politische Rücksichten und wenn sie auch noch so gewichtig sind, können wir doch nicht verlangen, daß sie bei allen unseren Mitbürgern entscheidend und maßgebend seien. Die Nationalitätsrücksicht nicht, denn es giebt bei uns (wir sagen es mit Schmerz) viele Menschen, die nicht nur in dieser Hinsicht sehr gleichgültig sind, sondern auch viele solche, die die ungarische Nationalität in ihrem täglichen Gebet in die Hölle verwünschen und die sich augenblicklich und mit jedem Opfer an den Zollverband anschließen würden, wenn sie dadurch die Gewißheit erhielten, unsere Nationalität zu vernichten. Viele jedoch beachten auch die Rücksicht auf das politische Gewicht deshalb nicht, weil sie außer dem Bereiche der Verfassung stehen. Bei diesen ist allein die Beweisführung gewichtig, die dem Gebiete der materiellen Interessen entlehnt ist und deswegen wagen wir den Versuch, die wegen gänzlichen Mangels an statistisch-öconomischen Daten so sehr schwierige Frage: Kann aus dem Anschlusse an den deutschen Zollverein für unser Vaterland in nationalöconomi-

scher Beziehung wirklich ein dauernder Vortheil erwachsen?

Einen so gewichtigen Schritt kann die Nation sicher nicht machen, ohne vorher Klarheit über das durch diesen Schritt zu erlangende, oder wenigstens annähernde Ziel erreicht zu haben. Unserer Ansicht nach kann dieses Ziel nur auf zwei Dinge Bezug haben. Entweder hierauf: „Das Emporblühen oder vielmehr die Erschaffung einer inländischen Manufacturindustrie zu ermöglichen," oder aber auch vielleicht auf dies: „Unseren Roherzeugnissen einen Markt zu eröffnen."

Was das Erste betrifft, so haben wir schon vor langer Zeit die Erklärung abgegeben, daß wir nur dann die Nationalöconomie für geregelt halten, wenn in dem industriellen Bereiche blos der Kraftüberschuß verbraucht wird, der nach der vollständigen Deckung der Landwirthschaftsinteressen sich herausstellt. Später haben wir zu wiederholten Malen erläutert, wie die industrielle Richtung eines Volkes durch geographische Lage, Bevölkerung, Volkscharakter und andere damit verwebte Umstände bestimmt wird und daß die Industrie wie eine natürliche Frucht aus dem Zustande des Volkes herauskeimen müsse, da jeder Zwang nur höchstens Treibhauspflanzen erzeugen kann und abnorme, den natürlichen entgegengesetzte Interessen hervorbringt, welche dessenungeachtet im praktischen Leben mit tausenderlei Zuständen so innig

sich verschlingen, daß sie in einem mehr entwickelten Stadium des Volkszustandes die Reducirung der Dinge in ihre natürliche Bahn sehr zu verzögern vermögen. Darum gestehen wir unumwunden: daß es, wenn auch nicht ganz und gar unmöglich, so doch geradezu unrathsam ist, Ungarn im Ganzen genommen, wie durch eine Zauberformel auf einmal in ein Manufacturland zu verwandeln; wir gestehen, daß in dem größten Theile von Ungarn das landwirthschaftliche Interesse das bedeutendere sein dürfte. Aus alledem aber geht hervor, daß die gesammten Ebenen unseres Vaterlandes für die Industrie weniger tauglich sind, keineswegs aber, daß gar keine Gegend desselben dafür geeignet sei. Die Landwirthschaft mag immerhin das Hauptinteresse sein, hieraus geht aber nicht die Folgerung hervor, daß kein anderes Interesse vom Staate irgendwie Schutz und Pflege verlangen dürfte und hätten wir auch jetzt keine einzige Fabrik, so wäre es doch Sünde, einen Bund abzuschließen, durch welchen für alle künftige Zeiten Fabriken unmöglich gemacht werden. Dadurch müßte ja auch unser Ackerbau verkommen; denn wir wiederholen es: nicht der freieste, äußere Handel ist im Stande, die Agrikultur je emporzubringen, wie dies durch die beim Floriren inländischer Manufacturindustrie erhöhte Consumtion bewirkt werden kann. Dasselbe gilt auch in Bezug auf Dauer und Sicherheit. Denn tausend politische und unpolitische Conjuncturen können sich herausstellen,

die uns auch den Verlust des inländischen Marktes bringen können. So haben z. B. unsere Weine von Hegyalaja den polnischen Markt größtentheils eingebüßt, aber den inländischen behalten wir für ewige Zeiten. Uebrigens ist es auch die schwächlichste Sophisterei, die Behauptung aufzustellen, unser Vaterland habe keinen Beruf der Manufacturindustrie.

Diese ist ja doch nur eine natürliche höhere Stufe in der Entwicklung des socialen Lebens und wollte man dieselbe den Umständen gemäß nicht erstreben, so hieße dies ebensoviel, als den Fortschritt der Cultur und des Wohlstandes zu verdammen und sich auf echt chinesische Weise zu einem immer und ewig stehen bleibenden Zustande zu verurtheilen. So wie das Nimrodszeitalter der Erdbewohner auf einer viel niedrigeren Stufe steht, wie das der Viehzucht und dies wieder tief unter dem Ackerbau stehend erscheint, ebenso wäre es ein feiger Mord, den wir an uns selbst begehen, nicht nach der erhabeneren Stufe der Industrie zu streben, denn nur diese kann den Werth der Roherzeugnisse vergrößern und die Arbeit der sonst beschäftigungslosen Hände verwerthen. Ohne die Erreichung dieser Stufe ist die Unabhängigkeit von auswärtigen Völkern zur Unmöglichkeit geworden.

Die Wahrheit dieser Grundsätze haben bereits alle Völker anerkannt und sie handeln auch darnach. Es liegt aber in dem Interesse jedes Volkes, zu wünschen,

daß ein anderes Volk diesen Grundsatz nicht befolge und von ihm kaufe, was es doch selbst zubereiten könnte. Mit andern Worten: die Menschen ärgern sich, wenn auch Andere klug zu sein verstehen!

In unserem Vaterlande sind unzweifelhaft sehr viele Gegenden, deren Bevölkerung, die im Verhältniß zur Unfruchtbarkeit des Bodens bereits zu groß, nur darauf warten, daß ihre schlummernden Kräfte geweckt werden, um sich in industrielle umzugestalten. Fruchtlos wenden wir ein, daß diese Ueberzahl der Bevölkerung, wenn nur erst unsere verworrenen Urbarialzustände geschlichtet sind, in die übrigen, nur spärlich bevölkerten, unteren Gegenden auswandern werden. Die Bewohner der hochgelegenen Gegenden werden keineswegs in dichten Schwärmen in unsere sandigen Steppenländer herabklettern, denn sie hängen mit Liebe an ihren schneeigen Bergen, die doch ihre Heimath sind.

Das russische Reich kann sich weder in Bezug auf die Bevölkerung, noch in Hinsicht auf den Volkszustand mit jenen Gegenden vergleichen und doch wendet die russische Regierung Alles an, eine inländische Industrie zu creiren, und sie hat sie creirt, bis zum Verwundern creirt und zwar auf solche Weise, daß der russischen Fabrikate wegen, England in Asien mit dem russischen Riesen noch auf Leben und Sterben kämpfen müssen wird und jener Aerger, mit dem die gewerbtreibenden Völker das Emporblühen der russischen Manufacturen tadeln, giebt uns den klar-

sten Beweis, daß die Berechnung des Autokraten klug und weise gewesen ist. Und müßten wir, da wir ein so leuchtendes Exempel vor Augen haben, nicht erröthen, wenn wir wähnen könnten, wir seien für ewige Zeiten selbst in unsern übervölkerten Gegenden dazu verdammt, niemals Fabriksindustrie in unserm Vaterlande zu sehen?

Doch bei einer passenden Gelegenheit werden wir noch umständlicher von diesem Gegenstande sprechen. Für jetzt genüge es, unsere Ueberzeugung kund zu geben, daß die Begründung einer Manufacturindustrie bei uns einen Anschluß an den Zollverein für die Ewigkeit unmöglich gemacht hat, denn wir wären gegenüber der auf einer viel erhabeneren Stufe der Vollkommenheit stehenden deutschen Industrie eben so schlimm, ja vielleicht (da wir keine Mauthen haben) noch schlimmer daran, als die Deutschen gegenüber den Engländern sich bis zu jener Zeit befanden, wo sie sich durch Schutzzölle sicherstellten. Uebrigens könnten nie und nimmer unsere eben im Ursprunge begriffenen Fabrikate mit den deutschen concurriren.

Bei einem Anschlusse an den Zollverein könnten wir noch ein zweites Ziel vor Augen haben, nämlich: unsern Rohproducten einen Markt zu eröffnen. —

In dieser Hinsicht haben wir vor der Hand dreierlei zu bemerken:

1) Wenn es sich auch so verhielte, so würden wir

doch noch verlieren, weil wir dadurch die Errichtung einheimischer Fabriken verhinderten, welche unsern Rohproducten einen besseren und sicherern Markt darbieten, als jeder äußere Ort.

2) Unser Anschluß an den deutschen Zollverein wäre zugleich unser vollständiger Abschluß von den übrigen europäischen Nationen, denn unser Land wäre dann nur dem deutschen Lande geöffnet und das übrige Ausland, von dem wir nichts abnehmen, würde uns ebenfalls nichts abkaufen. Auf der Bahn guter Handelstractate können wir in anderen Theilen Europas viel vortheilhaftere Märkte uns eröffnen, als sie uns Deutschland darbieten kann.

3) Um unsere Roherzeugnisse, welche uns mit den ersten Lebensbedürfnissen versorgen oder durch welche wir den Betrieb unserer Fabriksindustrie herstellen, nach Deutschland auszuführen, dazu ist unser Anschluß an den Zollverband ganz und gar unnöthig, denn es gehört zu den Grundprincipien des Zolltarifs, Rohproducte und solche, die entweder dem Ackerbau oder Fabriksinteressen dienlich sind, gegen einen sehr kleinen Zoll oder zollfrei einzulassen. So z. B. ist nichts untersagt, als Salz, weil dies in Preußen Monopol ist. Dagegen ist ganz zollfrei die Einfuhr gestattet von roher Baumwolle, Schafwolle, Kohlen, Roheisen, Mineralien, Ochsenhäute, Potasche, Honig, edle Erze, Holz, Torf u. s. w. Der

Einfuhr dieser Producte wegen haben wir also nicht nöthig, uns an den Zollverband anzuschließen.

Uebrigens ist, wenn wir uns nicht täuschen, im japanischen Reiche die Gewohnheit, die Zählung des Volkes nicht nach Köpfen, sondern nach Mäulern vorzunehmen. Keine schlechte Idee; denn jeder Mensch hat einen Mund, hinsichtlich des Kopfes könnte aber vielleicht ein kleiner Zweifel rege werden. Nun stellen wir die Frage, ob durch unsern Anschluß an den Zollverein die Mäuler in Deutschland nur um ein einziges vermehrt würde? Keineswegs, denn Deutschland producirt für seine sämmtlichen Mäuler nicht nur selbst seine Nahrung, sondern behält noch Korn und Rindvieh zur Ausfuhr übrig; denn gerade der Ausschluß des ersteren von englischer und des letzteren von französischer Seite, war der Hauptbeweggrund zur Constituirung des deutschen Zollvereines und die englischen Wighs trösten sich noch immer mit dem Gedanken, daß das Interesse des Getreidehandels bei den Deutschen so gewaltig sei, daß sie in Folge davon mit Freuden ihr Zollsystem theilweise abändern würden, wenn nur England dafür sein Korngesetz abschaffte.

Daß übrigens diese Voraussetzung nicht ganz grundlos sei, geht schon daraus hervor, weil Preußen bei dem gegenwärtigen Stande des Korngesetzes im Jahre 1838 561,640 Quarter Getreide und 123,210 Centner Mehl

nach England ausgeführt hat, obwohl es dafür 759,360 Fl. C.-M. Zollgebühren bezahlen mußte.

Was daher das Getreide betrifft, so können wir die Hoffnung auf einen deutschen Markt nur immerhin aufgeben, was wir wohl zu berücksichtigen bitten.

Wir müssen daran denken, daß auf die Einfuhr ausländischen Getreides auch jetzt kein sehr großer Zoll gesetzt ist (12 Thaler auf 1 Last, 1 Last = 20 Centner), deswegen wird aber doch nicht viel eingeführt.

Uebrigens könnten wir ja ohnedies die Concurrenz mit dem zu Wasser transportirenden Baiern nicht aufnehmen, ja vor einiger Zeit hatten wir sogar das merkwürdige Schauspiel, in unserem an Getreide so überreichen Vaterlande Frachtschiffe mit bairischem Getreide zu erblicken, deren Ladung, bei der wohlfeilen Schnelligkeit des Transportes, in unserem eigenen Lande mit unseren eigenen Producten zu concurriren vermochte.

Wir sprachen schon mit reichen deutschen Fabrikanten und klugen Kaufleuten, die mit Gewalt Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverein wollen; aber das mußten sie doch einstimmig zugestehen, daß für unser Getreide aus dem Anschlusse an den Zollverein kein Gewinn erwachsen könne.

Wenn dies nun aber klar ist und wenn wir ferner in Erwägung ziehen, daß wir ebensowenig auf einen Markt für unser Schlachtvieh hoffen dürfen, da Deutschland seine Bedürfnisse nicht nur vollkommen deckt, son-

dern auch noch etwas zur Ausfuhr erübrigt, unsere Wolle aber, Häute, Kohlen, Erze u. s. w. gänzlich zollfrei eingeführt werden können — wenn wir dies erwägen, so sehen wir ein, daß, wenn auch in Beziehung des Weines und Tabaks einige Erleichterung zu erwarten wäre, daß der aus dem Anschlusse entspringende Schaden jedenfalls viel größer ist, als der daraus hervorgehende Nutzen, der überdies noch sehr zweifelhaft ist, wie wir später durch statistische Daten nachweisen werden.

Wenn wir also, falls wir uns an den deutschen Zollverein anschließen, dadurch unsere Fabriksindustrie für Ewigkeit verhindern, in Beziehung unserer Rohproducte aber ebenfalls mehr Verlust als Gewinn haben, so stehen wir wenigstens nicht länger an, die Erklärung zu geben: daß wir den Anschluß an den deutschen Zollverband auch in materieller Beziehung unserem Vaterlande für schädlich erachten.

Am Schlusse erlauben wir uns noch die Bemerkung, daß wir nicht von einer Schlichtung und Ordnung unserer Handelszustände mit Oesterreich, sondern blos von der Frage gesprochen haben, ob wir uns an den deutschen Zollverein anschließen sollen oder nicht.

Nachtrag zur Zollvereinsfrage.*)

Als wir die Frage erläuterten — ob wir durch unsern Anschluß an den deutschen Zollverband, wenn derselbe auch unsere Nationalität bedroht und das künftige Emporblühen unserer vaterländischen Fabriksindustrie für die Ewigkeit unmöglich macht, wenigstens zu der Hoffnung berechtigt wären, daß er unsern Rohproducten irgend einen bedeutenden Absatz verschaffe und dadurch wenigstens Jene zufrieden stelle, die da nicht zur Ansicht gelangen können, daß der ungarische Fleiß ebenso wie jeder andere den Beruf habe, endlich einmal die Eselsbrücke zu überschreiten und nicht nur für ewige Zeiten rohe Häute zu verwerthen und sie, verarbeitet, für's doppelte Geld wieder zurückzukaufen — als wir, wiederhole ich, diese Frage erläuterten, wiesen wir auch mit Belegung einiger statistischen Daten nach, daß in Bezug der Ausfuhr mancher unserer Erzeugnisse, es durchaus für uns keine gebieterische Nothwendigkeit sei, uns an den deutschen Zollverein anzuschließen, in Bezug auf andere aber, z. B. Getreide, daß wir durch

*) Pesth, den 6. December.

den Anschluß durchaus keine Vergrößerung des Absatzes erzwecken können.

Es dürfte vielleicht einiges Interesse gewähren, wenn wir versuchen, diese Daten nach Kräften zu vervollständigen.

In Bezug auf das Getreide erlauben wir uns noch, zu bemerken, daß, weil dem deutschen Zollvereine beitreten, nothwendig den Abschluß des englischen Marktes bedingt, das Getreide eine reifliche Erwägung verdient, da es, nach der Wolle, unserem Lande am meisten Geld einbringt und nach einer bessern Regulirung unserer Grundbesitz- und Handelsverhältnisse noch viel mehr einbringen kann. An der Wichtigkeit dieses Punktes werden wir keinen Zweifel hegen, wenn wir bedenken, daß der Preis der im Jahre 1837 nach den kaiserlichen Staaten ausgeführten Landeserzeugnisse 47,878,435 Gulden C.-M. betrug und wovon auf Wolle 21,090,886 Fl., auf Getreide 8,162,982 Fl. und so, mit Ausnahme der Wolle, auf alles Uebrige im Ganzen kaum zwei Mal so viel, als auf das Getreide fällt. So betrug 1838 der Preis der ganzen Ausfuhr 61,684,121 Fl. und davon kamen auf Wolle 27,683,443 Fl., auf Getreide 10,894,121 Fl., woraus hervorgeht, daß wir in Bezug auf andere Producte sehr viele günstige Bestimmungen zusammenfügen müßten, bis wir eine Handelsverbindung, die nachthei-

lig auf den Absatz unsers Getreides einwirkt, eine vortheilhafte heißen könnten.

Was zweitens das Werthvollste unserer Rohproducte, die Wolle, anbelangt, so genügt es, zu wiederholen, daß, da der deutsche Zollverein auf Entwicklung der vaterländischen Industrie berechnet ist, hieraus die Folge hervorgeht, daß er die zollfreie Einfuhr aller Producte, die der Industrie zur Bearbeitung dienen, in seinem eignen Interesse als Princip annehmen muß. Damit man jedoch ersehe, welche gewichtige Bedeutung, trotz dem Aufblühen der Industrie, im auswärtigen Handel noch immer der Absatz von Rohproducten hat, so fügen wir hier folgende Angaben bei.

Im Jahre 1835, 36 und 37 führten die Zollvereinsstaaten jährlich im Durchschnitte ein: 139,870 Centner rohe Wolle, dagegen führten sie 150,224 Centner aus und waren daher nicht im Stande, 11,600 Centner ihrer eigenen Producte zu verarbeiten. Dies ist auch nicht anders möglich, denn Preußen bildet ⅔ der Zollstaaten und dies führt größtentheils nur grobe, polnische Wolle ein, beiläufig nur 12 Procent seines eigenen Ertrages, die es aber nicht zu consumiren vermag, denn in einem der letzteren Jahre erzeugte Preußen 278,254 Centner und führte ein 61,421 Centner, im Ganzen 339,675 Centner.

Davon führte es 114,117 Centner aus und verarbeitete also nur 225,560 Centner, d. h. 52,690 Centner

weniger, als es selbst producirte. Von der verarbeiteten Wolle fällt aber auf jeden Einwohner nur $1\frac{1}{2}$ Pfund Verbrauch, während in dem verhältnißmäßig stärker bevölkerten England, nach der Angabe des Mac-Culloch, auf jeden Menschen 4 Pfund Wollenverbrauch gerechnet werden kann.

Was Drittens den ungarischen Weinbau betrifft, so beweis't derselbe am besten, daß es keinen auswärtigen Ort giebt, der die innere Consumtion an Werth überragte. In unserem Vaterlande steht die Kunst des Weinbaues noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Mit geringen Ausnahmen darf man behaupten, daß unsere Manipulation vom Pflanzen der Weinreben bis zum Eingießen in den Krug durchgehends fehlerhaft ist. Intensiv ist daher das Aufblühen unseres Weinbaues noch sehr unvollkommen, aber extensiv produciren wir bereits mehr, als nöthig ist, denn wir bauen oft in jenen Gegenden Wein, wo ein kleiner Obst- oder Maulbeergarten unsere Bemühung viel besser vergelten würde. Und warum? Weil die inländische Consumtion sehr bedeutend ist.

Die Statistiker schlagen den Weinbau Ungarns durchschnittlich auf 30 Millionen Eimer an, wovon kaum 5 Millionen auf einen ausländischen Markt kommen. 25 Millionen Eimer werden im Lande verbraucht, also per Kopf, Groß und Klein zusammengerechnet, $1\frac{2}{3}$ Eimer. Wir wissen aber wohl, daß selbst

in unsern bevölkertsten Gespanschaften ein großer Theil des gemeinen Volkes Wein sein ganzes Leben hindurch kaum kostet, denn der Transport steigert seinen Preis dermaßen, daß er mit dem viel billigeren Brantweine nicht concurriren kann. Wir fühlen uns allerdings gezwungen, zu gestehen, daß, wenn wir uns an den deutschen Zollverein anschließen, dadurch für unsere Weine jedenfalls einige Märkte gewonnen würden. Gegenwärtig haben wir, gerade herausgesagt, gar keinen Markt. Rußland bestrebt sich, um jeden Preis, unsere Weine von sich auszusperren; das unglückliche Polen ist arm und schmachtet noch überdies unter russischer Herrschaft; Oesterreich ist für uns wegen seiner, aus Rücksicht für seine eigenen Weinhändler gemachten hohen Grenzzölle, für abgeschlossen zu betrachten, in Schweden weiß man von unseren Weinen gar nichts, und in England kennt man sie nur dem Namen nach. Jenes speculirende Genie, das sich einen Markt scharfsinnig aufzusuchen versteht, hat unsere Nation noch nicht geoffenbart.

In dieser Hinsicht sind die Franzosen ganz verschiedene Menschen. In Folge ihrer rastlosen Bemühungen hat sich der Geschmack der Welt gegen uns gewendet und gegen diesen ist jeder Kampf vergebens, so daß selbst von den inländischen Tischen die besten ungarischen Weine verdrängt werden.

Aber nehmen wir an, daß England unsere Weine

koste, so bringt uns dies doch wenig Nutzen. Denn im VI. Statut Georgs IV. ist die Verordnung verzeichnet, daß in England nur die Einfuhr jener Weine gestattet ist, die entweder auf englischen, oder auf Schiffen der Nationen, die den Wein producirt haben, herbeigebracht werden. Ein englisches Schiff wird aber von hier keinen Wein fortschaffen, denn es müßte unbefrachtet hierher kommen, da wir von England nichts zu kaufen haben; ein ungarisches Schiff aber — guter Gott — hat man denn jemals in London das tricolore ungarische Pannier flattern gesehen?

In dieser Stellung können wir nicht verhehlen, daß zwar der Anschluß an den deutschen Zollverein unseren Weinen einigen Absatz verschaffen würde, dessenungeachtet aber dürfen wir uns denselben nicht so groß und vortheilhaft vorstellen, daß er ungünstige Conjuncturen zu paralisiren vermöchte, denn:

1) produciren die vereinigten Zollstaaten sehr vielen und trefflichen Wein und haben einen leichteren Transport, als wir bei dem unsrigen;

2) ist auch hier der französische Geschmack überwiegend und obgleich auf jeden Centner französischen Weines 8 Thaler Zoll gesetzt ist, werden doch jährlich für 1,600,000 Thaler Weine aus Frankreich eingeführt. In Preußen selbst, das an Wein nur den hundertsten Theil von dem producirt, was Frankreich hervorbringt, wurden im Jahre 1838 178,584 Centner

französischen Weines eingeführt, von süddeutschen dagegen fast gar keiner. Endlich ist

3) das bairische Bier mit den gewöhnlichen Gedanken und Bedürfnissen der deutschen Nation so innig verwachsen, seinem Geschmacke so sehr anpassend, daß man kaum auf eine starke Verbreitung des Weines hoffen darf.

Unser vierter Hauptartikel ist Tabak.

Es ist gewiß, daß der Anschluß an den deutschen Zollverband unsern Tabaksbau befördern würde. Zwar erzeugen die Pfalz, Rheinland, Hessen, Lausitz und Schlesien viel Tabak, aber den allerabscheulichsten und lange nicht genügend, die Bedürfnisse desselben zu decken. Die Gesammtconsumtion des Tabaks wird in den Zollvereinsstaaten auf 45 Millionen Pfund angeschlagen. Dazu wurden aus dem Auslande 221,000 Centner eingeführt und die dafür bezogenen Zollgebühren betragen $\frac{6}{100}$ der gesammten Zolleinnahmen.

Wir müssen jedoch in Bezug auf diesen Gegenstand uns die Bemerkung erlauben, daß, da unser Vaterland den besten Tabak in ganz Europa zu produciren vermag, wir überall einen Markt für unser Erzeugniß finden können. Wir brauchen nur die Cultur unserer Tabakspflanzen auf eine solche Stufe zu bringen, daß sie die Concurrenz mit den Amerikanern nicht zu scheuen haben; rücken wir dann noch Fiume unserem Vater-

lande näher und der geringere Transport ermöglicht die Ausfuhr.

In Oesterreich ist, wie Jedermann weiß, der Tabak (wie bei uns das Salz) königliches Monopol.

In der österreichischen Monarchie sind acht Aerarial = Tabaksfabriken, in Hainburg, Göding, Sedlez, Fürstenfeld, Mailand, Venedig und Ragusa. Da uns von der Statistik dieser Fabriken keine neueren Angaben vorliegen, so gehen wir bis 1826 zurück.

Dazumal waren im Gebiete der Tabaksfabrikation 1922 Fabrikarbeiter, 2447 Aufseher und 530 Oberbeamte im activen Dienste; der Gesammtwerth der Fabrikation belief sich auf 17,600,000 Fl. W. W., die Kosten stiegen auf 10 Millionen. Demnach betrug der reine Gewinn 7,600,000 Fl. W. W.

Blos im Jahre 1838 wurde auf legalem Wege (der Schmuggelhandel läßt sich nicht berechnen) für 3,260,000 Fl. Tabak von Ungarn nach Oesterreich eingeführt.

Durchschnittlich kann man also zwei Millionen Gulden C.=M. annehmen, woraus hervorgeht, daß wenn das Monopol aufhörte und dem Tabakshandel auf jedes Pfund neun Kreuzer Grenzzoll zugestanden würde, das Aerarium bei diesem geringen Zolle drei Millionen Gulden C.=M., also gerade so viel einnähme, als das Monopol beträgt. Wenn wir aber bedenken, daß neben einer solchen Mauth die Schmuggelei ein Ende nehmen

müßte und wenn wir die geschmuggelte Quantität wieder auf 200,000 Centner anschlagen, so würde der Freihandel sechs Millionen Zollgebühren eintragen, während das Monopol, abgerechnet alle Gewaltthätigkeiten und moralischen Verderbnisse, nicht mehr als drei Millionen einträgt.

Hiermit also haben wir unsere Meinungen hinsichtlich der wichtigsten Producte kund gegeben; die übrigen vermögen nicht die Handelsbillanz beträchtlich zu verändern, namentlich nicht das Schlachtvieh, denn davon produciren die Zollvereinsstaaten überflüssig genug; Branntwein führen wir eher ein, als aus, Hanf und Flachs können die Deutschen nicht weiter transportiren, da sie keine Marine haben, und für ihren Bedarf erzeugen sie selbst genug.

Wir glauben hierdurch bewiesen zu haben, daß aus einem Anschlusse an den Zollverein auch hinsichtlich unserer Rohproducte mehr Schaden als Nutzen für uns erspriessen muß.

Und dies ist die negative Consequenz unserer ziemlich langen und vielleicht auch theilweise trockenen Erläuterungen.

Hinsichtlich der positiven Frage: „Welche Handelsverbindungen wir für das wahre Interesse der Nation für nützlich und heilsam erachten,“ werden wir nicht lange auf unsere Ansicht warten lassen.

Nationalität und Handelsbund.*)

Unsere in Bezug der commerziellen Interessen unserer Nation ausgesprochenen Meinungen haben Widerspruch gefunden. In der Beilage des „Hireók" (Herold) sind zwei Stimmen laut geworden, welche, auf gewichtige Gründe gestützt, unsere Meinung zu erschüttern suchen und denen wir unsere Anerkennung nicht versagen würden, wenn sie durch triftigere Gründe unsere Ansicht zu entkräften vermöchten. Jedoch, obschon kein anderer Gegenstand existirt, in Beziehung dessen wir bei unserer Beurtheilung ein so zweifelhaftes Gefühl in Hinsicht eines möglichen Fehlers empfanden, da die große Wichtigkeit des Gegenstandes uns wohl einleuchtete, so müssen wir doch das Geständniß ablegen, daß wir, nachdem wir, weit entfernt von jeglicher Vorliebe für eigene Ideen, die Triftigkeit der Gründe und Gegengründe einer sorgsamen Prüfung unterzogen haben, dessenungeachtet unsere Ansicht festgehalten haben, nämlich die Ueberzeugung: daß in demselben Verhältniß, in dem die kleineren Staaten Deutschlands sich in einen gemeinschaftlichen Zollverband einigten, auch die Interessen Ungarns, so wie der österreichischen Staaten, den Zusammentritt des von einem

*) Pesth, den 12. December 1841.

Fürsten regierten großen Ganzen wünschenswerth machen; daß hingegen ein Anschluß an den deutschen Zollverband, bei dem jetzigen Standpunkt unserer Entwicklung, unsere Zukunft bedrohe und mehr Schaden als Nutzen uns verursachen würde.

Ja, nach gründlicherem Nachdenken zögern wir nicht, die Behauptung aufzustellen, daß, vielleicht mit Ausnahme der Lombardei und einer einzigen Grenzgegend, aus jenem Anschlusse selbst dem österreichischen Staate Schaden erwachsen würde. Und in materieller Hinsicht hat dies beinahe noch mehr Gewißheit, als jenes.

Selbst die eifrigsten Vertreter der Quesnay-Smith'schen Handelsfreiheit (die eher den Namen Verarmungsfreiheit verdient) gestehen zu, ja sie gebrauchen dies sogar als eine der Grundsäulen ihrer kosmopolitischen, also antinationalen Theorien, daß bei einer auf das Prohibitivsystem basirten Fabrikindustrie, der Ausschluß der Concurrenzfreiheit für lange Zeit nothwendig erheischt werden muß.

Nun aber ist die österreichische Industrie unter dem Schirme eines hohen, einem vollständigen Verbote nicht unähnlichen Schutzzolles zu Stande gekommen, hat jedoch, durch verschiedene Hemmnisse aufgehalten, noch nicht die Stufe der Vollkommenheit erreicht, daß sie im Stande wäre, mit der mehr entwickelten deutschen Industrie zu concurriren. Und auf diese Weise müssen, wenn sie ihrer eigenen Logik consequent bleiben wollen,

die Vertreter beider divergirenden Theorien zugestehen, daß die österreichischen Staaten durch einen Anschluß an den Zollverein mehr Verlust als Gewinn haben.

Dies ist das Endresultat unseres Nachdenkens. Hingegen müssen wir wieder zugeben, daß, wenn wir uns auf den höheren Standpunkt der geistigen Interessen stellen und wenn es sich in der That so verhielte, wie wir es aus dem Frankfurter Journale recitirten: „daß Oesterreich nämlich seine Politik dem deutsch-nationalen Standpunkte anpassen wolle,“ daß das Endresultat unserer Prüfung sich eben so sicher verwandeln würde, als es fest steht, daß die Entwicklung der Völker sich auf eine geistige Grundbasis stützen muß.

Wenn aber jene Frankfurter Meinung wirklich mehr wäre, als eine kleinliche, schlauangelegte Coquetterie der neumodischen Germanomanie, so hätten wir Ungarn doppelten Grund, uns in Acht zu nehmen, um nicht unter die Zügel der deutschen Nationalität zu kommen.

Aber die Besorgniß, die wir hinsichtlich unseres Anschlusses an den Zollverein in Betreff der Zukunft unserer Nationalität, eingestanden haben, ist als krankhafte Befürchtung — und Gott weiß, als was Alles — ausgelegt worden und man behauptete, gut wissend, daß das gekränkte Selbstgefühl bei dem Ungar die verwundbare Achillesferse ist, daß wir, statt den Ungar unabhängig, stolz und im Gefühle seiner Kraft und Nationalität auftreten zu lassen, uns lieber hinter Schanzen verber-

gen, was durchaus nicht viel Zutrauen zu der, der Nation inwohnenden Kraft kundgebe.

Als wir diesen Vorwurf vernahmen, überblickten wir noch einmal, was wir in Betreff dieses Gegenstandes geschrieben haben, und wir gestehen, daß uns dabei manches in Beziehung auf Nationalität gesagte Wort in die Augen fiel, das vielleicht in dem Glaubensverzeichnisse manches Mäklers nicht enthalten ist. Allein wir fühlen Stolz über jenes Gefühl, aus dem jene Worte geflossen sind. Wir würden unsern Lebenswerth für sehr niedrig halten, wenn unser Herz beim Worte Nationalität nicht enthusiastisch schlüge; wer die Schaam verläugnet, der möge über diese Begeisterung spotten. Aber unser Verstand billigt jene Religion unseres Herzens.

Betrachten wir die Sache genauer!

Gegen unsere Behauptungen wies man auf die dreierlei Sprachen begreifenden Schweizerkantone, die trotz der Handelsfreiheit ihre Nationalität bewahren. Ferner sagt man, daß innerhalb der österreichischen Grenzen die vollständigste Handelsfreiheit herrsche und dennoch bleibe der Italiener ein Italiener. Ein wohlverdienter Landsmann macht uns den Einwurf, daß wir von einem sechsjährigen Handelsbunde für unsere Nationalität nichts bedrohendes zu besorgen hätten, da doch ein dreihundertjähriger Verband mit deutschen Staaten unsere Nationalität nicht vernichtet habe.

Wir können bei diesen Einwänden den praktischen Beweisgrund der angeführten Vergleichungen nicht einsehen, worüber Niemand staunen wird, der sich erinnert, in welchen Punkten die Gegner mit unserer Ansicht übereinstimmen.

Sie gestehen zu, daß der deutsche Zollverein auf eine ausschließlich national-deutsche Grundlage basirt sei, sie gestehen zu, daß er der wichtigste Schritt zur Vereigung der deutschen Stämme zu einer Nation sei, und sie gestehen endlich zu, daß die gewerbtreibende Bevölkerung unseres Landes dem Wesen nach deutsch ist.

Nun stellen wir die Frage: Was vermögen einige heterogene Beispiele wider die combinirte Aktivität bekannter Fakten zu entscheiden?

Die österreichischen Staaten sind ein Conglomerat der divergirendsten Nationalitäten; die Stärke eines solchen Körpers basirt nicht auf der Nivellation, und als ein großes Genie diese Richtung einschlug, verursachte es nur mächtige Erschütterungen. Und dies ist der Grund, warum unsere Nationalität nicht in drei Jahrhunderten ausgerottet ward, dies die Bürgschaft, warum sie auch in Zukunft nicht wird vertilgt werden, falls wir uns auch mit den österreichischen Staaten zu einem Zollvereine verbinden; denn dieses Bündniß wird keine nationale Basis haben, wie dies beim deutschen Zollverein der Fall ist.

Uebrigens ist jenes Brüsten, daß unsere Nationalität nicht vertilgt worden, etwas übertrieben. Unsere Bestimmung ist, nicht nur nicht vertilgt, sondern auch in froher Kraft und Stärke zu leben, und das, wofür Millionen Herzen schlagen, was jeder Pulsschlag ersehnt, ist nicht das Dahinschleppen eines erbärmlichen, verkommenen Daseins, gleich dem des Feigen, der bei jedem Schritte um Verzeihung zu flehen scheint, daß er zu leben sich untersteht, sondern Vervollkommnung, mittelst der wir noch jenen Rang erreichen werden, den unter den Völkern Europas einzunehmen uns zusteht.

Und wenn wir nun mit dieser zwar gesteigerten, aber keineswegs übertriebenen Sehnsucht auf die Vergangenheit zurückblicken, werden wir uns rühmen, daß unsere Nationalität nicht vertilgt wurde? Oder sollen wir die, dem ungarischen Stamme angethane Schmach und Beleidigung wieder enthüllen? wir, die wir doch nichts als vergessen sollten, vergessen wollten, aber wenn wir die Töne hören, die sich in den Damengemächern unserer Paläste eingenistet haben, doch nicht vergessen können.

Vertilgt! allerdings ist unsere Nationalität nicht vertilgt worden, denn vor dem Hohne derjenigen, die ihren Ursprung mit dem Eintagsschimmer eines Leuchtkäferlebens verglichen, hat sie ein Asyl gefunden in den niederen Hütten jenes Volkes, das, wenn es von nationalen Rechten zu träumen wagt, den härtesten Bedrü-

ckungen ausgesetzt wird, in den strohbedeckten, hölzernen Häusern jenes kleinen Adels, der jetzt zum Lohne dafür, daß er Vaterland und Nationalität gerettet hat, von einigen frechen Stimmen für eine Heerde Rindvieh ausgeschrieen wurde.

Nein! ein solches Angedenken der neuesten Vergangenheit und ein solches Gemälde der Gegenwart vor uns sehend, gestehen wir offen, daß wir unsere kaum erst wiedergeborne Nationalität für noch nicht so gekräftigt und fortgeschritten halten, daß wir nicht den Vorwurf der Feigheit verdienen, wenn wir die Gravitation eines gewaltigen, fremden Elementes von uns abzuwenden suchen.

Die Beispiele der Schweizer Cantone rc. sind uns wohl bekannt; man hätte aber nicht einmal nothwendig, so weit etwas zu suchen, was doch ganz in unserer Nähe liegt. Croatien z. B. ist seit 600 Jahren unser Kronland, und obwohl wir nicht sagen können, daß wir einen bedeutenden Großhandel mit ihm treiben, so theilen wir doch mit ihm brüderlich alle Vortheile unserer Verfassung, ja mehr noch, und die Croaten haben sich doch in keine Ungarn verwandelt. Stammungarn giebt es unter ihnen nur sehr wenige, und ganze Ortschaften sind croatisch — wir wollten sagen illyrisch — geworden. Dies Alles wissen wir wohl, allein wir halten für unnöthig, zu beweisen, daß alle diese Beispiele, in Beziehung auf uns, ungewichtig sind.

In ganz Europa giebt es kein Volk, das hinsichtlich seiner Nationalität sich in einer so sonderbaren Lage befindet, wie wir.

Luzern wurde durch den freien Handel mit Genf nicht französisch, ebenso wurde Genf durch Luzern nicht deutsch. Ticino, das durch seinen Handel und seine Lage gänzlich abgesondert ist und nur durch die centralisirende Schatteneinheit der Tagsatzung mit der Schweiz verbunden ist, blieb ganz und gar italienisch, denn keines bildete im Gegensatze zu den andern ein so sehr dominirendes Uebergewicht, daß es die andern Nationalitäten verschlingen konnte, um so mehr, da jedes durch seine geographische Position geschützt, in keinem Stücke auf eine große, entwickelte, stammverwandte Nationalität sich stützen kann.

Und gerade so ist's in Croatien.

Die ungarische Nationalität steht dagegen verlassen und allein da, ohne Verwandtschaft, ohne Stütze; ihr Leben befördert weder die westliche Civilisation noch das Gewohnheitsrecht der Diplomatie, weder die himmlische Kraft der Wissenschaften, noch das zauberhafte Interesse der Künste oder der Sprachencours des Handels.

Unter solchen Umständen, was man wohl beachten möge, muß die ungarische Nationalität sich noch entwickeln, ausbreiten, kräftigen; in einem stehenbleibenden Zustande zu verharren ist unmöglich; und jetzt fragen wir, wäre es nicht geradezu Selbstüberschätzung, Thor-

heit, wenn wir, uns nicht mit dem slavischen Gegner begnügend, uns noch den nationalsten Zustand des biedern und starken deutschen Volkes freiwillig auf den Nacken bürden wollten, ehe bei uns die Nationalität schon Wurzeln geschlagen hat?

Als wir jedoch unsere Besorgniß äußerten, daß der Anschluß an den Zollverein unsere Nationalität bedrohe, fühlten wir keineswegs die thörichte Furcht, daß der ungarische Edelmann sich zum deutschen verwandeln könne, wenn er seine Wolle theurer dem deutschen Fabrikanten verkauft; nein, die Kraft des Beweises lag darin, daß die Entwickelung unseres Vaterlandes nur durch die möglichst baldige Begründung eines ehrenwerthen Mittelstandes ermöglicht wird. Hierzu liegen viele herrliche Elemente im Adel, aber es benöthigt der Assimilation anderer, mit den Interessen des Volks inniger verschwisterter Elemente. Und woraus könnte ein besserer Mittelstand hervorgehen, als aus den Bürgern der königlichen Freistädte? Daß aber dieser Mittelstand ein ungarischer und kein anderer sein darf, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Unsere Städte sind der Mehrzahl nach deutsch; die Industrie unseres Vaterlandes ist deutsch, der Handel ist deutsch und muß, wie Jedermann zugiebt, es noch immer mehr werden, wenn wir uns dem deutschen Zollvereine anschließen. Und so würde denn aus diesem

Anschlusse unmittelbar hervorgehen, daß unsere deutschen Städte, deutsche Industrie und deutscher Handel nie und nimmermehr ungarisch werden könnte.

Und darum wäre unsere Nationalität bedroht, nicht weil der Ungar deutsch würde, sondern weil die Magyarisirung der deutschen Bürgerschaft unserer Städte und damit zugleich die Begründung eines ungarischen Mittelstandes vereitelt würde.

Nein, zu so derben Experimenten sind wir noch nicht kräftig genug. Gründen wir lieber einen Zollverein mit den österreichischen Staaten, die ohnedies größer und volkreicher sind, als die sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten. Auch die österreichische Industrie muß sich noch kräftigen, um die freie Concurrenz aushalten zu können; wir aber stärken und entwickeln dadurch unsere Nationalität, errichten einen lebenskräftigen Mitttelstand, verbessern und vervollkommnen unsere Creditgesetze, führen Freiheit und Sicherheit ins Reich der Güter, machen unser Land frei, so daß es von freien Menschen bebaut werden kann und streben darin, die Industrie, die uns so sehr nothwendig ist, zu vervollkommnen.

Bei alle dem wird uns der österreichische Zollverein keinerlei Hemmnisse bereiten; die weiteren Fortschritte überlassen wir der Zukunft, die das, was wir nur ahnen, sehen und prüfen wird, wenn die Zeit angelangt

ist, etwas zu thun, was auch alle übrigen Nationen nur dann freiwillig gethan haben, wenn ihre innere Lebenskraft vollständig entwickelt war, um auf der See kosmopolitischer Handelsbündnisse für ihre Nationalität nichts mehr befürchten zu dürfen.

Nationalökonomische Orientirung.*)

Die unbeschränkte, innere Handelsfreiheit ist eine jener strahlenden Ideen, deren zauberische Einwirkung mächtig die Brust des Menschen durchdringt. Handelsfreiheit auf der ganzen Erde, jede Schranke, jeder Wall gefallen, durch welche bisher die Völkerfamilien von einander getrennt waren, das ganze Menschengeschlecht zu einem Körper verschmolzen — dies ist ein so erhabenes Gemälde, daß wir, wenn wir die einzelnen Nüancirungen desselben im Bereiche der materiellen Wohlfahrt und geistigen Vervollkommnung verfolgen, nicht umhin können, uns einer sogenannten Anacharsis-Entzückung hinzugeben, die uns, wenigstens momentan, in jene himmlischen Regionen versetzt, wo man nur mit mitleidiger Mißachtung auf die jetzige zersplitterte Zwerghaftigkeit des Menschengeschlechtes herniederschauen kann, so wie Mikromegas das auf seinen Nagel gestellte Linienschiff anblickte.

Man möge diese Aeußerung nicht als eine spöttische betrachten!

---

*) Pesth, den 18. December.

Wenn ein Mensch existirt, dessen Brust groß genug ist, das ganze Menschengeschlecht mit liebevoller Aufopferung ans Herz zu pressen; wenn Einer lebt, der da kräftig genug ist, sich als einzigen Zweck seines Lebens und Handelns die Verbrüderung des gesammten Menschengeschlechts zu bestimmen — wir werden vor ihm, seine Größe bewundernd, wie vor einem Halbgotte niederfallen und gegen ihn nicht den Einwand machen, daß selbst unsere Religion einen solchen Helden nicht als gebrechlichen Menschen, sondern als Gottmensch uns darstellt; wir werden nicht das Sprüchwort anführen, daß dafür Sorge getragen ist, daß die Bäume nicht in den Himmel hinaufwachsen, wir werden nicht sagen, daß die kosmopolitische Resignation ein titanenhafter Kampf sei, der sich fruchtlos abmüht, den Ossa auf den Pelikon zu thürmen, wir werden nicht bemerken, daß auf dem unbemeßbaren Felde der idealogischen Vollkommenheit unsichtbare Linien sich befinden, von welchen in Beziehung auf das ganze Menschengeschlecht dasselbe gilt, was Haller einmal von Newton sagte: „Es sei dem Menschen nicht erlaubt, Gott noch mehr sich zu nähern;“ — nein, wir werden seine Hoheit bewundern, aber wir werde auch keine Schaam über unsere Schwachheit empfinden, vermöge welcher wir gestehen müssen, daß unsere Brust nicht so groß, und daß unsere schwachen Kräfte auf näher gelegene Ziele gewendet sind, daß wir einen kleineren Kreis nöthig haben, dem wir liebend leben, für den wir

freudig sterben wollen; dieser engere Kreis ist unser theures Vaterland, dies näher gelegene Ziel die nationale Entwickelung unseres Volkes.

Es ist möglich, daß wir bei der Beschränkung dieses Gesichtspunktes einen Fehler begehen; wir sind aber der Meinung, daß, sobald die Ziele des Kosmopolitismus, der natürlich auch die schrankenlose Handelsfreiheit in sich faßt, nicht bloße Ideale, sondern wenigstens einigermaßen erreichbar sind, man dieselben doch auf keiner anderen Bahn erreichen könne, als einzig und allein auf dem Wege der nationalen Entwickelung der Völker.

Es sind Staaten gewesen, die in ihrer gesammten Individualität eine merkwürdige Höhe erklommen haben, aber ganz und gar die Individualität der Staatsbürger in sich aufgenommen haben. Ein solcher Zustand ist nicht für uns das Ideal eines Staates, denn wenn die bürgerlichen Gesellschaften nicht wegen der Freiheit und des Glückes der Bürger wegen da sind, so sind wir im Dunkeln, warum sie überhaupt da sind. So wie es nach unserer Meinung zur Entwickelung und Glückseligkeit des Staates nothwendig ist, daß im Verhältniß zu ihm die Staatsbürger eine geheiligte und unantastbare Individualität besitzen, ebenso ist es auch zum Glück und zur Vervollkommnung des ganzen Menschengeschlechts nöthig, daß im Verhältniß zu ihm die Individualität der Nationen unantastbar bleibe.

Wir hielten es für nothwendig, diese etwas zu

breite Einleitung voraus zu schicken, denn als wir die Behauptung aufstellten, daß ein Anschluß an den deutschen Zollverein bei dem jetzigen Standpunkte unserer Entwickelung nichts anderes bedeute, als die Möglichkeit der Entstehung einer vaterländischen Industrie für lange Zeit zu unterdrücken, so wandte man die glänzendsten kosmopolitischen Phrasen der Handelsfreiheit auf uns an, indem man behauptete: daß es einzig nur allein aus der Handelsfreiheit möglich wäre, die Entstehung ungarischer Fabriken zu vermitteln, und daß die zu begründenden Fabriken Ungarns um so eher in Flor kommen würden, je größer der von der Sonne der Handelsfreiheit erleuchtete Bereich sei, auf welchem sie sich bewegen können.

Dies ist eine starke Ideologie, ein gewaltiges Luftschloß, das unzweifelhaft sehr schön wäre, wenn es sich auch nur aufbauen ließe; allein in dem Bereiche der Praxis müssen wir gerade ein entgegengesetztes Resultat erreichen.

Wenn Jemand uns beweisen würde, daß wir durch den Anschluß an den Zollverein für unsere Producte einen Markt gewönnen, so könnten wir dies begreifen; die Behauptung jedoch, daß durch den Anschluß an den Zollverein die ungarischen Fabriken in Flor kämen, könnten wir in der That nicht begreifen. Betrachten wir die Sache genauer! Wenn wir das Wort Freiheit nicht vom staatsrechtlichen Standpunkte, sondern als

abstrakten Begriff hinstellen, so könnten wir unzweifelhaft als ihre höchste Vollkommenheit den Zustand bestimmen, in dem Jeder thun kann, was ihm beliebt. Das ist aber die Freiheit der Ideologie! Was wäre die Folge davon in der Praxis? daß der Stärkere den Schwächern unterdrücken würde. Nicht wider die Freiheit, sondern im Interesse der Freiheit entstand daher die Gestaltung der menschlichen Verhältnisse, nach welcher der Staat den Schwächern vor dem Stärkeren in Schutz nimmt. So wie der schwächere Mensch vor dem stärkeren beschützt werden muß, eben so sehr muß auch die — vom nationalöconomischen Standpunkt betrachtet — weniger entwickelte Nation vor der stärkeren beschützt werden, sonst besteht die Handelfreiheit zwischen ihnen nur in derselben Weise, wie zwischen dem Fasse und dem Wirthe, der dasselbe frei nach Belieben anzapfen kann.

Wenn wir hier von der Nothwendigkeit des Beschütztseins sprechen, wollen wir keineswegs das Prohibitivsystem vertheidigen. Was wir schon einmal von den staatswissenschaftlichen Theorien gesagt haben: daß es nämlich in ihrem Bereiche keine Doktrin gäbe, die, mit eherner Consequenz auf die Spitze geschraubt, nicht zum Unsinne führe, das wiederholen wir jetzt im ganzen Umfange in Beziehung auf die politische Oeconomie. Wir halten es für überflüssig, abermals zu beweisen, daß kein Volk sich auf eine hohe Stufe der Wohlfahrt

zu erheben vermöge, bei dem die erzeugenden Kräfte noch nicht fruchtbar gemacht worden sind, denn auf sie ist das unerschöpflichste und selbstständigste Capital der Nationalöconomie basirt. Es versuche nun Jemand von der Doctrin der Handelsfreiheit einer noch nicht entwickelten, aber viele schlummernde Kräfte besitzenden Nation, mit einer auf einer hohen Stufe der Production befindlichen, die natürliche Anwendung und es steht so gewiß, als zweimal zwei vier ist, fest, daß jene zu beständiger Unmündigkeit verurtheilt sein wird, während zwischen zwei Völkern, die auf der Bahn des Nationalwohlstandes mit gleichem Erfolge concurriren können, die Handelsfreiheit nur heilsam wirken kann.

Wenn dagegen ein Staat, ebenfalls aus bloßer Ideologie, seine erzeugende Kraft (mittelst des Prohibitivsystems) mit Ausschluß jeder Concurrenz, entwickeln und dahin trachten sollte, selbst das, was er seiner eigentlichen Stellung wegen weder so gut noch so billig liefern kann, als er durch den Handel beziehen kann, zu produciren, so würde ein solcher Staat wieder jeden internationalen Handel vernichten und entweder mit großen Geldkosten eine kurz blühende Treibhauspflanze hervorbringen, oder sich zur Entbehrung verdammen.

Hiernach berühren sich die Extreme. Die Antithesen der Ideologie liefern, consequent durchgeführt, stets ein absurdes Resultat. Dies ist der Schlüssel in Bezug der Selbsttäuschung der Kosmopoliten; daß sie nämlich

als Centrarium der Handelsfreiheit immer das Prohibitivsystem annehmen und auch hier diejenige Stufe desselben, wo jeder Tropfen productiver Kraft (Capital) in Bewegung und ein Theil dieses bereits angewendeten und fruchtbar gewordenen Capitals durch das Prohibitivsystem aus den natürlichen Kanälen in gekünstelte hinüber gelenkt wird.

Dieser Zustand ist allerdings ein nachtheiliger und wurde dadurch erzeugt, daß er das Capital anderen Zweigen der Industrie entzog; er vergrößert keineswegs den Gesammtwerth des Nationalreichthums, ja, wenn derselbe geringere oder minder sichere Zinsen trägt, verursacht er noch Schaden.

Allerdings, aber es giebt noch einen dritten Zustand, wo die productive Kraft unbenützt schlummert. So z. B. in den oberen Gebirgsgegenden unseres Vaterlandes. Der größte Factor des National-Capitals der Menschenhand rastet dort den ganzen Winter, eine Masse Wasserkraft verfließt unbenützt, die Stämme der dichten Wälder vermorschen ungefällt. In dieser von der Natur auf die Industrie angewiesenen Gegend ist jede Fabrik ein Beitrag zum Capital des Nationalbesitzthums; diese werden aber nie entstehen, wenn sie gleich beim Beginne, ehe sie sich gekräftigt haben, die Concurrenz mit einer viel mehr entwickelten Nation bestehen müssen.

Ihr sagt, daß, wenn der Bereich des Absatzes größer, auch der Vortheil des Fabrikanten gewisser und

die Begründung von Fabriken dadurch wahrscheinlicher ist. Diese ideologische Behauptung praktisch ausgesprochen, heißt so viel: Je größer und freier der Platz ist, den wir der deutschen Industrie bei uns eröffnen, desto mehr Fabriken werden auf unsere Kosten in Deutschland begründet werden.

Man sagt ferner: daß man nur wenig Ungarn überzeugen könne, daß die österreichischen Schutzzölle zu unserer Wohlfahrt errichtet seien.

Wahr! aber möge die Rolle sich ein wenig ändern; die Zollschranken zwischen uns und Oesterreich sollen fallen, dagegen in Beziehung zum Auslande, mit Beseitigung des Prohibitivsystems, solche wechselseitigen Zölle begründet werden, mittelst welcher durch ein gerechtes Verhältniß zwischen Kauf und Verkauf die Verschiedenartigkeit der Entwickelungsstufen ausgeglichen werden; dann wird der Ungar sicherlich sich leicht überzeugen lassen, daß die Zolllinien auch zu seinem Besten errichtet worden sind.

Es dünkt uns in der That sehr sonderbar, daß man uns, gleichsam im Auftrage der Handelsfreiheit, zu einem Zollverbande zu bewegen sucht, der es nur seiner, wider den freien Handel mit England gegründeten Zolllinie zu verdanken hat, daß seine Industrie während achtzehn Jahren auf so merkwürdig schnelle Weise vorgeschritten ist.

Wenn diese angepriesene Handelsfreiheit so schön

und vortrefflich ist, warum eröffnen sie ihren Markt nicht den Engländern und warum gerade uns?

Aus dem einfachen, klaren Grunde, weil sie meistentheils von den Engländern Manufakturen kaufen würden, wir hingegen von ihnen.

Politische Weckrufe.

Einleitende Worte.

Die Erscheinung der nachfolgenden Aufsätze fällt gerade mit dem Vorabende des ersten Nationalconvents zusammen, in welchem die Versammlung der Volksvertreter stattfinden soll, um ihr Urtheil über die Administration des ungarischen verantwortlichen Ministeriums abzugeben. Dieses Urtheil wird der Landesregierung zum Maaßstabe dienen und die eingeschlagene Richtung wird für das Schicksal der Nation entscheidend sein. Möchte dies mehrfache Zusammentreffen doch von glücklicher Vorbedeutung sein. Möchte es doch ein Vorzeichen sein, daß die Volksrepräsentanten, die Executivgewalt und jedes gesinnungstüchtige Organ der freien Presse, jeden persönlichen Egoismus von sich entfernend, nur in einer einzigen Idee sich vereinigen. Und diese Idee sei: die Rettung des Vaterlandes!

Hinsichtlich des Ministeriums bin ich im Stande, die Erklärung abzugeben, daß sein ferneres Verharren

am Staatsruder mit persönlichen Interessen durchaus nicht im Zusammenhange steht. Was mich wenigstens betrifft, so bin ich zu jeder Stunde bereit, was immer für einer Gefahr, Mühe oder Verantwortlichkeit, frei ins Auge zu blicken, sobald meine bürgerlichen Pflichten es erheischen. Wenn einst die Zeit herannaht, wo es mir gestattet sein wird, dem innersten Wunsche meines Herzens zu folgen, werde ich mir von der Nation nichts Anderes als Lohn erbitten, als die stille Ruhe einer weltvergessenen Einsamkeit. — Meine Kämpfe zielen nicht auf die Sicherstellung meines ministeriellen Portefeuilles hin. Es ist nicht nöthig, daß ich in der Minorität bleibe, um meine Stelle einem Andern zu überlassen. Und gesetzt, daß ich die Zustimmung der ganzen Nation besitze, so trete ich doch zurück, sobald ich der Vermuthung Raum geben kann, daß mein Nachfolger denselben Erfolg erzielen und dieselbe Unterstützung genießen wird. —

Mein Zurücktritt ist wohl auch ohnedies möglich; doch dies gehört nicht an diesen Ort und nicht in dieses Blatt. Ich wollte indessen hiermit nur öffentlich erklärt haben, daß ich weit entfernt von jeder Ruhmsucht und von dem Wunsche, mich in dem mir vertrauten Amte zu behaupten, den Volksvertretern gegenübertrete. Und dies ist — nach meiner Meinung — bei dem ganzen Ministerium der Fall. Sollte es daher charakterschwache Menschen geben, welche die, bedeutenden Momente des Vaterlandes auf der Wagschaale kleinlicher Leidenschaften

abwägend, in dem Vorgenusse jenes Planes schwelgten, das Publikum auf dem ersten Nationalconvente Ungarns blos mit einem Portefeuille zu unterhalten, so würden sie sich in ihren Hoffnungen höchlich irren.

Es ist mein unerschütterlicher Vorsatz, das Vaterland gegen alle unlogischen Begriffe, und gegen alle unlogischen Pläne, welche die Grenzen der Wirklichkeit überschreiten, zu vertheidigen; doch nicht so mein Ministerportefeuille. Und zwar in dem Maaße nicht, daß ich gleich die allererste Nummer meines Blattes dazu anwenden will, um über die Fehler und Mängel meiner kurzen administrativen Laufbahn mich selbst frei auszusprechen.

In allen Branchen des Staatsschatzes thut eine große Reform Noth. Die Salzverschleiß-Manipulation muß ganz und gar verändert werden. Die Administration der Staatsgüter muß größtentheils auf das Pachtsystem reduzirt werden. In den Bergwerkszuständen müssen gründliche Reformen eingeführt werden. Der Centralorganismus des Finanzministeriums selbst, muß eine raschere und genauere Bewegung erhalten. Was die äußere Finanzmanipulation betrifft, ist noch manche Unordnung zu regeln, noch manche überflüssige Ausgabe zu beseitigen, so mancher Mißbrauch zu entfernen und so manche Wunde noch zu heilen übrig, welche das alte System auf so rechtlose Weise geschlagen hat. — So manche gerechte Klage ist noch nicht beigelegt und so mancher

billige Wunsch noch nicht erfüllt. Das so wichtige Steuersystem selbst, welches dem Landtage unterbreitet ward, ist nicht in allen Einzelheiten mit der gehörigen Bestimmtheit ausgearbeitet. Vieles überläßt es dem Weltlaufe, vieles leitet es von der Erfahrung ab, und in vielfacher Beziehung sind die Berechnungen oft willkürlich. Ja, ich füge sogar noch hinzu: daß es vielleicht die strenge Pflicht eines jeden Finanzministers, der einen leeren Schatz vorfindet und den jeden Abend beim Schlafengehen die Sorge drückt, womit er in den nächsten Tagen die gewöhnlichen Ausgaben bestreiten wird, gewesen wäre, jeder neuen Ausgabe mit Leib und Seele sich entgegenzusetzen. Ich indessen handelte anders: im Gegentheil, habe ich die Betreffenden dazu angetrieben, die Landwehr noch mehr zu verstärken, ein größeres Truppencontingent bei Szegedin, im Bacser Comitate und im Banate zusammenzuziehen; auch habe ich mich der Solderhöhung aller unter dem Commando des ebenso rastlos thätigen, als in seiner Energie unermüdlichen Csányi stehenden Truppen, die zur Unterdrückung der Rebellion verwendet werden, nicht entgegengesetzt und beschlossen, für alle ihre Lagerbedürfnisse Sorge zu tragen. Ich selbst habe die kostenreiche Ausstattung des Artillerieparks und die Anordnung der Festungsverproviantirungen beschleunigt. Für Waffen habe ich mit Freuden den letzten Pfennig des Staatsschatzes hergegeben; ja, ich zahle sogar voraus, hier zur Gründung einer

Waffenschmiede, dort zur Ausrüstung von Dampfbooten, die mit Kanonen munirt sind; ich habe selbst den Ankaufspreis des Salpeters gesteigert, damit die Verfertigung des Schießpulvers rascher vor sich gehe; ich beachte selbst etwas größere Kosten nicht, um nur in großer Menge das Blei herbeizuschaffen, welches in der Form von Kugeln unter die undankbaren Empörer geschleudert werden soll; wenn es sich um die raschere Einlieferung der Bestellungen oder um den schnelleren, wiewohl auch theuerern Transport von Waffen, Munition, Geldern und Soldaten handelte, habe ich die Ausgaben nie gescheut; mit einem Worte: wenn man Geld zum Schutze des Vaterlandes, zur Aufrechthaltung der Nationalehre und der Heiligkeit des Gesetzes begehrte; wenn sie mir die Frage vorlegten, ob ich die Ausgaben bestreiten kann? da hab' ich stets nur so viel bedacht, welches Mittel zur Ausführung am besten und zweckmäßigsten sei? Uebrigens hat meine Antwort stets gelautet: Nur zu! nur zu! zum Schutze des Vaterlandes ist Geld vorhanden, wird stets Geld da sein. Hierbei kann uns die Nation nimmermehr verlassen, und sollte sie uns doch verlassen können, schaffen wir's vom Himmel, und ist auch da nichts vorhanden, so holen wir's aus der Hölle. —

Und dennoch, als während meiner Besorgnisse, wegen bedeutender Ausgaben und eines kleinen Einkom-

mens, die Wiener Bank mir den Vorschlag einer Anleihe von 12½ Millionen in unverzinslichen Banknoten machte, wies ich das Anerbieten entschieden zurück, weil damit die Bedingung verknüpft war, daß ich das Privilegium der Wiener Bank in allen Provinzen des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, bis zum Jahre 1866, mit ausschließlichem Rechte, Bankpapiere zu emittiren, anerkenne; indem ich dieses Anerbieten zurückwies, habe ich auf das schnellste die Anfertigung ungarischer Tresorscheine besorgt; bei dieser Unternehmung leitete mich aber nicht der Gedanke, dieselben so viel als möglich sein zu lassen, sondern mein Bestreben ging vorzüglich dahin, daß sie auf einer soliden Basis beruhen; daher kam es, daß die Wiener Bankiers mir den Vorwurf machten, daß meine Finanzoperationen zu viel Solidität besitzen und daher nicht zeitgemäß sind. —

Nun! hier hätte ich also meine Fehler aufgezählt und die Mängel meiner Administration selbst enthüllt, und sollte Jemand der Meinung sein, daß ich hinsichtlich der Vertheidigung des Vaterlandes eher die Rolle des Zügels als des Sporns hätte spielen sollen; daß ich meine Thätigkeit mehr den administrativen Reformen, als der Gesammtregierung hätte zuwenden müssen, und daß ein Finanzministerium in zwei Monaten mehr als 6000 Gegenstände hätte erledigen sollen, so würde ich es nicht unternehmen, gegen solche Anklagen mich zu vertheidigen,

sondern mich nur freuen, wenn irgend ein Mensch käme, der mit freier Stirne aufträte und behauptete, daß er, unter ähnlichen Umständen, mehr und besser zu wirken vermocht hätte.

Mit dieser Idee trete ich auch die journalistische Laufbahn an, die ich — so Gott will — länger verfolgen, als das ministerielle Portefeuille behalten werde. Und alle meine Mängel und Verirrungen — von denen ich nie frei war, oder sein werde — bin ich gesonnen, stets zuerst vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit zu bringen.

Von demselben Geiste beseelt, weiß ich jedoch auch das ganze Ministerium. Der Ausnahmszustand irgend eines Augenblickes hat schon viele Menschen glauben gemacht, daß sie den Stein der Weisen gefunden. Stellt sie aber nur in das Labyrinth der ernsten Realität hinein; in den ersten vierundzwanzig Stunden werden sie großartige Dinge anordnen, den andern Tag werden sie jedoch mit Erstaunen schon stehen bleiben, da sie nur Verwirrung und Unordnung angerichtet haben.

Unter den obwaltenden Verhältnissen ist die Regierung eines Landes keine Kleinigkeit. Die Verwirrung ist bald hervorgebracht, die Lösung eines Knotens jedoch nur mit Schwierigkeiten verbunden. Schaffen hingegen, ohne zu fehlen, das vermag nur Gott! — Wir rühmen uns nicht mit politischen Fähigkeiten, aber wir haben schon viele Knoten gelöst und schauen auf

das schwierige Werk mit edlem Selbstbewußtsein zurück.

Es gibt kein Land in Europa, dessen neue Zustände in den letzten drei Monaten einer sichern Gestaltung fähig gewesen wären; in unserem Vaterlande hingegen haben sie sich in guter Form gestaltet. Die mit der Reaktion verbundene Anarchie wüthet an den äußern Grenzen der äußern Peripherien, der Körper selbst steht jedoch in unverletzter Kraft da. Ja, er hat noch an Kraft gewonnen. Und wenn es Gottes Wille ist, werden vielleicht die rebellischen Grenzen selbst ohne Blutvergießen sich beruhigen. Ist Gottes Wille aber anders, so ist die Nation bereit, **durch ein Blutbad zu waten, um den Sieg der ungarischen Freiheit auf ewig zu befestigen.**

Die Nation steht kampfbereit da, und dies ist der wichtigste Schritt zum Frieden.

Die Nation ist zu jedem Opfer begeistert, und dies ist die unversiegbare Quelle ihrer Kraft.

Die Nation hält in ihrer Begeisterung die Ordnung aufrecht, und **das** ist der Ruhm Ungarns, dessen eine andere Nation sich jetzt nicht zu rühmen vermag.

Die Masse der Nation achtet die Disciplin, und das ist ein Unterpfand des Sieges. Wir besitzen Vertrauen zu uns selbst, und wenn wir uns selbst nicht verlassen, so bleibt das unser, was wir bereits gewonnen,

und was noch zu gewinnen übrig ist, das werden wir auch noch erwerben. Und im heiligen Schooße des durch die Kraft der nationalen Begeisterung zu erkämpfenden Friedens wird der freie Boden des aus dreihundertjähriger Zerspaltung in Eins verschmolzenen ungarischen Vaterlandes in wenigen Jahren zu einem Paradiese erblühen.

Für das Paradies jedoch muß gekämpft werden; Gott gestattet die himmlische Gnade der Freiheit nur als Lohn für mühsame Arbeit halten wir uns daher zum Kampfe bereit. — —

Ungarns Verhältniß zu Oesterreich.

Die nur mühsam wiedererlangte, gesetzmäßige Freiheit Ungarns, welche in der schönsten Blüthe begriffen ist, wird plötzlich von zwei Feinden gefährdet: von der Reaktion und der serbisch-illyrischen Rebellion nämlich.

Das Hauptbestreben der Reaktion zielt darauf hin, die ungarischen Truppen und die ungarischen Finanzen wieder dem Wiener Ministerium zur willkürlichen Verwaltung in die Hand zu spielen, und der ungarischen Regierung so den Hebel und die Seele aller ihrer Unternehmungen zu rauben. Ihre Bemühungen, die Armee der neuen Gestaltung der Dinge abhold zu machen, sind leider von einigem Erfolge gekrönt worden, ebenso, die Kraft der ungarischen Regierung durch Nichtbeachtung ihrer Befehle und Anordnungen zu schwächen und zu lähmen; ja sie geht gar so weit, allerhand Verdächtigungen gegen den Erzherzog-Palatin auszusprengen und das Gerücht auszustreuen, als wolle er die königliche Macht schmälern. Vergebens hat der König seinen Willen kund gegeben und Jedermann die strenge Weisung ertheilt, den pünktlichsten Gehorsam gegen die Gesetze zu beobachten; die Reaktion gibt ihre Hoffnung

doch nicht auf, denn sie rechnet auf den Wiener Reichstag.

Ja, auf den constitutionellen Reichstag zu Wien stützt sich die Reaction bei den finstern Plänen, die sie gegen die Freiheit und Selbstständigkeit Ungarns ausbrütet; auf jenes Volksinstitut, das aus einer Revolution hervorgegangen, die ihren Ursprung im ungarischen Parlamente suchen muß, auf den legalen Ausdruck des souveränen Volkswillens, den das Gesammtwohl von Oesterreich am Herzen liegen soll. — Warum aber nicht?

Hat doch der ewige, verblendete Feind Ungarns, das eifersüchtige und unversöhnliche Slaventhum, die Majorität in jenem Reichstage — eine Majorität, die ihrer Mutter — der Revolution — mit frecher Hand ins Gesicht schlägt, eine Majorität — die lieber ganz und gar auf die Himmelsgabe der Freiheit Verzicht leistet, als daß sie dieselbe mit einer andern Nation theilen sollte. —

Die Czechen werfen sich eher der Reaction in die Arme, als daß sie uns brüderlich die Hand reichten; sie nähren die empörerische Gährung der Slaven in Ungarn und lassen Jellachich und den Illyriern ihren Schutz angedeihen.

Und was wollen eigentlich Jellachich und die Illyrier?

Ihre Losung ist: Trennung von Ungarn — eigene

Verwaltnng der innern Angelegenheiten — dafür aber geben wir dem Wiener Cabinette das Finanz- und Kriegsministerium und schicken unsere Deputirte nicht nach Pesth sondern nach Wien. —

Werfen wir nun einen Blick in die Zukunft, und betrachten wir die muthmaßliche Gestaltung Oesterreichs. Zu der bereits im Wiener Reichstage, kraft der Stimmenmehrzahl, dominirenden czechischen Majorität, kommen noch die Slaven des ungarischen Reiches als complettirender Anhang hinzu. Was ist nun die unmittelbare Folge davon? Daß die Minorität des Wiener Reichstages, die jetzt, kraft der edeln Begeisterung, die sie beseelt, zuweilen sich noch aufrafft und durch die moralische Macht der göttlichen und ewigen Prinzipien, die sie vertritt, die auf Lüge und Machinationen sich stützende Majorität oftmals noch niederzudonnern vermag; daß die von dem Gefühle der Freiheit durchdrungene Minorität, sage ich, alsdann zur Null verschwindet. Einem gefesselten Löwen gleich, wird dann die muthbeseelte Minorität macht- und kraftlos daliegen, und ihre Bändiger und Hüter werden ein freches Spiel mit den Ueberwundenen treiben.

Das wollen wir aber! — hör' ich die weisen Männer des Wiener Cabinets frohlockend ausrufen. Doch Geduld, meine Herren! das dürft und könnt Ihr nimmermehr wollen, wenn Ihr nicht eine schwanke und unsichere Gegenwart, einer festen Zukunft vorzieht.

Glaubt Ihr denn, daß mit der Erstickung der Stimme, die aus den Reihen der Minorität erschallt, die Freiheit allein vernichtet wird? — Da täuscht Ihr Euch gewaltig in Eurer erhabenen Staatsweisheit, denn die czechische Majorität will nicht nur die Nationalität auf Kosten der Freiheit, sondern auch auf Kosten des Hauses Habsburg sich erwerben. Die Zeiten, wo eine Nation in schwärmerischer Begeisterung für eine Dynastie, oder für einen Herrscher in die Schranken trat, sind längst vorüber. Auch Ungarn hat dieses auf monarchische Abgötterei basirte Gefühl einst glänzend gerechtfertigt, indem es für eine Königin, die es verstand, den Enthusiasmus einer feurigen Nation anzufachen, in glühender Kampfbegeisterung sich erhob. — Die Völker sind aber, dem Himmel sei Dank, zum Bewußtsein erwacht. Wir wollen kein brüderlich Blut mehr vergießen, und thun sie es doch, so ist es höchstens nur zur Wahrung ihrer Gerechtsame und ihrer altherkömmlichen nationalen Institutionen. —

Was wollen also die Slaven?

Die Glorie und die Grundpfeiler des habsburgischen Thrones befestigen? — Niemand wird so naiv sein, diese Behauptung zu wagen. Sie wollen daher entweder, vor der Hand die nationale Oberherrschaft gewinnen, und zwar, da dies sonst nicht möglich, im Vereine mit der Reaction, um nachher ihre Fesseln mit kräftiger Hand abzuschütteln und einen republikanischen

Föderativ=Staat zu bilden — oder sie behalten auch dann, aus Furcht vor dem russischen Protektor ihrer geheimen Bestrebungen, oder aus Dankbarkeit zu demselben, die monarchische Regierungsform bei. —

Wie können aber die österreichischen Staatsmänner die utopischen Ideen hegen, daß ein durchaus slavischer Staat, der auf historischen Traditionen beruht und vermittelst solcher reorganisirt wird, daß ein Staat, von panslavistischen Ideen geleitet, von einer deutschen Dynastie sich beherrschen lassen wird? —

Wahrlich, es gehört die Naivität eines Kindes, oder ein napoleonischer Muth dazu, der Lösung dieser Frage mit zuversichtlicher Ruhe entgegen zu sehen. Sieht denn die österreichische Regierung in dem slavischen Gährungsprozesse nicht die Hand des russischen Autokraten?

Rußland will nicht nur die Freiheit Europas im Zaume halten, sondern auch das deutsche Element knebeln, da ihm dasselbe schon zu sehr von dem neuen Geiste der Zeit angesteckt zu sein scheint. Es liegt daher in seinem Interesse, Europa, und vor Allem Oesterreich, so viel als möglich slavisch zu machen, und ist einmal die deutsche Nation unterdrückt, so müssen die deutschen Dynastien bald ein gleiches Loos erleben.

Welcher Hoffnungsanker bleibt also dem bedrohten habsburgischen Hause noch übrig?

Einzig und allein das kräftige Ungarn, das ohnedies

berufen ist, die Civilisation nach Osten hin zu tragen und welches allein noch im Stande ist, Oesterreich davor zu retten, eine russische Satrapie zu werden. Die österreichische Regierung hat keine andere Wahl, als entweder den Slaven sich in die Arme zu werfen, einstweilen ein kümmerliches Dasein zu fristen und dann gänzlich von dem Schauplatze abzutreten, oder sich eng an Ungarn anzuschließen, dessen nationale Freiheit zu achten und überhaupt der neuen Ordnung der Dinge sich zu fügen; denn Ungarn kann mit einem Alliirten der Reaction kein Bündniß schließen. —

Ich weiß, was mir Viele einwenden werden; sie sagen, daß Ungarns nationale Selbstständigkeit hat die Einheit der Monarchie und ihre Kraft aus dem Gleichgewichte gebracht — es hat auf Kosten Oesterreichs, Siebenbürgen und dessen deutsche Bewohner — die Sachsen — sich einverleibt. Wir bedürfen zu unserer Erhaltung des Gegengewichtes und gerade weil wir die Magyaromanen fürchten, wollen wir die croatischen Deputirten zu Hülfe rufen, und Oesterreich einverleiben. —

Diese Behauptung beruht jedoch durchaus auf einer falschen Hypothese; denn Ungarns neu errungene Selbstständigkeit hat nur den eisernen Absolutismus, der schwer auf dem Nacken der Völker lastete, aus den Fugen gebracht; das constitutionelle Oesterreich hingegen bringt es nicht nur nimmermehr aus dem Gleichge-

wichte, sondern dient ihm noch in der neuangetretenen Bahn des Constitutionalismus zum leitenden Exempel, inmitten der absolutistischen Elemente, die dasselbe noch umringen. —

Will das junge Oesterreich gedeihen und erstarken, so muß es sich an das kampferprobte Ungarn anlehnen, denn nur der magyarische Löwe vermag es vor der russischen Bärentatze zu schützen. Das deutsche Element, so thatkräftig und lebensfrisch es auch in Oesterreich sich gestaltet, ist doch zu schwach, um den Slaven die Spitze bieten zu können — das Frankfurter Parlament ist in dieser Beziehung auch machtlos, denn Oesterreich hegt in seinem Busen selbst den Feind und kann daher nur von einem einheimischen Freunde gerettet werden.

Wir wollen aber Eure Rettung nicht, hör' ich so Manche ausrufen; wir wollen kein constitutionelles Oesterreich und Ihr seid es, die das absolutistische aus dem Gleichgewichte gebracht — wir müssen daher Euch unterdrücken um den Absolutismus wieder herzustellen. Nun, da wird Ungarn wohl auch noch ein Wort darein zu reden haben. Wir können zwar an dem Siege der gerechten Sache nicht verzweifeln, aber wir können doch verlangen, daß unser König feierlich dagegen protestire, daß die Männer der Reaction im Namen des Kaisers von Oesterreich dem König von Ungarn den Krieg erklären. Wir werden vorerst auf legalem Wege protestiren und nützt diese friedliche Protestation durchaus

nichts, nun denn, so soll das Schwert das gute Recht entscheiden! — Die Nation ist zu sehr von der Heiligkeit ihrer Gerechtsame durchdrungen, als daß sie sich nicht wie Ein Mann erheben sollte, um dieselbe mit der Gewalt der Waffen sich zu erobern und zu bewahren, wenn eine verrätherische Hand es wagen sollte, am heiligen Gebäude unserer nationalen Institutionen zu rütteln. — Ob aber dann der Kaiserstaat Oesterreich nicht durch Ungarn aus dem Gleichgewichte gebracht wird, dafür stehe ich den weisen Staatsmännern Habsburgs durchaus nicht, denn der gereizte Löwe beachtet in seinem edeln Zorne die Grenzen seiner Zerstörung nimmer! —

Oesterreichs Neutralität gegen Ungarn.

Der Schleier wird von dem Staatsgeheimniß gelüftet. Wie wir vernehmen, geht das Wiener Ministerium mit dem Gedanken um, eine offizielle Mittheilung an das ungarische Ministerium zu richten, welche die Aufforderung enthalten soll, um jeden Preis mit den Rebellen eine friedliche Uebereinkunft zu schließen, sonst — sonst spricht es uns gegenüber die Neutralität aus. — Der Himmel erhalte in diesen schweren Tagen unsern männlichen Ernst, damit wir hier nicht hingerissen werden, herzlich lachen zu müssen.

Doch nein, nicht lachen, sondern zürnen müssen wir und mit dem tiefen Schmerz unseres Treugefühles, die Dynastie beklagen, deren Reich ihrem Falle zueilt.

Der österreichische Kaiser und der ungarische König sind doch nur Eine Person und der Geist der pragmatischen Sanction, die uns und Oesterreich vereint, läßt sich füglich in dem einen Worte zusammenfassen: Gemeinschaftlicher Freund — gemeinschaftlicher Feind! —

Wir glaubten wahrhaftig, zwischen uns und Oesterreich könne keine Neutralität, sondern nur eine Allianz vorherrschen. Hat man je gehört, daß ein vernünftiger Vater seine Neutralität — d. h. seine stumpfsinnige

Gleichgiltigkeit ausspricht, wenn er seine Söhne sich gegenseitig anfeinden und aufreiben sieht? Hat man je gehört, daß der ganze Leib sich freiwillig von dem Sitze des Lebens — vom Herzen lossagt? Hat man aber auch je gehört, daß ein rechtschaffener Mann vorerst Jemanden zu einem Streite anregt und aufmuntert und in der Hitze des Kampfes mit stoischer Ruhe sich davon macht? — Das Alles hat man gewiß noch nicht gehört und jetzt verschafft uns das ungarische Ministerium, das im Namen des Hauses Habsburg die Regierungsgeschäfte leitet — jetzt verschaffen uns die Staatsmänner Oesterreichs die Gelegenheit, auch das Unerhörte zu vernehmen.

Die Regierung rühmt sich damit, eine väterliche zu sein und sieht es doch mit ruhigem Gewissen an, wie Magyaren im heftigen Kampfe sich gegenüber stehen, anstatt mit der ganzen moralischen Kraft der Autorität, welcher einer starken und weisen Regierung zu Gebote steht, den Frieden herzustellen und die nationalen Differenzen zu schlichten. —

Wenn der ganze österreichische Staat Einen Körper bildet, so ist Wien vielleicht der Kopf dieses Körpers, wenn auch — was die Diplomatie betrifft, der etwas verwirrte und blödsinnige Kopf desselben; Ungarn ist aber dann das lebensfrische, warm pulsirende Herz von diesem Staatskörper, sowohl in physischer als moralischer Beziehung — nehmt Ungarn von Oesterreich weg,

und es bleibt nur ein galvanisirter Körper — ein Automat! Und doch will Oesterreich von diesem treuen, lebensspendenden Herzen sich lossagen — es will in seinem harten Kampfe ihm keine hilfreiche Hand bieten und ruhig abwarten, wie das Ende des Kampfes ausfällt! —

Das ist der diplomatische Kopf, der ein so unnatürliches Verfahren gegen ein edles Herz billigt!

Was denkt denn die österreichische Regierung von Ungarn, daß sie so rücksichtslos gegen dasselbe verfährt?

Unterliegt es im Kampfe, wird dann das todte Herz nicht dem ganzen Körper eine schnelle Verwesung verursachen? — Geht es aber siegreich aus dem gerechten Kriege hervor, kann Oesterreich dann noch verlangen, daß wir in friedlicher Harmonie uns mit ihm vereinigen, daß wir eine brüderliche Allianz mit ihm schließen, nachdem es in der Stunde der Gefahr, mit einer Neutralitätserklärung sich aus dem Staube gemacht? —

Und wer war es, der in frühern Zeiten die Mißverhältnisse und die Zerwürfnisse zwischen der ungarischen Nation und den Slaven angeregt und genährt?

Der starre Absolutismus des Hauses Habsburg!

Und wer war es, der Ungarn in neuester Zeit anspornte, die serbisch-illyrische Rebellion mit Gewalt der Waffen zu unterdrücken?

Das absolutistische Oesterreich unter der constitutionellen Maske!

So lange es noch mit wenig Schwierigkeiten verbunden war, eine friedliche Vermittlung zu bewerkstelligen, spornte man uns zu offenen Feindseligkeiten an, nun aber der Bruch so weit gediehen, daß uns wenigstens nichts Anderes übrig bleibt, als mit dem Schwerte in der Hand unser gutes Recht zu erobern, zieht man sich vom Kampfplatze zurück und erklärt die Neutralität! —

Wir können in den obwaltenden Verhältnissen durchaus keine Neutralität anerkennen. Entweder Freund oder Feind! Das ist unser Wahlspruch. Oder sind wir der österreichischen Regierung so fremd und so gleichgiltig, daß sie glaubt, mit uns ein Kinderspiel treiben zu können? —

Während Oesterreich diese Meinung durch seine Neutralitätserklärung zu bekunden scheint, bluten unsere heldenmüthigen Brüder in jenem ungerechten und vernunftwidrigen italienischen Kriege, den wir verdammen, bluten sie für das Haus Habsburg, in dem Augenblicke, wo dessen Ministerium uns die Drohung zuschleudert, daß es uns den Rücken wendet, wenn wir uns nicht um jeden Preis vor der mörderischen Faust der Rebellen neigen, die gegen den König, die Krone, das Gesetz und die Freiheit sich empören. —

Die Slaven sind es, welche die Fackel des Bürgerkrieges zuerst nach Ungarn geschleudert, und um ihre brudermörderische Handlung zu beschönigen, wollen sie

der Welt weiß machen, daß sie aus einem legitimen Gefühle treuer Anhänglichkeit für das Kaiserhaus einer nachbarlichen Nation den Fehdehandschuh hingeworfen.

Und was hat diese Nation denn gegen die Legitimität verbrochen, daß sie den Zorn von angeblichen Thronvertheidigern auf sich geladen? Sind es denn nicht gerade die Magyaren, welche von jeher eine feste Stütze des Habsburgischen Thrones gewesen? — Oder sollte jetzt das Schicksal für den legitimen Eifer der ungarischen Nation blutige Rache nehmen wollen? —

Nun denn! so sind wir zur verdienten Buße bereit und wollen bei sich darbietenden Gelegenheiten unser begangenes Unrecht nach Kräften wieder gut machen!

Bis jetzt kann aber die österreichische Regierung nicht einen Act der Illegitimität, den die Nation begangen hätte, vorweisen. Denn ich kann doch nicht denken, daß die Wiener Diplomaten in ihrer Staatsweisheit so weit gehen, daß sie die Erringung nationaler Rechte, welche nur durch den unbeugsamen Machtspruch des Absolutismus für einige Zeit unterdrückt waren, daß die Selbstständigkeit und Freiheit seiner Nation ein Majestätsverbrechen sei! —

Das Volk kann nicht mit dem Monde verglichen werden — das seinen Glanz von der Sonne monarchischer Majestät borgt — das Volk ist ursprünglich souverain und übt bei seiner Selbstständigkeit nur die von der Natur ihm zugewiesenen Rechte aus. —

Die ungarische Nation hat also offenbar durch die Wiedererlangung ihrer Freiheit und Selbstständigkeit kein Majestätsverbrechen begangen, sondern nur das sich erworben, was ihr von Gott und Natur als rechtmäßig und unverjährbar zugeschrieben ward.

Die Nation hat auch ihre Hand zu brudermörderischen Thaten nicht ausgestreckt, sie verdient daher auch keine Züchtigung. Wenn Jemand eine solche unter den jetzigen Verhältnissen verdient, so sind es gewiß die Slaven — die Urheber der serbisch-illyrischen Empörung. Sie haben das Völkerrecht verletzt und uns das Schwert in die Hand gedrückt. Der vorgeschobene Pseudo-Held und croatische Thronvertheidiger, der sich zum Anwalt des Hauses Habsburg aufgeworfen, ward verdientermaßen destituirt und derb vom kaiserlichen Hofe zurechtgewiesen, und alle Welt war der Meinung, daß die Empörer und ihr theatralischer Anführer zum Gehorsam zurückkehren würden. Dies geschah indessen nicht. Sie fahren fort, Raub, Mord und Brand im Lande, gleich wilden Horden, auszuüben und anstatt, daß die österreichische Regierung diesem perfiden Betragen gegenüber mit uns die Offensive gegen die Rebellen ergreife, will sich dieselbe als neutral erklären! Ihr Weltweisen, gebt Euch die Mühe, ein Wort zu finden, das ein solches Verfahren gehörig bezeichnet. Mir ist kein anderes Wort dafür bekannt, als: Verrath! Verrath gegen den Thron, in dessen Namen das österreichische Mi-

nisterium Oesterreich regiert. So viel weiß ich, wären die Herren Pillersdorf, Sommaruga, Kraus, Latour, Dobblhof und Wessenberg ungarische Minister, so würde eine ähnliche Erklärung sie nur in eine Stellung bringen, daß sie um ihren Kopf spielten.

Im Interesse der Ehrenhaftigkeit und des gesunden Menschenverstandes des österreichischen Ministeriums wollen wir jedoch an eine solche Neutralitätserklärung gar nicht glauben; denn wir können doch nicht glauben, daß die Dynastie einen Krieg gegen sich selbst führen wird. —

Sollte die unglückselige Wiener Ministerialnote doch dem ungarischen Ministerium zugeschickt werden, so wird dessen erster Schritt sein, den Betreffenden eine Aufklärung darüber zu ertheilen, welche Gefahren dem österreichischen Throne drohen und daß das österreichische Ministerium das Band der pragmatischen Sanction selbst zerrissen hat.

Was würde das österreichische Ministerium dazu sagen, wenn wir ihm die officielle Mittheilung machten, daß wir unsern Truppen in der Lombardei den Befehl ertheilen werden, in das sardinische Lager überzugehen, weil dieser Krieg uns mißfällt und weil das Ministerium uns selbst erklärt hat, daß wir keine Bundesgenossen wären. Oder wenn wir zu ihm sagten: Schickt den Fürsten Windischgrätz von Wien fort und bildet aus Oesterreich eine czechische Monarchie, sonst senden

wir **2,000,000** Slowaken dem Swornost zu Hülfe gegen den Kaiser von Oesterreich, der doch nach seiner eigenen Aussage nicht Eins ist mit dem König von Ungarn, ja der nicht einmal dessen Verbündeter ist? Würdet Ihr dann nicht Verrath! schreien? —

Nur noch Eins wollen wir bemerken: Eine Neutralitätserklärung von Oesterreich müssen wir als eine Kriegserklärung betrachten und wir erklären uns dann jenem Staate gegenüber auch als neutral. Sollte uns aber doch ein Verbündeter nothwendig sein, so werden wir ihn anderwärts suchen und wahrscheinlich auch finden. Aber dann schließen wir wahrlich unsere Allianz nicht für das Wiener Ministerium, das uns sogar die Neutralität ankündigt und im Namen des Kaisers von Oesterreich dem König von Ungarn den Krieg erklärt!

Wien und Ofen.

Die Lage des Vaterlandes gestaltet sich immer düsterer und verworrener; wir müssen daher unsere Verhältnisse mit richtigem Auge prüfen, um zu sehen, von welcher Seite uns die Hoffnung einer schnellen und nachdrücklichen Hülfe zustrahlt. Werfen wir zuerst einen Blick auf die Quelle des Unheils, das über den Gesammtstaat Oesterreichs hereinzubrechen droht und sehen wir dann, auf welche Weise es unsern Kräften und Mitteln am meisten zusagt, unsere Rettung aus dem allgemeinen Chaos zu versuchen. —

Ein Faktum ist's, daß das Frankfurter Reichsministerium dem Wiener Provinzialministerium den Befehl ertheilte, daß die österreichischen Truppen anstatt der kaiserlichen Farbe, die deutsche Reichsfarbe anlegen sollen; ein Faktum, daß das Wiener Ministerium für das in offener Empörung begriffene, croatische Militär zu wiederholten Malen von uns Geld begehrt; ein Faktum, daß es uns gegenüber eine durchaus feindselige Stellung einnimmt; ein Faktum, daß es über die Adresse des ungarischen Repräsentantenhauses die höchste Erbitterung empfindet und naiv genug ist, an die ungarische Nation das Verlangen zu stellen, daß dieselbe das eigene In-

teresse des Vaterlandes in einem Brande verzehren lasse, den die gestürzte Kamarilla in gemeiner Rache über unsern Häuptern angefacht und das Wiener constitutionelle Ministerium unaufhörlich schürt — ja, sogar das Verlangen zu stellen, daß wir das eigene Vaterland ruhig dem Verderben Preis geben und auf nichts Anderes bedacht sein sollen, als seine finstere Politik der Rache, in Italien um jeden Preis zu unterstützen; ein Faktum ist's ferner, daß es, bethört von dem reactionairen Gelüste zur Wiedererlangung einer verlorenen, ungesetzlichen Gewalt, sein ganzes Streben darauf richtet, das ungarische Kriegs- und Finanzministerium wieder unter seine Hände zu bekommen und daß dies in seinen Augen weit mehr Gewicht hat, als die Rücksicht, daß die selbstständige ungarische Krone seines Herrn und Kaisers ungeschmälert und ungefährdet bleibe.

Dies Alles sind Fakta!

Wir haben schon früher die Vermuthung ausgesprochen, daß die Wiener Herren es zu einem entschiedenen Bruche kommen lassen wollen. Und nun muß ich mit tiefem Bedauern bemerken, daß diese Vermuthung sich zu bestätigen scheint. Und wir ziehen die natürlichen und logischen Schlüsse aus diesen Fakten. Ungarns Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Oesterreich ist — als bloßes Recht — keine neue Errungenschaft der Märztage, sondern ein ursprüngliches, unantastbares Recht. Dieser Unabhängigkeit gemäß, hätte

das ungarische Heer sich stets auf einem selbstständigen und nationalen Fuße befinden sollen; jetzt aber müssen wir um so eher trachten, dasselbe auf einen solchen Fuß zu stellen, da doch das österreichische Heer, nach den Verordnungen des Frankfurter Parlaments, als solches aufhört und in die Reihen des deutschen Heeres tritt. Für jetzt haben wir mit dem deutschen Heere noch nichts gemein; wir können höchstens ein Bündniß mit ihm schließen, insofern uns die Bedingungen zusagen, so wie wir mit andern Mächten, als Frankreich, England und der Türkei Bündnisse schließen können. — Befehle und Verordnungen empfangen wir aus Frankfurt ebensowenig, wie aus Paris, London und Constantinopel; Bündnisse jedoch schließen wir so ab, wie es unsere Interessen erheischen. Die Schlußfolge des zweiten und dritten Faktums ist, daß, wer die Empörung gegen uns befördert und protegirt, unser Feind ist, wer sich aber als unser Feind bewährt, der zerrt mit verbrecherischen Händen an dem Bündnisse, das zwischen ihm und uns obwaltet. Was uns betrifft, so haben wir nie daran gezerrt und thun es auch jetzt nicht. Die Folgen mögen auf das Haupt dessen zurückfallen, der es mit frevelhafter Hand zerreißt. Se. Majestät und die Dynastie müssen einen Entschluß fassen; Se. Majestät kann unmöglich einen Krieg gegen sich selbst führen. — Das Schicksal der Nation aber können wir den mannigfaltigen Wechselfällen zögernder Unentschlossenheit

nimmermehr aussetzen; die Zeiten, in denen wir leben, dulden kein Schwanken und Zaudern. —

Das Corollarium der vierten Thatsache ist, daß wir wahrlich Niemandem zu Liebe unser Vaterland dem Verderben Preis geben werden; wem die von uns freundschaftlich angebotene Hülfe nicht behagt, dem sagen wir unsern herzlichen Dank, daß er uns der Mühe überhoben hat.

Die Schlußfolge des letzten Faktums ist, daß wir, wenn es sein muß, auch mit der Hölle eine Allianz schließen; wenn es sein müßte, selbst auf rein croatischer Grundlage, vielleicht sogar mit Jellachich selbst — mit einer Reaction aber, die Ungarns Selbstständigkeit untergraben will — nein! und tausend Mal nein! — —

Was haben wir also zu thun?

Hinsichtlich des italienischen Krieges habe ich vor dem Repräsentantenhause die politische Meinung des Ministeriums offen ausgesprochen, d. h. bis zu jener Grenze, welche ich in keinem Falle überschreite. Das Haus hat einen Beschluß gefaßt und muß die Consequenzen desselben im Auge behalten. In dem Gesetze über das zu stellende Contingent muß also ausgesprochen werden, daß von demselben und überhaupt von den in unsern Landen befindlichen Truppen, kein Mann zu etwas Anderem verwendet werden darf, als zur Unterdrückung der gegen unsere Krone und unsere Rechte gerichteten Empörung, und zwar so lange, bis nicht der

erwünschte Landfriede völlig sicher gestellt und die Heiligkeit der Gesetze vollkommen geschützt ist. —

Daß unser neu zu organisirendes Heer auf ungarisch-nationalem Fuße eingerichtet wird, versteht sich von selbst. — Bei den schon bestehenden Regimentern erfordert dies aber Vorsicht, und Rücksicht darauf, daß in die Wirksamkeit der in unserem Gebiete dem Feinde gegenüber stehenden Truppen keine Verwirrung hervorgerufen werde.

Ist das Fundamentalprinzip einmal ausgesprochen und anerkannt und wird bei der Ausführung desselben auf die Umstände Rücksicht genommen und wo es die Klugheit erheischt, Zeit gelassen, so bin ich der Meinung, daß Beides erzielt werden kann.

Hierzu muß ich noch eine Bemerkung hinzufügen. Gegen einen Gegner kann man freilich nur ein feindliches Betragen beobachten — weit entfernt aber, jeden Fremden als einen Gegner betrachten zu wollen, zollen wir vielmehr die aufrichtigste Anerkennung unseren wackern Leidensgenossen fremder Abkunft, die in diesem Augenblicke für uns im Kampfe bluten. Undank war der ungarischen Nation nie eigen und wird ihr auch nie eigen sein. Daher spreche es die Nation durch ein Gesetz aus, daß wir Diejenigen, die sich der neuen Ordnung der Dinge fügen, als unsere Brüder betrachten wollen; Diejenigen, welche durch Neigung oder durch Verhältnisse anderwärts hingezogen werden, werden wir

durch die Uebertragung ihres Einkommens oder Ranges zu entschädigen suchen; diejenigen aber, welche dessen nicht theilhaftig werden können, erhalten von uns die Garantie eines ihrem Range entsprechenden Einkommens, und die sich im Kampfe für unser Vaterland auszeichnen, die sollen ihre Verdienste genügend belohnt bekommen; dies halten wir für unsere Ehrenpflicht. — Was das Gelüste des österreichischen Ministeriums nach unseren Finanz- und Kriegsportefeuilles betrifft, so ist meine Ansicht, lieber den Tod, als die geringste Concession. Vielmehr müssen wir jetzt noch mehr auf unserer Hut sein, und da das reactionaire Trachten und Bestreben der österreichischen Regierung offen am Tage liegt, so müssen wir trachten, unsere Freiheit und Selbstständigkeit auf jede Weise sicher zu stellen.

Die Relationen zu den auswärtigen Nationen entscheiden in letzter Analyse über das Geschick der Nationen. Eine Diplomatie, welche das uns feindlich gesinnte österreichische Ministerium leitet, kann unsre Angelegenheiten nie und nimmer vertreten.

Ungarn ist jetzt de facto, was es schon längst de jure war, ein selbstständiges, unabhängiges Land und als solches muß es selbstständige und unabhängige Vertreter nach Außen haben. Die nationalen Interessen eines Volkes müssen heiligen Kleinodien gleich bewahrt und keinem Fremden anvertraut werden. —

Nicht eine lächerliche, nationale Eitelkeit ist es,

sondern eine der Natur der Sache angemessene Forderung, welche uns bei dem Begehren verharren läßt, nach Außen, sowie nach Innen eine nationale Vertretung zu haben. — Seitdem wir mit Oesterreich verbunden sind, was ist für den Ruhm unseres Vaterlandes geschehen? Jedermann, der unsere Verhältnisse kennt, wird auf diese Frage eine Antwort ertheilen, die unsere Forderung bei aller Welt rechtfertigt. Zuerst wurde Cultur, Industrie und überhaupt Alles, was ein Land nach Innen stark und nach Außen angesehen machen kann, vernachlässigt und wurden von denselben Personen, welche die Angelegenheiten unseres Vaterlandes leiteten, die abenteuerlichsten und herabwürdigensten Gerüchte ausgestreut. Ungarn ward von jeher von Oesterreich wie ein Stiefkind behandelt und bei jeder Gelegenheit zurückgedrängt und verleumdet. So kam es, daß unser herrliches Land eine terra incognita geblieben. Doch, wäre es nur eine solche geblieben! aber leider hat es Oesterreich immer nur hervorgehoben, wenn es galt, eine Schattenseite zu zeigen und so ist die Nation um die verdiente Würdigung gekommen. — Wenn aber Oesterreich dies that, wo es noch nicht in offener Feindschaft mit uns lebte, was können wir jetzt erst von ihm und seinen Agenten erwarten, da es uns als einen Fremden, als einen offenbaren Gegner zu betrachten und zu behandeln anfängt, obgleich dies Alles durch unser Betragen nicht entschuldigt wird.

Die Lage des Landes trübt und verwirrt sich immer mehr und mehr. Wir wissen nicht, zu was uns die weisen Staatsmänner Oesterreichs nicht noch Alles treiben werden; es kann aufs Aeußerste noch kommen und wir lassen es darauf auch noch ankommen, wenn die österreichische Regierung die unglückselige Bahn, die sie eingeschlagen, nicht verläßt. Alsdann müssen wir uns freilich vorzüglich auf die eigene Kraft der Nation stützen, es wird aber vielleicht auch Noth thun, daß das Ausland eine richtige, unserem Wesen würdige Meinung hege. —

Wir können dann nicht plötzlich auftreten und unsere politische Existenz als freie und unabhängige Nation verkündigen. Wir müssen daher schon jetzt — und dabei ist keine Zeit zu verlieren — Verbindungen mit den andern Nationen durch unsere eigenen Botschafter anknüpfen. —

Mit der Wiedererlangung unserer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, mit der Transferirung des Kriegs- und Finanzministeriums nach Buda-Pesth, haben wir auch alle Consequenzen eines ungeschmälerten Nationalitätsrechtes erworben, und als solche wird doch gewiß Jedermann die nationale Vertretung der nationalen Beziehungen betrachten. — Der Vormundschaft im Innern haben wir uns, dem Himmel sei Dank, schon entledigt und warum sollten wir auch noch den fremden Nationen unmündig erscheinen? — Oder sollen wir

warten, bis die Umstände uns zwingen, das Schwert zu ziehen und unsere Mündigkeit thatkräftig, aber doch mehr a posteriori zu beweisen? —

Auch ist es einer freien Nation würdig, mit den entfernten verbrüderten Nationen in directer Verbindung zu stehen und nicht einer Art Vermittler, oder diplomatischer Zwischenträger sich zu bedienen. — Ein brüderlicher Handschlag kann nicht übermacht werden, er muß von der warmen Bruderhand — als Bote des treuen Herzens — selbst empfangen werden. —

Niemand kann ein Land vertreten, ohne ein Sohn desselben zu sein, und wer vermöchte zu wissen, was dem Magyaren Noth thut, als der Magyare selber? — Wir haben schon zu lange und zu nachdrücklich die bitteren Folgen einer fremden Vertretung empfunden, als daß wir nicht alle uns zu Gebote stehenden Mittel anwenden sollten, um eine solche mit ihren entferntesten Consequenzen zu vertilgen.

Wäre der Sitz der Gesammtregierung von Ungarn in Ungarn selbst, so würden meuterische Völker es nicht wagen, seinen heiligen Boden mit edlem Bürgerblute zu bespritzen. Sie hätten auch dann den lächerlichen Vorwand nicht, das Haupt dieser Regierung, die Dynastie, beschützen zu wollen.

Die Dynastie ist nicht bedroht — sie müssen aber dieselbe doch beschützen! —

Ein Kranker kann durch Heilmittel genesen, ein

Gesunder hingegen kann durch dieselben gerade in eine Krankheit verfallen. — Mögen daher die unberufenen Thronvertheidiger dies recht wohl bedenken, ehe sie in dem angeblich legitimen Kampfe weiter gehen. Es könnte leicht geschehen, daß aus der angeblichen Gefahr eine wirkliche würde, und daß das Haus Habsburg durch seine unberufenen Retter in eine Stellung gebracht würde, aus welcher der croatische Weiberheld, trotz seiner hochklingenden Phrasen von Legitimität und inniger Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, es nimmer wird reißen können. —

Wir haben Alles zur friedlichen Vermittlung versucht und scheuen auch jetzt noch keinen Versuch, der mit der Würde der Nation nicht im Widerspruche steht. —

So haben wir eine Deputation nach Innsbruck, dem momentanen Sitze des österreichischen Kaisers und Königs von Ungarn gesendet, um denselben zur Residirung in Ofen zu bewegen. Dieser Schritt, der doch nicht mit den geringsten Gefahren verbunden, würde von unberechenbarem Nutzen, nicht nur für unser Vaterland, sondern für die ganze Monarchie, ja selbst für das Kaiserhaus sein.

Durch die Gegenwart unseres Königs in Ofen, würde der Biene augenblicklich der Stachel und der Schlange das Gift genommen werden; die serbisch-illyrische Empörung würde das schändliche Blutvergießen,

Rauben und Plündern, nicht mit dem Schleier der Legitimität umhüllen können, denn ihr Betragen wäre durch das Vertrauen und den Beweis der Huld von unserem König gänzlich desavouirt. Die Patrioten würden in diesem Schritte den Lohn ihrer loyalen Gefühle erblicken und in ihrem patriotischen Eifer noch erstarken; die Zaudernden und Unentschlossenen aber, die bei den jetzigen verworrenen Verhältnissen nicht wissen, welche Partei sie ergriffen haben, würden schnell einen festen Entschluß fassen können und dadurch die Partei des Fortschritts und der wahrhaften Loyalität vermehren.

Von Innsbruck aus läßt sich der österreichische Staat nicht regieren. Kein Punkt der Peripherie kann eine Stütze gewähren, das Centrum allein vermag es; und dieses Centrum ist Ofen! —

Der König komme daher nach Ofen und er wird sich von einer treuen, kräftigen Nation umgeben und geliebt sehen. Alsdann wird der letzte Rest des Mißtrauens in Aller Herzen schwinden, sowohl in den unseren, als auch in denen unserer offenen und heimlichen Gegner. Aber nicht nur die Magyaren allein werden durch den Thronsitz unseres Königs in Ofen beruhigt werden, sondern es ist dies das beste Mittel, Diejenigen, welche theils durch eigene falsche Ansichten und theils durch ausgestreute lügnerische Gerüchte in das feindliche Lager übergelaufen, von dem falschen Wege abzuleiten.

Viele leben nämlich in dem Irrwahne, daß der

serbisch-illyrischen Rebellion wirklich die Idee der Legitimität und der Liebe zum angestammten Kaiserhause zum Grunde liege; die königlichen Proclamationen und Commissaire, welche zu dem Feinde gesendet werden, können entweder ihre Mission durch die Intriguen der Meuterer nicht erfüllen, oder sie werden von denselben offenbar als falsch der Masse bezeichnet. Es bleibt nichts Anderes übrig, als entweder eine angesehene Person vom kaiserlichen Hofe in das feindliche Lager zu senden, welche die verblendete Masse über den wahren Sachverhalt aufkläre, oder was mit weit weniger, eigentlich mit gar keinen Gefahren und Beschwerden verbunden ist, die Person unseres Königs erwähle Ofen zu ihrem zeitweiligen Aufenthalte, was dem bethörten Feinde indirect und unwillkürlich die Augen öffnen muß. —

Wir verwahren uns im Voraus dagegen, daß es nicht nationaler Eigendünkel oder kindische Ruhmsucht ist, welche uns bewog, die Deputation mit obiger Bitte nach Innsbruck zu senden, sondern nur der Gedanke, daß kein anderer Ausweg vorhanden, um eine friedliche Vermittelung zu Stande zu bringen. Wahrlich, wir verzichten gern auf königlichen Prunk, wenn wir nur die Freiheit und Selbstständigkeit der Nation gewahrt wissen, so wie wir wieder umgekehrt kein Opfer scheuen und die Bürde noch so unangenehmer Staatsgeschäfte auf uns laden wollen, wenn wir unserem Vaterlande nur nützen können. —

Wir liebäugeln nicht im Geringsten mit dem österreichischen Finanz- und Ministerportefeuilles; wenn aber das österreichische Ministerium behauptet, daß diese mit den ungarischen in denselben Händen sich befinden müssen, so wäre ja der Gedanke nicht gar so sonderlich, daß sie zu Ofen in ungarische Hände gelegt werden mögen. —

Ungarn ist unter den Ländern seiner Majestät doch das größte; zudem hat die ungarische Krone noch Rechtsansprüche; da ist Galizien, Dalmatien, und wir wüßten eine Form des Wiederanschlusses, durch welche diese Nationen hinsichtlich ihrer Nationalität und nationalen Regierung vollkommen zufrieden gestellt werden könnten; ja, dann könnte uns vielleicht noch gar der Gedanke beikommen, mit Croatien nicht auf der Basis der Einheit, sondern der Convention zu unterhandeln. Se. Majestät hätten dann die Herrschaft über zwei Monarchien. Die eine, in welcher er vollkommen souverain und deren Centrum Ofen wäre; die andere, welche von Frankfurt abhinge und deren Mittelpunkt Wien wäre. Dasselbe liegt ebenfalls in Wiens Interesse und es muß zur Reichseinheit gravitiren. —

Ist man in Wien, oder vielmehr in Innsbruck, nicht geneigt, die obige Bitte der Nation zu erfüllen, so wüßten wir noch ein Mittel zur Pazifizirung der serbisch-illyrischen Empörung. Es ist nothwendig, daß eine kräftige Hand die Zügel der Regierung in diesen schwe-

ren Tagen ergreife und wenn Se. Majestät durch langwierige Krankheit sich zu schwach dazu fühlt, so überlasse er die Regierung Ungarns einem jüngeren, kräftigeren Sprößlinge des Kaiserhauses. —

Man sieht, wir wollen uns gern zu Allem verständigen, um nur das Erbe unserer Väter, die Freiheit und Selbstständigkeit zu retten. Noch einmal rufen wir Euch zu:

Bedenket wohl, ehe Ihr den Löwen reizt, denn ist es einmal geschehen, so steht es nicht mehr in Eurer Macht, ihn zu bändigen! — —

Ungarn, Oesterreich und Deutschland.

Die österreichische Regierung verschmäht kein Mittel, um unsere Stellung gegen sie vor den Augen der Welt in ein schiefes Licht zu bringen. Was die Fäuste der Croaten nicht vermögen — uns nämlich bei dem Ausland anzuschwärzen. — dazu müssen geschicktere, aber nichts desto weniger verbrecherische Hände herhalten. Wir meinen schmutzige Journalistenhände, welche um schnödes Gold die Wahrheit, Gerechtigkeit und ihre Seele verkaufen. Fast täglich können wir in den von der Regierung unterhaltenen Journalen Ausfälle gegen Ungarn und dessen gegenwärtige Administration lesen. Bei Vielem schwiegen wir und mit dem Lächeln der Verachtung auf den Lippen zuckten wir die Achsel. Manche dieser Ausfälle sind aber von so empörender Natur, daß wir unmöglich es mit kaltem Blute aufnehmen können, und unsere Lippen eher vor Zorn zusammenbeißen, als zu einem ironischen Lächeln verziehen müssen.

Ein Ausfall ähnlicher Art befindet sich in Nr. 207 der „Augsburger Allgem. Zeitung“, deren Beilage einen durchaus schwarzgelben Artikel — aus Ungarn datirt — enthält; schwarz ist er insofern, da er eine Ausgeburt

politischer Finsterniß ist, und gelb, insofern er von Galle überfließt. —

Die Aufschrift des Artikels lautet: „Ungarns Verhältniß zu Oesterreich und Deutschland.“ Wir können diesen Artikel als eine wahrhafte Interpretation von der Ueberzeugung der österreichischen Camarilla betrachten und indem wir mit der Schärfe der Wahrheit das daselbst enthaltene schmähliche Lügengewebe zerschneiden, richten wir unsere Worte nicht an das Volk von Oesterreich, sondern an diejenigen, welche, indem sie den Namen Oesterreichs und Deutschlands mißbrauchen, ihre selbstsüchtigen Bestrebungen hinter dem Namen Volk verbergen. —

Wer unsere, auf Verträgen beruhende, gesetzliche Stellung zu Oesterreich genau kennt, wer die Volksrechte achtend, dieselben nicht von dem Gesichtspunkte des Absolutismus oder egoistischer Bestrebungen aus betrachtet, der muß einsehen, daß wir uns durchaus auf dem gesetzlichen, auf dem Rechtsboden befinden. Und eben deswegen wissen wir wahrlich nicht, worüber wir, was den Inhalt des genannten Artikels betrifft, mehr erstaunen sollen, ob über das darin aufgehäufte Lügengewebe, oder über die Frechheit, mit welcher es dem Publikum vorgeführt wird, oder endlich über die Boshaftigkeit, mit der man uns zu verleumden sich bestrebt. —

Diesem Artikel gemäß, ist die Camarilla der Mei=

nung, Ungarn habe dadurch, daß es ein verantwortliches Ministerium wieder errungen, Deutschland gegenüber eine gefährliche Stellung eingenommen und durch das in eine neue Phase eingetretene Verhältniß Ungarns zu der österreichischen Monarchie, sei die Sicherheit des deutschen Volkes gefährdet; denn sie ruft aus: Ungarn hat sich von Oesterreich ganz losgetrennt und tritt dadurch gegen das deutsche Element feindlich auf! —

Gewiß hat sich Ungarn ganz losgerissen von den Einflüssen der österreichischen Camarilla! — Und das hättet Ihr sagen sollen, Ihr schwarzgelben Ränkeschmiede! und dem Himmel sei Dank, daß wir es endlich so weit gebracht. —

Also deswegen, weil wir, mit offener Stirn hervortretend, es aufrichtig erklären: wir wollen nicht mehr die blinden Instrumente büreaukratischer Ränke sein; wir treten nicht gegen freie Völker feindlich auf, sondern wollen nur den reactionairen Schmutz hinwegfegen, der noch immer unsere freie Bewegung hemmt; — weil Ihr unser armes, unterdrücktes Vaterland nicht mehr für Eure Privatzwecke ausbeuten könnt, wollt Ihr dem deutschen Volke weis machen, daß ein starkes Ungarn Deutschland Gefahr bringen würde. Wäre der höfische Schmeichler, der Eure reactionairen Ansichten in dem fraglichen Aufsatze auseinanderlegt, nicht in demselben Grade ein Ignorant, als er impertinent und verschmitzt, so würde er sich wohl in Acht

genommen haben, Ansichten auszusprechen, die sich weder auf die Geschichte, noch auf vernünftige, politische Combinationen gründen. —

Wir stellen Euch nun die Frage auf, Ihr hochweisen Herren, Ihr Miniatur-Metterniche, wer war der deutschen Freiheit gefährlicher, als gerade Ihr und der nach London entflohene Hohepriester in der völkerunterjochenden Politik? Was hat denn das bis zu den Märztagen unter absoluter Herrschaft gestandene, und allein Eurem Willen folgende Oesterreich für die deutsche Freiheit gethan? —

Nach Metternichs wohlerdachtem Plane lähmte es die deutsche Kraft, erstickte es den deutschen Geist, brachte es die deutsche Nation um ihre Würde und brachte es dadurch in eine Stellung, die es vor der ganzen politisch-reifen Welt, zu einem Gegenstande — wenn nicht des Spottes, doch des Mitleids machte. Wahrlich, Ungarns jetzige Lage gewährt allenfalls dem deutschen Volke einen bessern Schutz gegen eine solche unwürdige Behandlung, Schutz gegen die mögliche Bildung eines österreichischen Cabinetts, welches mit absoluten Mächten ein Bündniß schloß, um die Trümmer des gestürzten Absolutismus mit dem Blute der Völker wieder zusammenkitten zu können.

Es wird und kann nie so handeln, wie Ihr im Jahre 1815 gehandelt. Der Erhaltung der Dynastien habt Ihr das Blut der Völker geopfert; Ihr gabt den

Völkern das Versprechen der Freiheit als Preis für die Aufrechterhaltung des Legitimitätsprincipes — alsdann habt Ihr aber ihre Freiheit in den Staub getreten und zuletzt unter dem Schutze der heiligen Allianz die Völker zu Sklaven gemacht. — Ungarn hingegen wird nie mit kosakischer Wildheit und russischer Tyrannei ein Bündniß schließen, um die Civilisation und die Volksfreiheit in den Staub zu treten, wie Ihr es schon offenkundig einst gethan und im Geheimen es noch thut.

Möchten dies die deutschen Völker in Erwägung ziehen, besonders aber die Oesterreicher bedenken, ehe sie uns als Feinde zu betrachten anfangen und den Vernichtungskrieg erklären; dies und noch viel Anderes mögen sie wohl erwägen und der reactionairen Presse von Wien und anderwärts Glauben schenken, welche ihren Jubel über den Sieg der slavischen Helden aller Welt verkündet und in ihren Blättern ebensowohl ihre politische Unreifheit als ihre Ignoranz in der Geschichte und unsern Rechtsverhältnissen manifestiren. Wir wiederholen es noch einmal, mögen sie dies und viel Anderes wohl in Erwägung ziehen, anstatt dem verführerischen Gesang mit der Metternichschen Schule mit Thränen der Rührung zu lauschen und den verlarvten Bannerträgern des Absolutismus ein lautes Hosiannah zuzurufen. Zu uns stehe, Volk von Oesterreich! Verkenne deine natürlichen Alliirten nicht und

laſſ' dich nicht mehr am Gängelbande der Vormundſchaft von denen leiten, die ſo lange dich geknechtet und geknebelt hielten. —

In den glorreichen Märztagen, wo der Geiſt der Freiheit mit ſeinen goldenen Schwingen beinahe über ganz Europa ſchwebte, wo die Völker zum politiſchen Bewußtſein erwacht waren und ihr Fühlen, kraft der göttlichen Inſpiration der Freiheit, einen höhern Schwung nahm, wurden wir mit der Sympathie aufrichtiger, warmer Begeiſterung vom Volke in Wien begrüßt. Es lebte noch friſch in ſeiner Erinnerung der Gedanke, wie viel wir zu ſeinem endlichen Erwachen, zu ſeiner Befreiung von den ſchweren Ketten des Abſolutismus beigetragen — es fühlte lebhaft, daß eine Vereinigung mit uns Noth thut, um ſeine Märzerrungenſchaften nicht nur zu wahren, ſondern nach Verhältniſſen auch noch zu erweitern, um die Reaction nach Oben — wo man das Liebäugeln mit dem Abſolutismus durchaus noch nicht aufgegeben — und die Reaction nach Unten — das ſlaviſch-ruſſiſche Element nämlich — zu bekämpfen. Die Allianz des öſterreichiſchen Volkes mit uns beruhte daher auf gemeinſamen Intereſſen. Die Erinnerung, ſo lange unter einem gemeinſchaftlichen Joche gelitten und endlich zu gleicher Zeit ſich befreit zu haben, knüpfte uns noch feſter und inniger an einander. —

Was geſchieht aber jetzt?

Die reactionaire Presse — die treue Dollmetscherin des noch immer gänzlich gestürzten Metternichschen Systemes und dessen zahlreiche Agenten, sind unaufhörlich bemüht, Haß- und Zwietracht zwischen uns und dem österreichischen Volke zu säen. Keine Lüge ist so frech und unverschämt, die sich nicht wagen sollte, dem Volke mit der hypokritischen Ausschmückung eines legitimen Gefühles dem Volke vorzutragen, und keine Verleumdung so empörend und so widersinnig, daß sie nicht den Muth hätten, dieselbe gegen uns zu schleudern. Wahrlich, die österreichische Regierung versteht es vortrefflich — dieses Lob muß man ihr lassen — ihre Zwecke zu erreichen, nur sind die angewandten Mittel größtentheils nicht ehrenhaft. Auch diesen Tadel kann man ihr nicht nehmen. —

Bis jetzt hatten wir hierüber ein tiefes Schweigen beobachtet, denn wir hatten der österreichischen Journalistik — der reactionairen nämlich — nicht die Unverschämtheit zugetraut, dies Lügennetz, welches die käuflichen und unwissenden Söldlinge des gestürzten Despotismus so frech gewoben, ferner noch vor dem Volke auszubreiten, nachdem unser gutes Recht immer klarer an den Tag gelegt wurde. Wir schwiegen bisher, weil wir der Meinung waren, mit der erstandenen Freiheit sei ein Schleier über die düstere Vergangenheit gezogen worden. Wir schweigen und vergessen die Wunden, welche das österreichische Cabinet unserem National-

leben geschlagen, denn wir lebten in dem Wahne, von dem Volke Oesterreichs nie mißverstanden zu werden. Leider aber müssen wir die traurige Erfahrung machen, daß die boshaft ausgestreuten Verleumdungen anfangen, auch beim Volke Wurzel zu schlagen, denn Wien scheint uns mit scheelen Blicken zu betrachten.

O Volk von Oesterreich! wenn du bei deinem Irrwahne verharrest, so verstehst du uns nicht und wirst binnen Kurzem denen zum Opfer fallen, die du als deine Feinde vertrieben. Diese nähren jetzt in dir den Haß gegen uns, stacheln deine Leidenschaften auf, damit du verschleierten Auges den Abgrund nicht erblickest, an dessen Rande du dich bereits befindest; halt ein, o biederes Volk von Wien! denn wenn du deinen Führern nur noch Einen Schritt nachfolgst, so wirst du von ihnen verschlungen.

Wir würden jetzt nicht auf die blutgetränkten Blätter unserer Geschichte hinweisen, wenn du jene, mit aristokratischem Gifte einer volksfeindlichen Camarilla geschwängerten und mit der Unverschämtheit eines speichelleckenden Hofschranzen gegen uns geschleuderten, lügenvollen Angriffe mit jener Verachtung aufgenommen hättest, die sie verdienen. So konntet ihr der in manchem eurer Blätter aufstellten Behauptung, die auch der fragliche Artikel wiederkäut, daß nämlich Ungarn seine Befreiung vom türkischen Joche zumeist deutschen Truppen, und ausschließlich deutschen Füh-

rern zu verdanken hat, eure Beistimmung nicht versagen und schreiet jetzt Undank über uns.

Werft doch nur einen raschen Blick auf die Geschichte und ihr werdet sehen, inwiefern diese Behauptung Stich hält.

Die unglückliche Schlacht bei Mohacs war geschlagen, die Blüthe der ungarischen Krieger war dahingesunken und der mächtige Solyman hatte doch nicht den Muth, länger in Ungarn zu verweilen; denn die Namen eines Hunyadi, Corvin, Szilagyi und Kinizsy, und die von ihnen über die Türken errungenen Siege lebten noch in zu frischer Erinnerung beim Sultan, als daß er gewagt hätte, länger in einem Lande zu weilen, welches durch zwei Jahrhunderte die Schutzmauer des civilisirten Europa's, oder doch sein Schild gewesen war. Mit Ferdinand I. brachen die Türken ins Land, trotz der deutschen Hilfstruppen, um sich da niederzulassen; mit Ferdinand II. fingen die barbarischen Glaubensverfolgungen an, deren blutige Spuren bei allen folgenden Regierungen bis auf Joseph I. bemerkbar sind. Unter Leopold I. wütheten unter uns die Würgengel des Absolutismus und ließen keine andere Erinnerung hinter sich, als an die Eperieser Schlachtbank und an den bestialischen Karaffa. Die durch diese Grausamkeiten aufs Aeußerste getriebene Nation unterwarf sich lieber den Türken, um solche Bluthunde, wie Eure Heister, Kothals und Volkrath

waren, sich vom Halse zu schaffen. Alles dies Unglück hatten wir nur Euern gepriesenen Heerführern zu verdanken. Wir wollen uns nicht bitterer äußern, sonst könnten wir noch mehrere Heldenthaten des Weißkirchener Dreihall in ähnlicher Weise aus dem Leben der ersteren Feldherren aus den Türkenkriegen aufzählen.

Nicht Ungarn zu befreien war das Bestreben der Dynastie, sondern ihre Erbländer zu sichern; denn die Muselmänner hätten wahrlich, aus purer Ehrfurcht vor dem Kaiserhute, Oesterreich nicht geschont, wie dies auch durch die zweimalige Belagerung von Wien genugsam bewiesen wird. Nicht für uns, für Euch selbst habt Ihr den Kampf bestanden und wir haben Euch treulich Beistand geleistet, und wenn — wie der Autor des erwähnten Artikels sich ausdrückt — wir auch jetzt die Steigbügel des Sultans noch halten würden, so wäre dies ein Geschick, das wir gewiß mit Euch theilen würden. — —

Denkt aber zurück auf die Zeiten Maria Theresia's und der französischen Kriege, und sagt dann den Schändern der ungarischen Ehre, was wir damals gethan? Wo und was wäre jetzt das Herrscherhaus? Und sagt endlich, hat wohl Ungarn unter der österreichischen Dynastie an Macht, Ansehen, Ausdehnung und geistigem Wohlstand gewonnen? —

Die Hälfte seiner Besitzungen hat es eingebüßt, seine innere Kraft ist von einem Zollsysteme ausgesaugt

worden, durch dessen Einfluß jeder industrielle Aufschwung in seinem Keime erstickt ward und uns zwang, die schlechten österreichischen Industrieproducte theuer zu bezahlen, während wir genöthigt waren, unsere Rohproducte um einen Spottpreis bei Euch abzusetzen. Hätte Oesterreich seine Grenzen nicht hermetisch abgeschlossen, zu einer Zeit, wo es bei uns noch keine Fabriken gab, so hätten wir einen Rohproductenhandel getrieben, der uns zur Industrie und durch die Industrie zu materiellem und geistigem Wohlsein geführt hätte. Wir glichen aber einer Colonie und mußten seit Jahrhunderten das Loos von Colonisten und Sclaven ertragen. —

Und troß dieser Thatsache hat die speichelleckerische Hofpartei keine Scheu, uns in dem fraglichen Artikel den Vorwurf zu machen, welche Opfer Ungarn der Gesammtmonarchie gekostet, um dessen Handel und Industrie durch die Dampfschifffahrt zu beleben. Ohne uns in eine Replik der übrigen widersinnigen Behauptungen, durch welche der Verläumder nur seine Geistesarmuth und Ignoranz an den Tag legt, einzulassen (dies um so weniger, da doch Jedermann bekannt ist, daß die österreichische Dynastie und das k. k. österreichische Aerar, niemals auch nur einen Pfennig zur Förderung ungarischer Interessen hergegeben, sondern vielmehr immerwährend nur Millionen aus dem Lande gezogen) — fragen nun auch wir: Wenn Ungarn Euch so viel Kosten verursacht; wenn Ihr für unsere Existenz so viele Opfer

gebracht, was stimmt Ihr denn immer aufs Neue das alte Klaglied an — Ungarn will sich von uns trennen? — da Ihr im Gegentheil Euch nur freuen solltet, daß wir Euch Eurer Pflicht, für uns Opfer zu bringen, entledigen wollen?

Ihr, die Ihr Euch stets vom Marke des Volkes gemästet, möchtet nur Eure gewissenlose Geldwirthschaft forttreiben und dazu braucht Ihr Ungarn als eines Passivfondes; das allein ist Euer Interesse und nicht die Wohlfahrt Deutschlands. Warum hetzt Ihr denn die Völker, welche gemeinsame Interessen haben, mit Euren teuflischen Lügen gegen einander? —

Ungarn hat, nach Abzug aller Kosten der Landesadministration, 7—8 Millionen reines Einkommen abgeworfen; sagt nun, Ihr gewissenlosen Administratoren des Volkseigenthums, wie viel habt Ihr von dieser Summe zum Wohle des Landes verwendet? Sagt an, wo sind die vielen Millionen, welche Eure gepriesenen Zollsysteme aus dem Lande geschleppt? Zeigt uns nur ein Institut auf, das zum Zwecke hätte, Ungarns Industrie zu schützen? Ihr vermögt nichts aufzuweisen, als fremde und ungarische Actienunternehmungen, die blos im Privatinteresse entstanden und die weder durch Euren Beistand, noch durch Euren Willen ins Leben getreten sind. Ruft Euch doch Eure Ränke in Bezug auf die Fiumer Eisenbahn ins Gedächtniß zurück und schämt Euch Eures Betragens.

Nichtsbedeutende Worte, unerfüllte Versprechungen, unverschämte Täuschungen der Nation, die Eurer Existenz Gut und Blut zum Opfer gebracht, das sind Eure Werke! — Und dennoch wagt Ihr es, mit freier Stirne uns der Treulosigkeit zu zeihen, weil wir, wie das göttliche und menschliche Recht gestattet, unser vertragsmäßiges Eigenthum selbst verwalten und unsere Kraft nicht mehr zum Nutzen Anderer wollen ausbeuten lassen. Ihr verlangt von uns, einen Theil Eurer Staatsschuld unter Umständen zu übernehmen, wo einige verschiedenartige Erinnerungen der Metternichschen Politik eine geheime Regierung ausübten, die über dem verantwortlichen Ministerium steht. Unter Umständen, wo dieses Ministerium, vielleicht eben dieser Verhältnisse wegen, noch ehe sie es geahnt, auseinanderstiebte, und obwohl eine Zusammensetzung der heterogensten Elemente, dennoch wieder plötzlich nur deswegen constituirte, um eben so schnell und spurlos zu verschwinden. Unter solchen Verhältnissen können wir uns selbst dann in Verhandlungen nicht einlassen, wenn statt unläugbarem Unrecht das positivste Recht auf Eurer Seite stünde: weiset Euch aus, wozu Ihr jene **100** Millionen der Staatsschuld verwendet; legt Rechnung ab den betrogenen Völkern, und wenn die große Volksjury Euch freispricht, wenn sie den Fluch von Euren Häuptern wälzt, dann könnt Ihr ein Wort sprechen, worauf wir eine Antwort ertheilen werden. Mit Geld und Waffen habt Ihr die

Meuterer unterstützt, welche gegen ein von unserm König sanctionirtes Gesetz sich empören, wollt die mit uns in Eintracht lebenden Völker vor Euren Richterstuhl citiren, und seid naiv genug, das den Rebellen vorgeschossene Geld von uns zurückzufordern und dadurch geradezu den gegen uns begangenen Verrath zu gestehen. Ihr wollt Rechenschaft von uns fordern, Ihr, die Ihr unbarmherzig spielt mit Volkswohl und Menschenleben, um Eure usurpirte Macht, mit einer wahrhaften Mörderpolitik, wieder zu erringen..

Wir müßten Verachtung gegen uns selbst hegen, wenn wir unsere Rechte Euern finstern Kabalen opfern möchten. Nicht mit einer Camarilla, mit Völkern wollen wir uns in Einverständniß setzen. Deshalb erklären wir wiederholt: dem österreichischen Volke sind wir bereit die Hände zu bieten, allein unser Dollmetsch darf weder ein Bombelles- noch Pillersdorf-Ministerium sein. Wir streben eine verständige, begründete Verbindung auf Grundlage der Volksehre und des Rechtes an, wollen aber durchaus keine Colonie Oesterreichs sein. Eher sind wir bereit, wie ein Mann uns aufzuraffen und, jeder Mann ein Held, für unsere Unabhängigkeit zu kämpfen. Vor dem Verderben, mit dem Ihr uns bedroht, fürchten wir uns durchaus nicht. Mache nur, wer da will, den Versuch, uns in unserem Lande anzugreifen, versuche es, wer da den Muth hat, unsern väterlichen Heerd zu zerstören; dann aber klage er nicht, wenn wir in einem Verzweiflungs-

kampfe die Kriegsfackel weiter tragen, und wenn der Ungar, wie ein wildbrausender Sturm, die blühenden Fluren dessen verwüstet, der ihn zwang, für sein Dasein zu kämpfen; denn furchtbar ist der Zorn des Volkes, das man zwingt, Andere zu vernichten, um sich selbst zu retten. —

Eine Warnerstimme. *)

Fürchtet Banquo's Geist!

Die Dynastie entflieht aus ihrem väterlichen Erbe, ein Blutstrom folgt ihren Fußspuren und wird die Völkermeuchler ereilen! Das materielle Erbe, den geheiligten Thron, von dessen Höhe sie die Fackel des Bürgerkrieges geschleudert, hat sie feige verlassen; ein höheres, geheiligteres Erbe, die herrlichste Zierde der Fürstenkrone, die Liebe der Völker hatte sie schon längst vergeudet. Geschlachtete Völker, ausgehungerte Länder, ein Leichenhaufen, wie er in der Geschichte noch nie dagewesen, ein Riesenhaß, der aus Blutströmen immer verjüngt hervorgeht: dies sind die Geschenke, die seit dem März 1848 freiwillig ausgestreut wurden. Nachdem man die Geschichte mit unerhörtem Verrath bereichert, nachdem man mit unerhörter Grausamkeit Tausende dem höfischen Wahnsinne als Schlachtopfer dargebracht, nachdem man alle Factoren des Nationaleigenthums total vernichtet, nachdem man mit verfluchter Hand auseinander gerissen, was durch Jahrhunderte zusammengefügt war, nachdem man die Monarchie gewaltsam zu Boden geworfen und das Königthum gewaltsam zum Moloch herabgewürdigt hatte: hoffte man endlich, es würde genug sein.

*) Pesth, den 19. October.

Von Henkern wäre Erbarmen zu erwarten gewesen; Nero's Blutdurst wäre gestillt gewesen und er würde achtungsvoll zurückgetreten sein vor einer Nation, die wie Ein Mann sich emporraffte als das blutige Schwert der höchsten Gefahr durchs ganze Land umhergetragen wurde und auf einen Streich die Hyäne erschlug, die unter dem Namen des Bürgerkriegs die schöne Heimath verwüstete. Aber natürlich: Nero war ein Mann, unser König jedoch ist ein — — Kranker!

Alle verrätherischen Handlungen während des verhängnißvollen Friedens, die Metzelei im Banat, die Sendung Lambergs, die croatischen Verwüstungen, Jellachich, Blorbas und Bukavina und wie sich Alle nennen, die Gottes Fluch zum Verderben des Vaterlandes geboren werden ließ: dies sind alles nur unerhebliche Erscheinungen, Lampenanzünder bei jener fürchterlichen Tragödie, die einstudirt und einst mit naturgetreuer Leidenschaftlichkeit aufgeführt wird.

Armes Ungarn! Edles muthiges Volk! Noch einen Kampf mußt du ausfechten, doch nicht mehr den Kampf um Freiheit und Ruhm, nein, um deine eigene Existenz! Noch einmal muß Ungarn das blutige Schwert zur Hand nehmen und nur dann kann es siegen, wenn es den Feind erschlagen zu seinen Füßen streckt und wenn der letzte Mann sein brudermörderisches Leben ausathmet.

Die Prätorianerverschwörung, von der chambre

introuvable eingefädelt und von dem neuen George Cadoudal organisirt, ist durch unsere (des Ministeriums) Nachgiebigkeit zum Ausbruche gebracht worden.

Heut steht der Bund in voller Glorie!

Mehrere wichtige Festungen sind in den Händen der Verräther, der Raitzenaufstand wird organisirt, das mit dem Morde des Landes gefütterte Militair, nachdem es verrätherisch die besten Positionen sich erschlichen hat, wirft die Larve weg und der Aberwitz der Sachsen und Walachen bewaffnet Tausende zum eigenen Verderben.

Im Banat verübt man die größten Gräuelthaten und was der Despotismus in Galizien erlernt hat, soll hier zum Nutzen der apostolischen Majestät wiederholt werden. Man wird auch diesmal gegen den Willen des Kaisers den Vortheil der Krone verfehlen, da die allfallsigen antidespotischen Befehle desselben „erzwungen" sein können.

Die Festungen Temeswar und Arad sind in der Gewalt vogelfreier Generale und bald wird die Frechheit der Vendeer einen Angriff auf die Stadt Alt-Arad wagen. Das offene Land des Banats wird mit Truppen besäet, die den Bauer gegen Ungarn aufzuhetzen suchen. Die in Temeswar gefangenen Rädelsführer der raitzischen Aufrührer, für deren Gefangennehmung Hunderte unserer tapfersten Krieger gefallen sind, werden völlig freigegeben und je zwei und zwei mit dem Auftrage in

die Ortschaften gesendet, die Bauern gegen die Ungarn zu fanatisiren und Jeden zu erschlagen, der wider den Kaiser spricht.

Jene Hunderte, die wegen Mord, Brand, Raub, Diebstahl gefangen wurden und nur monatelang im Gefängniß sitzen, sind treffliche Werkzeuge dieser Pläne.

Im Banat ist ein herrlicher Boden für die Handlanger der Despotie und wenn nicht binnen einigen Wochen eine mächtige, ungarische Armee erscheint, so wird man jeden Fußtritt mit Blutströmen erkaufen müssen und die Zerstörung der serbischen Wojwodschaft wird ein Grabmal für Tausende werden.

Denn siegen wird Ungarn, daran können nur Wahnsinnige Zweifel hegen; rächen muß es die gräßliche Schmach, im eigenen schwarzen Blute müssen jene Verräther ersaufen, die sich erfrechen, den Geist des Jahrhunderts auszurotten und für den abscheulichen Egoismus einer chambre introuvable eine Nation ins Verderben zu stürzen.

Siegen muß Ungarn und sollte die ganze Nation als Riesenleiche auf dem Schlachtfelde des Banates liegen bleiben: denn wißt, ihr harten Verräther und Volksmeuchler, das Gespenst eines freien Volkes ist viel riesenmächtiger, als alle Armeen der Despoten. Darum rufe ich euch zu:

Fürchtet Banquo's Geist!

Ungarns Unabhängigkeitserklärung.

Ungarns Unabhängigkeitserklärung.*)

Das Verhängniß Oesterreichs ist eingetroffen. Die Repräsentanten Ungarns haben am 14. d. M. einstimmig und feierlich erklärt, daß das Haus Oesterreich in allen seinen Zweigen jeden gesetzlichen Anspruch auf den Thron Ungarns und die Krone des heiligen Stephan eingebüßt und daß es vom Boden des Vaterlandes für ewige Zeiten verbannt ist. Welch eine Wendung des Schicksals! Noch vor einem Jahre würde man im ganzen Ungarlande schwerlich einen Mann gefunden haben, der nicht bereit gewesen wäre, den letzten Tropfen seines Herzblutes der Dynastie aufzuopfern; heute ist Niemand im Lande, der nicht mit Abscheu, Ekel und Rachegefühl sich von jener Familie wegkehrte, deren Sündenthron wir unter der Wucht ihrer Niederträchtigkeiten zusammenbrechen sehen.

*) Debreczin, den 17. April 1849.

Der Stern Habsburgs ist gesunken aber Ungarns Phönix steigt verjüngt aus der Asche empor und fordert seinen Platz in der Reihe der Nationen zurück, aus dem es so lange verdrängt war.

Nach dreihundert schweren Jahren athmen wir wieder frei in unserm Lande und wir, die Sprößlinge eines großen Stammes, nennen den Boden wieder unser, zu dessen Preis das theure Blut unserer Väter geflossen ist; jene Freiheit haben wir errungen, deren Pfandbrief mit dem Blute unserer Ahnen geschrieben wurde und die mit Gottes Hilfe keine Macht der Erde uns wieder wird entreißen können.

Ungarn ist für unabhängig und das Haus Oesterreich des Thrones für verlustig erklärt worden, das ist der Lauf des Schicksalsrades seit der Frist eines kurzen Jahres.

In der Geschichte Ungarns ist noch keine Begebenheit dagewesen, welche gewichtiger und in Hinsicht auf seine Resultate entscheidender wäre, als diese.

Wir läugnen nicht, daß dieser Beschluß der ungarischen Volksvertreter eine Lebensfrage sein wird, sowohl in Bezug auf die Dynastie, als auf unser Vaterland.

Das Haus Habsburg, welches allein durch den Besitz der ungarischen Kronländer so mächtig wurde, daß es nach dem Erlöschen des römischen Reichs unter den ersten Reichen Europas eine Stelle einnehmen konnte und welches durch den Verlust Ungarns wahr-

scheinlich wieder in jene obscure Existenz zurückfallen wird, aus der nur der thatkräftige Ehrgeiz Rudolphs I. es emporgehoben hatte — das Haus Habsburg wird Alles versuchen, diesen tödtlichen Streich von seinem Lebensstamme abzuwenden.

Ebenso wird auch Ungarn den letzten Mann und Heller zum Opfer bringen, die Gegenbestrebungen Oesterreichs zu hintertreiben.

Wir glauben nicht, daß Ein Mensch unter uns ist, der in diesem, den Keim des Lebens oder Todes in sich tragenden, großartigen Momente mit irgend einer Kleinlichkeitsgesinnung das Verfahren der Nation betrachten könnte, das doch früher oder später eintreten mußte; wir glauben nicht, daß ein so Feiger unter uns sein könne, der die Größe des von dem Geschick des Vaterlandes verlangten Opfers vergessen machen könnte, daß im Beschlusse vom letzten Samstag der glühende Schmerz einer seit drei Jahrhunderten mit Füßen getretenen Nation sich Luft machte und daß mit dem Opfer von Einzelnen, die glückselige Zukunft des Vaterlandes, der Glanz, Ruhm und die Größe einer Nation auf dieselbe Wagschale geworfen ist.

Wir glauben nicht, daß ein Mensch unter uns sein kann, der mit unzeitigen Grübeleien die Gemüther bedrücken, den Eifer der Patrioten schwächen oder das Unkraut der Zweifelsucht und des Haders aussäen wollte. Denn das wäre eine solche Sünde, wie man kaum

eine größere in diesem Augenblicke gegen die Nation begehen könnte.

Und wenn es doch einen solchen Beschränkten gäbe, der sich stark genug dünkt, das Schicksalsrad aufzuhalten und weise genug, sich einem, durch die constitutionellen Organe einer Nation einer constitutionsstürzenden Usurpation gegenüber, geoffenbarten Willen offen oder geheim widersetzen zu wollen: so rufen wir einem solchen zu, daß es besser für ihn wäre, nicht geboren zu sein, als sich zu bestreben, einer für Freiheit enthusiasmirten Nation Hindernisse in den Weg legen.

Doch ein solcher Mensch — Dank dem Genius unserer Nation! — existirt in unserer Mitte nicht und wir können uns mit einer in unserer Geschichte beispiellosen Einmüthigkeit dem großen Werke der Wiedergeburt unseres Vaterlandes unterziehen.

Oesterreich aber schreibe es sich selbst zu, daß es jene Nation verloren hat, deren Treue der kostbarste Stein seiner Krone war.

Oesterreich kann, gegenüber dem am 14. d. M. von den Repräsentanten Ungarns gefaßten Beschlusse, sich weder auf ein göttliches noch auf menschliches Recht berufen.

Oesterreich hat unsere Constitution, die keine octroyirte Charte, sondern ein Entwickelungsresultat des tausendjährigen, selbstständigen Lebens der Nation war, durch sein Edict vom 4. März mit einem Federstriche

vernichtet. Oesterreich aber trug nur allein kraft dieser Constitution die Krone Stephans. Die Constitution Ungarns, seine staatliche Selbstständigkeit und die Einheit und Unverletzlichkeit der verbundenen Provinzen war die Bedingung, unter der die Königswürde dem Hause Oesterreich übertragen wurde.

Oesterreich hat alle diese Bedingungen gebrochen, die Constitution vernichtet, unser Vaterland mit Oesterreich verschmolzen, die zur ungarischen Krone gehörigen Provinzen zerrissen.

Oesterreich hat die pragmatische Sanction, jenes Band, durch das es in den Besitz Ungarns gelangte, zerrissen.

Nach so vielem Meineid noch immer zu den Füßen der Tyrannei herumkriechen, würde eine solche Ehrlosigkeit sein, daß nur das Antlitz eines in der Knechtschaft verthierten Sclaven darüber nicht erröthen müßte.

So mögen denn die Geschicke fallen, deren Ursachen und Triebfedern wir nicht heraufbeschworen haben; das ungarische Volk aber möge bedenken, daß von der Pyramide der Zeit eine tausendjährige Existenz auf uns herabblickt; es möge bedenken, daß ein dreihundertjähriges Elend ihm die rächenden Waffen in die Hand drückt; es möge bedenken, daß jene Zukunft, die uns vom Endziele des Sieges entgegenwinkt, hundertmal verdoppelt jene Entbehrungen ersetzen wird, welche die Sache der Menschheit und Freiheit von uns verlangt; und endlich möge

jeder Ungar bedenken, daß wir auf jenem Punkte stehen, um Alles realisirt zu sehen, was wir einst in Bezug auf unser Vaterland Großes und Schönes träumten, oder aber für immer zu verschwinden und den Tod jener feigen Völker zu sterben, für die der Genius der Geschichte nur eine Wohlthat bereit hält: In Ewigkeit vergessen zu bleiben!

Inhalt.

Ende des ersten Bandes.

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.